Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 226 **Dienstag, den 25. September** **1928**

Theaterbrand in Madrid

Teatro Novedades zerstört / Ein Chaos von Trümmern und Leichen / Brandursache: Kurzschluß? / Ueber Menschen ging der Weg der Fliehenden / Aufräumungsarbeiten im Gange

(Privatmeldung.)

Mehrere hundert Tote

Im ältesten und größten Theater der spanischen Hauptstadt brach während der Vorstellung ein Brand aus, dessen Folgen katastrophal zu nennen sind. **Einige hundert Personen sind umgekommen und viele andere verletzt.**

z. Madrid, 25. Sept. **Es war 10 Minuten von 9 Uhr abends, am Ende der letzten Pause, als auf der Bühne des vollbesetzten „Teatro Novedades" das 6stöckig ist, und 3000 Personen faßt, Feuer ausbrach. Die Besucher im Parkett und in den Ersten-Rang-Logen waren in der Lage, den Zuschauerraum zu verlassen, bevor die Flammen diesen ergriffen. Das Feuer verbreitete sich jedoch mit großer Geschwindigkeit, da die Baulichkeiten sehr alt waren, und aus Holz bestanden.**

Eine furchtbare Panik brach aus,

während das Orchester vergeblich versuchte, durch Weiterspielen die Menge zu beruhigen. Ein wildes Rennen nach den Ausgängen setzte ein. Dabei wurden viele Menschen zu Boden geworfen und auf ihnen herumgetreten. Es wird befürchtet, daß mehrere hundert Menschen beim Feuer ums Leben kamen. Mehr als 200 Verletzte werden in den Ambulanzstationen behandelt.

In einem Bericht wurde die Zahl der Umgekommenen auf 500, die der Verletzten auf 350 geschätzt.

Die Zahl der Toten kann aber noch nicht genau angeschätzt werden, aber man weiß, daß mehrere hundert Zuschauer in den oberen Rängen des Theaters eingeschlossen waren, die sich nicht mehr ins Freie retten konnten, darunter viele Kinder. Der Brand im Theater und dem angrenzenden Häuserblock ist vollständig gelöscht. Das Gebäude, in dem das Theater untergebracht war, sowie die Dächer der angrenzenden Gebäude sind zerstört. Die Löscharbeiten mußten sich im wesentlichen darauf konzentrieren, die Flammen, die auf die Gebäude in der Umgebung des Theaters übergriffen, zu ersticken.

Augenzeugen berichten,

daß, als der Theatersaal bereits ein einziger Brandherd war, noch etwa 30 Personen, in Flammen gehüllt, sich zwischen den Sitzreihen den Weg zum Ausgang zu erkämpfen suchten. Von den zahlreichen furchtbaren Episoden, die sich während der Panik abspielten, wird der Fall eines Zuschauers hervorgehoben, der unzählige Verletzungen erlitt, weil er stürzte und Hunderte von flüchtenden Zuschauern über ihn hinwegstürmten. Ohne sich um seinen eigenen besorgniserregenden Zustand zu kümmern, erkundigte er sich bei seiner Rettung in höchster Besorgnis

nach seiner Frau und seinen 5 Kindern,

mit denen er ins Theater gegangen war, weil seine Frau gerade ihren Namenstag feierte. Aehnliche tragische Szenen haben sich in großer Zahl abgespielt. Primo de Rivera hatte den Brandplatz aufgesucht. Er wies auf die Notwendigkeit hin, Maßnahmen zu treffen, die ähnlichen Katastrophen für die Zukunft vorbeugen. Es wurden Pioniere herangezogen, die große elektrische Scheinwerfer aufstellten, da die Gas- und die elektrische Beleuchtung infolge des Brandes abgeschnitten war. Die Untersuchungsbehörden haben ihre Arbeiten bereits aufgenommen. Auf einem der Treppenabsätze fand der Untersuchungsrichter etwa

25 Leichen, die hoch aufeinandergetürmt waren.

Da in dem größten Teil der Theaterräumlichkeiten keinerlei Beleuchtungsmöglichkeit mehr vorhanden ist, mußten die Untersuchungsbehörden bei Fackellicht arbeiten. Die Zerstörung des Theaters stellt die schrecklichste Katastrophe dar, die je über die Bevölkerung Madrids hereingebrochen ist. Die Bergungsarbeiten gestalten sich überaus schwierig, da das ganze Dach auf den Zuschauerraum gestürzt ist. Die ersten Personen, die den Brand bemerkten, waren Zuschauer auf der Galerie. Sie sahen plötzlich an einer elektrischen Lampe der Bühne eine Flamme emporschlagen, die mit äußerster Schnelligkeit die Dekorationen ergriff. Diese Zuschauer ließen sich in äußerster Bestürzung aus dem dritten und vierten Rang an den Stützbalken herunter, andere wiederum

stürzten sich herunter und fielen

auf die Zuschauer, die im Parkett saßen, was die allmeine Verwirrung aufs äußerste steigerte. Als das Dach einstürzte, befanden sich noch zahlreiche Zuschauer im Innern des Gebäudes. Die Künstler, die Musiker und die Theaterhandwerker konnten fast alle durch die hinteren Türen das Theaters rechtzeitig verlassen. Der erste aufgefundene Tote war ein völlig verkohlter Schutzmann. Ueber 80 weitere gleichfalls verkohlte Leichen wurden aus dem hinteren Teile des Zuschauerraums geborgen. **Es scheint festzustehen, daß der Brand durch Kurzschluß entstand. In einem Akt traten Tänzerinnen auf, die bei verdunkelter Bühne mit durch Glühbirnen verzierten Stäben tanzten. Vielleicht war diese elektrische Einrichtung schlecht konstruiert. Plötzlich zuckten Flämmchen an den elektrischen Stäbchen entlang und mit einem Mal zerplatzten alle Glühlampen, so daß**

im Hause völlige Dunkelheit eintrat.

In diesem Augenblick schlugen auch schon helle Flammen aus den Umkleideräumen der Tänzerinnen. Im Nu fingen die Kulissen Feuer, und dichter Rauch verhüllte die Bühne, über die in rasender Eile Schauspieler und Arbeiter flüchteten. Der leichte Vorhang fing ebenfalls sofort Feuer und fiel brennend in den Zuschauerraum. Ein eiserner Vorhang war nicht vorhanden. Das Feuer nahm seinen Weg, vernichtete Menschen und Bauwerk . . . .

120 Leichen geborgen

(Drahtbericht)

z. Madrid, 25. Sept. **Herzzerreißende Szenen spielen sich in den Sanitätswachen ab, wo hunderte von Personen nach ihren vermißten Familienangehörigen ängstlich fragen. In der Leichenschauhalle wurden bereits 34 Tote identifiziert. 120 Leichen sind bis jetzt geborgen worden. Eine einzige Familie zählt 7 Todesopfer. Die Gemeindeverwaltung beschloß für das Begräbnis der Opfer aufzukommen. Der Anblick des Innern des Theaters ist unbeschreiblich. Es ist ein wahres Chaos von rauchenden Trümmern, verbogenen Eisenträgern, blutigen Holzteilen und herumliegenden menschlichen Gliedern. Der Oberelektriker konnte, nachdem er vergebens versucht hatte, seine Kabine zu erreichen, schließlich den Boden der Bühne durch Fußstöße durchbrechen, in die Versenkung hinuntersteigen und sich in verletztem Zustande retten. Er erklärte, er glaube nicht, daß Kurzschluß das Unglück verursacht habe. Die meisten Opfer fanden den Tod durch Ersticken, ihre Verletzungen rühren von den Fußtritten der Flüchtenden her. Im Innern des Theaters fand man 2 große Hunde unverletzt wieder, die zur Bewachung des Gebäudes während der Nacht und zur Vertilgung der zahlreichen Ratten verwendet wurden. Viele Fälle von Heldenmut sind zu berichten, besonders von einem alten Logenschließer, der, nachdem das elektrische Licht erloschen war, zuerst mit Streichhölzern und dann mit einer Kerze auf seinem Posten furchtlos ausharrte, dem Publikum die Ausgänge zeigte und Ruhe empfahl, bis er selbst von den Flammen ergriffen wurde und als Opfer seiner Pflicht starb. Schutzleute bewachen die Haufen Kleider, Schuhe und andere Gebrauchsgegenstände, die im Innern des Theaters gefunden wurden. Der Rumpf eines Mannes, eine Frauenleiche, der die Beine fehlen und ein großer Klumpen Fleisch mit den Ohrringen einer Frau, auf die geschmolzenes Blei heruntergefallen war, wurden im ersten Stockwerk gefunden. Die Umgebung des Theaters wird von Schutzleuten und Bürgergarde bewacht, die den Eingang verwahren.**

Republik Rumänien?

Die Stellung der liberalen Regierung hat sich stark verschlechtert

Forderung aus Szegedin

s. Budapest, 25. Sept. **In Szegedin haben rumänische Bauernbündler getagt. 128 Delegierte waren erschienen. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen für die Herbeiführung der Republik in Rumänien.**

*

Rumäniens innere Lage war seit dem angeblichen Carol-Putsch, der ja die Ausweisung des Exkronprinzen aus England zur Folge hatte, einigermaßen ruhig. Nur ab und zu kam Kunde von Resolutionen der Bauernpartei gegen die liberale Regierung des Vintila Bratianu, die beileibe nicht mehr so fest steht wie die des ungleich bedeutenderen Bruders Jonel, dessen vorjähriges Ableben das Land schweren Gefahren ausgesetzt hat. Offenbar gibt es außer Maniu keinen anderen Staatsmann vom Format des großen Bratianu. Jorga vielleicht; der ist Monarchist. Aber Festhalten an der monarchischen Doktrin droht sich lächerlich auszumachen in einem Lande, das einer starken Hand bedarf, und dessen König dann ein Kind ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der jetzt ausgegebene Ruf nach der Republik lautestes Echo auslösen wird. Rumänien ist seiner ganzen Struktur nach ein Agrarland, die Bauern überwiegen und diese Bauern haben einen Führer von Rang: Maniu. Er hat sich — soweit wir wissen — noch nicht eindeutig über die Frage der Staatsform ausgelassen. Aber wie er sie auch anfassen wird, die Massen stehen hinter ihm. Vielleicht bringt ihn schon die demnächstige Demission des Ministerpräsidenten an das Staatssteuer. Was dann? Wer weiß?

Frankreich tritt nicht zurück

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Festhalten am Flottenpakt

s. Paris, 25. Sept. Der „Herald" meldet aus Washington: „Vor Absendung der Einspruchsnote gegen das englisch-französische Flottenabkommen tritt eine Sachverständigenkommission im Marinestaatssekretariat zusammen. **Der französische Botschafter in Washington hat erklärt, daß Frankreich sich an das Marineabkommen weiterhin gebunden halte und nicht zurücktreten wolle."**

*

Wie man in Paris durchblicken läßt, wird die eingeleitete Untersuchung über den Diebstahl des vertraulichen Rundschreibens des Quai d'Orsay angesichts der großen Zahl der verbreiteten Kopien auf große Schwierigkeiten stoßen. Wenn man der kommunistischen „Humanité" glauben darf, so soll der Pariser Berichterstatter des „New York American" aufgefordert werden, Aufklärung über die Herkunft des von seinem Blatte veröffentlichten Schriftstückes zu liefern. Man erklärt sogar, daß er, falls seine Erklärungen nicht hinreichend seien, aufgefordert werden soll, Frankreich zu verlassen. Einer Meldung des „Chicago Tribune" zufolge wird die amerikanische Antwort an London und Paris bezüglich des englisch-französischen Seeabkommens vom Staatssekretär Kellogg und seiner Umgebung vorbereitet. In gut unterrichteten Kreisen glaubt man, daß von der englischen Regierung ausdrückliche Aufklärung verlangt wird. Die Note bringt zum Ausdruck, daß die endgültige Stellungnahme der Vereinigten Staaten mangels besserer Informationen noch nicht möglich sei. Obgleich die Veröffentlichung des Briefes des Quai d'Orsay an seine diplomatischen Vertretungen große Erregung in Washington verursachte, ist keine amtliche Stellungnahme zu erhalten.

„Sun" spricht scharf

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

△ Rotterdam, 25. Sept. „Courant" meldet aus New York: „Sun" erhebt eine drohende Sprache gegen Englands Machtbestrebungen zur See. Wenn England an einem Flottenbündnis festhalte, das sich gegen Amerikas Anspruch als gleichberechtigte Seemacht richte, dann werde auch die Union einem Machtkampf nicht ausweichen, sondern rechtzeitig vorbauen.'

Ideenreich des Maurice Barrès

(Privatmeldung.)

Die Denkmalsrede Ferrys

Wie wir schon gestern berichteten, wohnte Poincaré Sonntag in der Nähe von Nancy einer Denkmalsenthüllung bei. Dieses Denkmal ist dem Revanchedichter Maurice Barrès gewidmet; es wird interessieren, wenn wir die Reden veröffentlichen, die Ferry und Poincaré bei dieser Gelegenheit gehalten haben.

z. Nancy, 25. Sept. Das Barrès-Denkmal, ein aus Stein gemeißelter Leuchtturm, erhebt sich auf einem Hügel, auf dem der Dichter sich aufzuhalten liebte und den er „colline inspirée" bezeichnete, ein Name, den er auch zum Titel eines seiner Werke gewählt hat. Die französische Vorkriegsgeneration, deren Nationalismus durch

das Ideenreich Barrès geformt

war, war bei der Einweihungsfeier durch Ministerpräsident Poincaré, Marschall Lyautey und den Dichter Paul Bourget vertreten. In den zahlreichen Reden wurde der Patriotismus des Denkers und Dichters Barrès gefeiert, sein Wirken auf dem Gebiet des Geteslebens und der tätigen Politik — Barrès war Mitglied und zuletzt Vorsitzender der Liga der Patrioten — geschildert.

Poincaré, den mit Barrès nicht nur die Erinnerung an eine gemeinsame lothringische Heimat, sondern auch eine intime Freundschaft verband, sprach u. a. von dem Einfluß, den das Werk Barrès auf die Formung seiner eigenen geistigen Persönlichkeit gehabt habe.

Die bezeichnendste Rede hielt der Abgeordnete von Nancy und frühere Marineminister Ferry im Namen der Patriotenliga, der sich Barrès 2 Jahre seines Lebens bis zu seinem Tode gewidmet hatte. Er sagte u. a.: **„Die Größe des Dichters besteht darin, daß er an der Seite von Déroulède bei uns die heilige Besessenheit für die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens aufrechterhalten hat, auch in den Zeiten, als alles unsere Hoffnungen zu enttäuschen drohte.** Der Wirklichkeitssinn von Barrès forderte für die Sicherheit des Friedens im Westen

eine Sicherheitszone am Rhein.

Das war seine dringlichste Sorge, sein edler Traum und sein Glaubensbekenntnis in dem Augenblick, wo ihn der Tod abrief. Unsere Ostmarken haben eine doppelte Aufgabe: eine militärische, die darin besteht, das Innere des Landes zu decken, aber auch eine geistige, nämlich die Fühlung mit den Nachbarn, um unsere nationale Geistesart ins Ausland erstrahlen zu lassen und von der ausländischen Geistesart aufzunehmen, was sich unserer Art anpassen kann und wodurch wir uns geistig bereichern können. „Wir Lothringer", so hat er schon vor zwanzig Jahren geschrieben,

„klären mit unserem Geistesfilter

die germanische Geisteswelt." **Er war der Ansicht, daß der geistige Austausch erleichtert worden wäre und sich wohltuend ausgewirkt hätte durch die Errichtung eines unabhängigen und freien Rheinlands.** Die Ereignisse haben bis jetzt noch nicht die Verwirklichung dieses seines großen Traumes ermöglicht, aber das Problem bleibt nach wie vor bestehen." — Ferry spricht diese Worte gerade im richtigen Augenblick, um uns

Deutschen die Bedeutung und Gefahr der entmilitarisierten Zone vor Augen zu führen und die Frage des von Briand gewünschten Feststellungs- und Schlichtungsausschusses ins rechte Licht zu rücken.

Das Minderheitsproblem

Bei der letzten Völkerbundstagung hat der französische Minister des Aeußeren **Briand** das Minderheitenproblem zu verkleinern versucht, indem er erklärte, daß es wohl einen gewaltigen Unterschied bedeute, ob es 100 Millionen Minderheiten gäbe wie vor dem Kriege, oder nur 20 Millionen wie in der Gegenwart. Wenn man diese beiden Zahlen aneinander reibt, so ist man verleitet, die Logik Briands anzuerkennen, denn der Unterschied, der hier besteht und in einer verhältnismäßig kurzen Zeit eingetreten ist, scheint ein deutlicher Meilenstein des Fortschritt auf diesem Gebiete zu sein. Da Briand den gegenwärtigen Zustand gewissermaßen verteidigt hat, ist man berechtigt, seine Verteidigungsrede sowohl sachlich als auch sittlich zu werten.

Wir haben auch aus dem Munde des Vertreters eines der Kleinen Entente angehörenden Staates, des Ministerpräsidenten Dr. **Benesch**, wiederholt die Aeußerung vernommen, daß der gegenwärtige Zustand in Europa trotz seiner Mängel noch immer besser sei als jener vor dem Weltkriege. Diese Dialektik, scheinbar ein Produkt des französischen politischen Geistes, kann nicht ohne Widerspruch hingenommen werden. Ein Zustand, der schlecht ist, läßt sich von einem Staatsmann, der dafür mitverantwortlich ist, nicht einfach mit dem Hinweis auf einen tatsächlichen oder vermeintlichen Fortschritt sittlich rechtfertigen. Die Pflicht jedes Staatsmannes besteht darin, daß er in der Richtung des sittlichen Zieles bis zu jenen Grenzen vordringt, die mit den vorhandenen geistigen und materiellen Mitteln noch zu erreichen sind. In dem Streben nach diesem Ziele kann es geistigmaterielle, aber keine sittlichen Schranken geben.

Der in Zahlen oder in formgewordenen Ideen ausgedrückte Fortschritt bedeutet noch keineswegs einen gleichwertigen absoluten Fortschritt. Der politische Fortschritt ist kein technisch meßbarer Vorgang, er muß vielmehr an der geistig-sittlichen Einstellung der jeweiligen Gesichtsepoche gemessen werden. Das gilt insbesondere für das Minderheitenproblem. Gab es vor dem Kriege auch fünfmal mehr Minderheiten als in der Gegenwart, so hat dieses Problem das sittliche Empfinden der Menschheit damals nicht so verletzt, wie das jetzt der Fall ist. Die hundert Millionen von damals haben auf das Weltgewissen einen viel schwächeren Druck ausgeübt als die zwanzig Millionen von heute. Und das, weil der Geltungswille der Minderheiten damals ein viel schwächerer war als in der Gegenwart. Die Welt war damals nicht so restlos auf das nationale Prinzip eingestellt wie jetzt, deshalb wird die im Minderheitenproblem zum Ausdruck gelangende Verletzung dieses Prinzips heute auch viel schärfer empfunden.

Das Problem ist aber auch sachlich ein ganz anderes, als wie es von Briand hingestellt wurde. Die Geschichte hat sich Jahrtausende hindurch auf der Grundlage der dynastischen Macht und auf dem Prinzip der Legitimität abgespielt. Das geschichtliche Prinzip der dynastischen Macht und ihrer Legitimität ist im Laufe der Zeit mit dem aufsteigenden Geltungswillen jener Völker am schärfsten in Kollision geraten, denen die Dynastie nicht entstammte und die vom Standpunkt dynastischer Interessen am wenigsten staatsbildend waren. Der Prozeß der Abrückung des Staates vom dynastischen Gedanken und sein Aufbau auf das nationale Prinzip hat sich nur allmählich vollzogen, im Gleichlauf damit hat sich auch die geistig-seelische Einstellung der Menschen verändert. Die unbedingte, auch innere Unterwerfung unter das dynastische Prinzip wurde von einer freieren, selbstbewußteren Auffassung, von einem eigenen politischen Geltungswillen abgelöst.

Die Minderheiten der Vorkriegszeit sind zum großen Teil infolge einer unorganischen, dynastischen, von der Geschichte eben noch nicht überwundenen Staatsbildung zu solchen geworden. Sie besaßen zwar den sittlichen Anspruch auf eigene Staatsbildung oder Angliederung an das Mutterland, zu gleicher Zeit war aber der dynastische Legitimitätsgedanke nicht nur positives, sondern auch noch teilweise anerkanntes sittliches Recht. Diese Feststellung ist außerordentlich wichtig, um den Wesensunterschied im Minderheitenproblem der Vor- und Nachkriegszeit zu begreifen.

Dazu noch etwas! Unter den Minderheiten der Vorkriegszeit gab es einen großen Teil, der entweder noch gar keine Eigenstaatlichkeit besaß oder diese vor Jahrhunderten verlor, als der Staat noch ganz anderen Charakter trug als der Volkstumsstaat der Gegenwart. Die meisten Minderheitsvölker sind erst im Laufe der letzten hundert Jahre national erwacht und haben erst in den letzten Jahrzehnten einen politischen Geltungswillen entfaltet, der seinen Höhepunkt in einer meistens ganz verschwommenen Ideologie der Eigenstaatlichkeit erreicht hat. Das Unrecht des Minderheitenschicksals hat vor dem Kriege wohl hundert Millionen Menschen getroffen, aber diese hatten mitunter noch gar keine klare und eindeutige Vorstellung vor ihrem Recht auf Selbstbestimmung und besaßen daher auch kein unzweideutiges Bedürfnis nach Eigenstaatlichkeit.

Nun die Minderheiten der Nachkriegszeit! Vor allem bedeutet der Ausgang des Krieges fast überall den Sturz des dynastischen Macht- und Legitimitätsgedankens. Die sittlichen Hemmungen, die eine restlose Ausgestaltung des Staates auf der Grundlage des Volkstums aufhielten, sind jetzt verschwunden. Das Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes mußte sich geschichtlich schon aus dem Grunde durchsetzen, weil es kein älteres Prinzip mehr gab, das bei der Staatsbildung als sittliche Norm anerkannt war. Ist der geschichtliche Staat gefallen, so mußte der auf sittlichem Recht beruhende Nationalstaat sein Erbe antreten. Das ist aber nicht so geschehen. Man hat Staaten mit einem nationalen Kern neue Minderheiten einverleibt ohne dabei von einem sittlichen Prinzip geleitet zu werden, sondern einfach dem rohen Machtstreben nachgebend. Schon durch diese Gegenüberstellung allein werden die Zahlen innerlich entwertet. Aber der angebliche Fortschritt wird zu einem Rückschritt, zu einem krassen, geschichtlich unbegründeten Unrecht, wenn wir bedenken, daß die neuen Minderheiten von ihrem alten Staat, mit welchem sie organisch verwachsen waren, gewaltsam losgetrennt wurden. Gewisse Staaten sind ihrer Vollstaatlichkeit beraubt worden, mußten einen Teil ihres im geschlossenen Siedlungsgebiet wohnenden Volkstums abtreten, um aus ihnen künstlich Minderheiten zu schaffen. Die Bilanz zwischen Vor- und Nachkriegszeit können wir dahin aufstellen, daß die Minderheiten der Vorkriegszeit noch nicht staatsreif waren, ihr Fähigkeit zur Eigenstaatlichkeit noch nicht erprobt hatten und es daher mindestens zweifelhaft erschien, ob sie überhaupt geeignet dafür waren; demgegenüber sind die Minderheiten der Gegenwart in ihrer Mehrzahl ihrer althergebrachten und geschichtlich erprobten Eigenstaatlichkeit infolge eines Machtspruches beraubt worden. Das Schicksal der 20 Millionen ist geschichtlich und sittlich viel weniger zu rechtfertigen als jenes der 100 Millionen vor dem Kriege.

In ein paar Zeilen

)(In Zweibrücken wurden ein Gastwirt und dessen Frau von französischen Soldaten mißhandelt.

)(Bei Zusammenstößen zwischen Stahlhelmern und Reichsbannerleuten in Falkensee bei Berlin wurden mehrere Personen erheblich verletzt.

)(Der Vizeadmiral Dr. h. c. Raeder, bisher Chef der Marinestation der Ostsee, wird mit dem 1. Oktober 1928 zum Chef der Marineleitung ernannt.

)(Auch der in der Stinnesangelegenheit verwickelte Direktor Leo Hirsch ist haftentlassen.

)(Der Reichsverkehrsminister weilt in Oberschlesien.

)(Heute Dienstag spricht Graf Bernstorff in der Völkerbundsversammlung über Abrüstung.

)(Auch aus Frankreich wird ein starker Temperatursturz gemeldet.

)(Der Eisbrecher „Krassin", der bei der Suche nach Amundsen auf unüberwindliche Eismassen gestoßen ist, hat von Moskau aus Befehl erhalten, nach Leningrad zurückzukehren.

)(Der deutsche Geschäftsträger in Tirana, Busse, begab sich Sonntag zum albanischen Ministerpräsidenten Kotta und teilte ihm mit, daß die deutsche Regierung das albanische Königreich anerkenne.

)(Aus Porto Allegre (Brasilien) werden bereits 6 Opfer der Ueberschwemmungen gemeldet.

)(Der Putsch in Bolivien soll gescheitert sein.

In Preußen rührt sich niemand

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Aber die DVP. fordert

s. **Berlin**, 25 Sept. **Befragungen der Parteiführer des preußischen Landtages ergaben, daß noch keinerlei einleitende Besprechungen zwischen ihnen stattgefunden haben, in der Absicht, das Terrain für die Regierungsumbildung vorzubereiten.** Der am 2. Oktober zusammentretende Landtag findet die gleiche Situation wie bisher vor. Am 1. Oktober wird die **Deutsche Volkspartei** des preußischen Landtages nochmals ihre Forderungen aufstellen. Was wir darüber hören, läßt **keine Hoffnungen** auf Einigung aufkommen.

*

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei erläßt einen Aufruf **gegen** das von den Kommunisten eingeleitete Panzerkreuzer-Volksbegehren. Das Manifest, das unter dem Titel „Die Maske vom Gesicht!" erscheint, sucht erneut nachzuweisen, daß das ganze Volksbegehren lediglich der parteipolitischen Hetze gegen die Sozialdemokratie und ihre Führer dienen solle. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß in Sowjetrußland unter kommunistischem Beifall bis zum äußersten gerüstet werde. In Sowjetrußland wage niemand gegen den Krieg zu reden. Die sozialdemokratischen Wähler werden aufgefordert, sich von diesem kommunistischen Schwindel nicht einfangen zu lassen. Die Kommunisten seien die Schrittmacher neuer Kriege. „Keine Eintragung für dieses durch und durch unwahrhaftige Volksbegehren!" Als besondere Illustration zu diesem Streit zwischen Sozialdemokratie und Kommunisten finden wir im „Vorwärts" den Bericht über eine Stadtverordnetenversammlung in Finsterwalde. Dort haben die Kommunisten im Stadtrat den Antrag gestellt, es solle von der Reichsregierung gefordert werden, die Mittel für den Bau eines Panzerkreuzers **sozialen Zwecken** zuzuführen. Die sozialdemokratische Fraktion stellte darauf prompt einen weitergehenden Antrag: „Die Stadtverordnetenversammlung von Finsterwalde möge beschließen, auf der Grundlage des Kellogg-Paktes die allgemeine Abrüstung in allen Ländern einschließlich Sowjetrußlands zu fordern."

Brückner will unschuldig gewesen sein

(Von unserem eigenen Vertreter)

s. **Neustrelitz**, 25. Sept. Die **Witwe** des unter sensationellen Umständen durch Selbstmord geendeten Ministerialdirektors **Brückner** ist lebensgefährlich erkrankt. **Brückner** hat einen Brief an seine Frau hinterlassen. Er erklärt darin, **daß er unschuldig sei, sich aber nicht rechtfertigen könne.** „Mit Brückners Tode ist" — wie jetzt amtlich mitgeteilt wird — „die Pflicht zur Rücksichtnahme auf ein schwebendes Verfahren entfallen, die bisher Zurückhaltung mit Veröffentlichungen über die gegen Brückner erhobenen Vorwürfe einer strafbaren Handlung forderte. Zu diesen Vorwürfen kann daher jetzt mitgeteilt werden, daß der Oberstaatsanwalt in Schwerin nach der Darstellung der Strafanzeige und nach den Ergebnissen seiner Ermittlungen aller Voraussicht nach zur **Einstellung** des Verfahrens wegen mangelnden Tatverdachts gelangt sein würde, wenn das Verfahren nicht durch den Tod des Beschuldigten beendet wäre."

Auch Württemberg mischt sich ein

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

s. **Berlin**, 25. Sept. **Dem bayrischen Antrag auf Einberufung einer Länderkonferenz in der Räumungsfrage hat sich inzwischen ein zweiter Freistaat angeschlossen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich um Württemberg handelt.** In Berlin hält das **Befremden** über den Vorstoß an. Im übrigen erzählt man, **daß vor der ersten Novemberwoche an keine erhöhte deutsche Aktivität zu denken sei. Vielleicht würden auch die Sachverständigenbesprechungen erst dann beginnen. Grund: Stresemann hat den dringenden Wunsch ausgesprochen, die Fäden der Räumungsbesprechungen wieder persönlich in die Hand zu nehmen.**

Zentrumswähler gegen enge Koalition

(Drahtung unseres eig. Mitarbeiters.)

s. **Berlin**, 25. Sept. **In einer Zentrumsversammlung in Fürstenberg bei Berlin gelangte eine Resolution zur Annahme gegen eine engere Beteiligung des Zentrums an der Regierungskoalition im Reiche.**

Stahlhelm für Abänderung der Verfassung

z. **Berlin**, 25. Sept. (Eigenber.) **Der Bundesvorstand des „Stahlhelm" hat eine Entschließung angenommen, in der die Bundesführung beauftragt wird, ein Volksbegehren über die Aenderung der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 einzuleiten und durchzuführen.**

Grundvermögensteuergesetz verlängert

z. **Berlin**, 25. Sept. (Eigenber.) **Der ständige Ausschuß des preußischen Landtages trat gestern zu einer Sitzung zusammen, um die Verordnung zu beraten, die das preußische Grundvermögensteuergesetz bis zum 31. März 1929 verlängern soll.** Finanzminister Höpker-Aschoff erklärte, ein neuer Entwurf sei jetzt nicht notwendig. In Preußen sei der Einheitswert bis 5000 Mark im Jahre 1925 überhaupt nicht ermittelt worden. Die Einheitswerte vom 1. Januar 1928 seien bestenfalls im Februar 1929 festgestellt. Ferner sei im Reich das Steuervereinheitlichungsgesetz zu erwarten. Dieses solle im Oktober vom Reichsrat verabschiedet werden. Schon im November solle der Reichstag sich mit dem Gesetz beschäftigen. Das Reichsfinanzministerium hoffe bestimmt, daß das Gesetz am 1. April 1929 in Kraft treten könne. Deshalb sei die **Verlängerung** auf ein halbes Jahr notwendig. **Hierauf wurde die Vorlage mit 14 Stimmen der Regierungsparteien gegen 14 Stimmen der anderen Parteien angenommen.**

Urteil im Prozeß Legner: 3 Jahre Zuchthaus

z. **Berlin**, 25. Sept. (Eigenber.) Vor dem Schwurgericht des Landgerichts 3 begann gestern der **Fememordprozeß** gegen den früheren Oberleutnant Nicolai **Reim** wegen Ermordung des Feldwebels **Legner** in Döberitz, der dem dortigen Arbeitskommando angehörte. **Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe.**

*

z. **Berlin**, 25. Sept. **Nach 4stündiger Beratung verkündete gestern abend im Fememordprozeß Legner Landgerichtsdirektor Friedmann als Vorsitzender des Schwurgerichtes des Landgerichtes 3 folgendes Urteil: „Der Angeklagte Oberleutnant a. D. Nicolai Reim wird wegen Beihilfe zum Morde zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren, wovon 2 Jahre und 35 Tage durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten, sowie zu den Kosten des Verfahrens verurteilt."**

Versuchsbetrieb mit Fultograph-Bildfunk

z. **Berlin**, 25. Sept. (Eigenber.) Der Reichspostminister hat dem Antrage des Rundfunkkommissars zu Versuchszwecken Bilder durch **Rundfunk** zu verbreiten, zugestimmt. Hierbei soll zunächst das Fultograph-Bildfunk-System erprobt werden. Die Aufnahme soll regelmäßig durch eine Anzahl über Deutschland verteilten Bildempfangsstellen erfolgen. Das Reichspostministerium behält sich vor, den Versuchsbetrieb jederzeit einzustellen. Rundfunk-Genehmigungsinhaber, die sich Bildempfangsgerät anschaffen, tun dies auf eigene Gefahr.

12 Zentimeter Schnee auf dem Riesengebirge

z. **Krummhübel**, 25. Sept. (Eigenber.) **Der am Sonnabend begonnene Schneefall hat mit leichter Unterbrechung bis Montag vormittag angedauert.** Auf dem Kamm beträgt die Schneehöhe bis 12 Zentimeter. Die Schneegrenze reicht bis 1200 Meter herab. Die Temperatur beträgt 3 Grad unter Null.

Die deutschen Gesellschaften für Smith

➳ **New York**, 25. Sept. (Eigenber.) **Die vereinigten deutschen Gesellschaften beschlossen die Unterstützung der Kandidatur Smith.**

Goethes „Egmont"

unter Dr. Schmitts Regie.

Nachdem die verflossene Saison des Bochumer Schauspiels durch die Inszenierung der beiden „Faust"-Teile unter der künstlerischen Leitung des Intendanten Dr. Saladin Schmitt die nahende Goethewoche schon vor den großen Ferien gewichtig ins Blickfeld gerückt hatte, wird jetzt erneut auf die große kulturelle Unternehmung der Stadt Bochum mit der Aufführung des fünfaktigen Trauerspiels „Egmont" verwiesen.

16. Jahrhundert auf der Bühne, 20. im Geiste der Zuhörer! Ist ein leuchtenderes Zeugnis für das unverfälschte Gold wahrer Kunst denkbar, als die ungesucht hervortretende Gegenwartsbeziehung, wenn in dem lustigen Durcheinander beim Brüsseler Armbrustschießen dem Rufe des alten Soldaten „Es lebe der Krieg!" ein viel stärkeres „Ordnung und Freiheit!" entgegentönt? Ueber die Jahrhunderte hinweg reichen sich, vom dichterischen Genius geleitet, das Damals und Heute die Hand. Und Egmonts leicht über die Abgründe des Lebens dahinflatternde Philosophie könnte zum Credo jedes überzeugten Expressionisten werden durch das Bekenntnis: „Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt, ist's wohl des An- und Ausziehens wert?"

Schiller rühmt in seiner Rezension des Stückes die Kunst in der getreuen Anwendung der geschichtlichen Lokalfarben, allein er wünschte einen andern Egmont, welcher der großen historischen Aufgabe gewachsen wäre, und den wir achten und bewundern könnten. Schiller vermißt im Egmont Eigenschaften, die ihm selbst in solcher Lage gleichsam sittliches Bedürfnis gewesen wären. Goethe hingegen wollte einen Egmont zeichnen, den wir bedauern, einen liebenswürdigen Menschen, den wir bemitleiden könnten, einen Vertreter der Humanität, der einer schweren Zeit zum Opfer fiel. Daß Goethe überhaupt den Egmont nicht streng historisch habe auffassen, und daß er ihn, der Frau und Kinder hatte, mit Absicht gegen die Geschichte als unverheiratet habe darstellen wollen, darüber sagt er selbst: „Zu meinem Gebrauche mußte ich ihn in einen Charakter umwandeln, der solche Eigenschaften besaß, die einem Jüngling besser ziemen, als einem Hausvater, einem Unabhängigen mehr als einem, der durch mancherlei Verhältnisse begrenzt ist. Gegen Schillers Kritik läßt sich wohl nicht viel einwenden, besonders, wenn man in Erwägung zieht, daß Egmonts sorglose Zuversicht, mit welcher er die Warnungen Oraniens in den Wind schlägt, sehr schlecht zu der Verantwortlichkeit paßt, zu der ihn Geburt und Stellung verpflichten. Ganz indessen kann dem Urteil Schillers nicht beigepflichtet werden; denn in Goethes Egmont schäumt so glühende Leidenschaft und strahlt so herrliche Sonne, daß man dem Sturz des Helden von der Höhe des Glücks zur Vereinsamung und zum tragischen Ende mit herzlichem Anteil folgt.

Dr. Saladin Schmitts Inszenierung brachte das Stück mit nur ganz unwesentlichen Kürzungen. Durch Hinzunahme der Beethovenschen Musik dehnte sich der Abend auf vier Stunden aus. Etwas reichlich für ein Stück, das nur wenige dramatische Steigerungen sein Eigen nennt! Die szenische Ausstattung, von Johannes Schröders genialer Hand aufs Papier gebracht, hatte Ernst Presbers technische Kunst mit erstaunlichem Geschick auf der Drehbühne verwirklicht und dadurch die schnelle, auch reibungslose Folge der vielen Bilder garantiert. Obgleich die Beschränkung auf die Scheibenfläche nur eine geringe Tiefengliederung der Bilder zuließ, wurde doch mit Hilfe der Simultanbühne ein plastischer Aufbau ermöglicht, der Brüssels Schenke und treppenwinklige Straßenflucht in variabler Bewegung der Architekturlinie spiegelte. Ueberzeugend war auch das Innere des Palastes mit dem durch dunkelgetönte Brokatstoffe vornehm gehaltenen Zimmer der Regentin u. dem sehr tief gezogenen Verhaftungsort Egmonts. Das Köstlichste indessen wurde dem Auge mit der eng begrenzten Räumlichkeit des Dachzimmers geboten, das Klärchens bescheidenes Heim darstellte. Kleine Fenster schenkten dem sauberen Zimmer soviel Sonne, daß man die ganze trauliche Stimmung des Heimes verspürte. Wertvolle stilechte Kostüme vervollständigten den historischen Rahmen. Das die geschickte Aufteilung der Höhengliederung im Straßenbild dem Spielleiter die denkbar günstigsten Möglichkeiten zur natürlichen Bewegung des Volkes bot, war ein hoher Gewinnposten. Schon das muntere Treiben beim Armbrustschießen mit dem unbezwungenen Kommen und Geben der Bürger und Soldaten über die Wendeltreppe, die lebhafte Unterhaltung der verschiedenen Gruppen unter Einschluß der schmucken blond- oder schwarzzöpfigen Mädel und Frauen, der launige Gesang des Soldatenliedes und das Ausklingen des aufgeregten, von religiösen Konflikten beherrschten Treibens im Anstimmen einer trutzigen Chormelodie gaben sogleich dem Eingangsbild großes Format. Frappant wirkte später das nächtliche Zusammenlaufen der Bürger nach dem Aufzug der fremdländischen Wache. Wie ein Häuflein Mäuse schlichen sie aus den Häusern, hielten ängstlich Rat und verkrochen sich wieder, als sie der Katze ansichtig wurden. Buntbewegte malerische Gliederung zeigte endlich die Szene, da Klärchen mit Löwenmut um ihren Egmont kämpfte und den Beistand des Volkes erbat. Ein spanischer Altmeister des Pinsels hätte das Bild „Margarete von Parma im Gespräch mit Machiavell" auf der Leinwand festgehalten haben können. Nicht minder anziehend präsentierte sich das innige Liebesspiel zwischen Klärchen und Egmont. Dagegen fand ich die Versinnlichung der Vision des gefangenen Egmont vor seinem letzten Gang zu stark dem Opernhaften genähert. Das von Emil Peeters befehligte städtische Orchester spielte die Beethovensche Musik derart sorgfältig ziseliert und weich gebunden, daß das Ohr mit restloser Hingebung lauschte.

Die Aufgaben für die Schauspieler waren groß und dankbar zugleich. Von Interesse war zunächst die Herausstellung etlicher neuer Mitglieder des Ensembles. Vorerst sei Emil Lohkamp genannt, der den Egmont spielte. Der junge Künstler, dem ich vor Jahren schon einmal bei Herbert Kuchenbuch auf der Necklinghäuser Bühne begegnete, wo er den Hamlet und Clavigo erfolgreich lebendig zu machen verstand, zeichnete den Egmont eingangs leider noch zu weich, verriet aber dennoch Darstellungsgeschick. Erst in der tragischen Vollendung erhielt die Figur Kraft und Schwung, die sonderlich während des Gesprächs mit Alba und im Finale zum Ausdruck kam. Man wird Größeres von ihm erwarten müssen. Charlotte Noack, das Klärchen, offenbarte Musikalität, wirkte in ihrer demütigen Liebe zu Egmont ergreifend und verstand auch den fanatischen Aufruf an die Bürger glaubhaft zu machen. In der schwierigen Rolle der kühlen Regentin brachte Margarethe Thelemann eine Ueberraschung. Hoheitsvolle Erscheinung und maßvolles fein gestuftes Sprechen stempelten ihre Unterhaltung mit Machiavell, den Gustav Landauer in ausgezeichneter Maske klug zu charakterisieren wußte, zu einem Kabinettstückchen der Schauspielkunst. Karl Heinrich Heilingers Oranier kehrte das politisch kluge und vorsichtige Element wirksam heraus. Dagegen konnte Gerhard Meinecke als Alba eisige, starr zwingende Kälte einsetzen. Sein langsames Schreiten durch das Wachenspalier und der Grundton des Empfangs eines von der Höhe ins Grab steigenden Egmont mußten Grausen auslösen. Eine aristokratische Figur war Gerhard Hinze als Ferdinand zu danken. Demetrius Galbiers' Brackenburg zeigte warmherziges Bemühen um Klärchens Liebe. Treffliche Leistungen stellten schließlich Hermann Heuser als Aufwiegler Vansen, Walter Kaltheuner als Schneider Jetter und Fritz Hofbauer als Krämer Soest heraus. Zu unfreiwilligem Humor verführte Terka Csillag die Partie der Mutter Klärchens. Ihre unbeholfene Mahlzeiteinnahme war Theater vom reinsten Wasser und wirkte wie ein Fremdkörper inmitten der Szene.

Das dichtbesetzte Haus dankte anhaltend für ein schöpferisch klassisches Regiegeschenk. **Max Voigt.**

*

Ein neues Verfahren zur Platingewinnung

Vor einigen Jahren weckte die Entdeckung platinhaltiger Erzlager im Gebiet des früheren Transvaal-Freistaates die freudige Ueberraschung englischer Kreise, weil bis dahin im britischen Weltreich kein Platinvorkommen festgestellt worden war und weil nur Rußland und Kolumbien eine nennenswerte Platingewinnung aufweisen konnten. Die Freude wurde aber bald getrübt, denn es stellte sich heraus, daß die Gewinnung reinen Platins in Südafrika infolge des geringen Gehaltes zu kostspielig war. Die „Central-Mining and Investment Corporation" in Rußenburg teilt nun mit, daß ihre Chemiker nach jahrelangen Versuchen ein billiges Verfahren zur Verwertung der platinhaltigen Erze gefunden haben. Der neue Clorierungsprozeß soll die Gewinnung von 75 bis 80 Prozent des im Erz enthaltenen Platins zu niedrigem Preis ermöglichen.

*

Das seltene Kazikenholz von Panama

Dem im Auftrage mehrerer amerikanischer wissenschaftlicher Gesellschaften reisenden Forscher G. Proctor Cooper ist es gelungen, nach Ueberwindung größter Schwierigkeiten aus den Wäldern des westlichen Panama zwei Blöcke des fast sagenhaften Kazikenholzes nach Hause zu bringen. Dieses außerordentlich seltene Holz, dem von den Eingeborenen wunderbare Heilwirkungen zugeschrieben werden, war bisher nur in einem einzigen Stückchen von Daumengröße bekannt. Das Holz hat eine rötliche Farbe, ist mit schwarzen Streifen durchsetzt und zeigt unter gewissen Beleuchtungsverhältnissen einen goldenen Schimmer. Die beiden von Cooper beimgebrachten Stücke sollen im Field-Museum sowie im Museum der Yale-Universität Aufstellung finden.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 25. September 1928.

Die Bannerweihe des Vereins für das Deutschtum im Ausland (V. D. A.) auf dem Schützenhofe.

Die Bannerweihe der Schulgruppen des Vereins für das Deutschtum im Auslande am Realgymnasium und an der Höheren Mädchenschule in Lünen fand am Sonnabend zur festgesetzten Zeit in den Räumen des Schützenhofes statt und nahm einen äußerst wohlgelungenen Verlauf. Am Nachmittage gegen 4 Uhr formierten sich die jugendl. Mitglieder des V. D. A. — über 600 Jungen und Mädchen — vor dem Realgymnasium zum Zuge durch die Stadt. Der Zug bot mit seinen zahlreichen farbenfrohen Wimpeln, mit dem bunten und doch geordneten Gemisch von Knaben- und Mädchenklassen, sowie mit den wichtigen Gesichtern gerade der kleinen und kleinsten Zugteilnehmer ein überaus entsprechendes und orginelles Bild. Im großen Saale des Schützenhofes waren mittlerweile an langen, weißgedeckten und blumengeschmückten Tischen Kaffee und Kuchen aufgefahren und warteten auf den Angriff. Mit dem Eintreffen des Zuges setzte der auch prompt ein, und es begann die große Kaffeeschlacht, die jedoch infolge der übergroßen Anzahl der vorwärts drängenden Kämpfer erst allmählich in geordneten Gang kam.

Den anstoßenden kleinen Saal füllten bis auf den letzten Platz die Eltern und Verwandten der Schüler und Schülerinnen, das Lehrer- bezw. Lehrerinnenkollegium der beiden Anstalten, sowie die zahlreich erschienenen besonders geladenen Gäste des Vereins. Unter diesen bemerkte man an erster Stelle den Herrn Oberbürgermeister Becker, der es trotz starker dienstlicher Inanspruchnahme sich nicht hatte nehmen lassen, zu erscheinen und so seine Sympathien für die Sache des Auslandsdeutschtums zu bekunden. Auch die Gattin des Herrn Oberbürgermeisters war erschienen und überbrachte als erste Vorsitzende der Lüner Ortsgruppe des Kolonial Frauenvereins die Grüße dieser mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland verwandten und befreundeten Organisation. Das eigentliche Programm begann mit einer Begrüßungsansprache des Leiters der Schulgruppe des V. D. A. am Realgymnasium. Hierauf folgte die Bannerweihe. Sie wurde vollzogen von dem am 1. Okt. in den wohlverdienten Ruhestand tretenden Herrn Oberstudiendirektor Prof. Dr. Saarmann. So war die Bannerweihe zugleich der Abschiedsgruß des scheidenden Direktors an die V. D. A. Jugend, die ihm immer besonders nahe gestanden hatte. Tiefe Bewegung prägte sich auf den Zügen des Herrn Saarmann aus, als er das Wort ergriff und die Banner weihte. „Die Treue ist das Mark der Ehre." Dieses Wort unseres Hindenburg gab er als Bannerspruch und als eine letzte Mahnung an die Jugend, diese Treue nie zu vergessen. Die Treue gegenüber der deutschen Heimat und gegenüber den Volksgenossen jenseits der Heimatgrenzen. Dr. Saarmann ließ seine Worte ausklingen in ein Hoch auf das deutsche Vaterland u. auf den Reichspräsidenten Hindenburg, den Ehrenvorsitzenden des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Wie ein spontaner Treuschwur erklang dann, von den Jungen und Mädchen begeistert gesungen, das Bannerlied des V. D. A. Hiermit fand der Weiheakt sein Ende. Es sei noch erwähnt, daß er eingeleitet wurde durch einen Prolog, den die Schülerin der 1. Klasse, Mathilde Hageboeck, eindrucksvoll vortrug.

Es folgte nun ein Fahnenreigen, ganz allerliebst ausgeführt von Mädchen der drei untersten Klassen. Fräulein Arbeiter hatte ihn mit großer Liebe und Sorgfalt eingeübt. Die rhythmischen Darbietungen einer höheren Mädchenklasse fanden ebenfalls großen Beifall. Sie waren exakt und schön. Fräulein Maaßen konnte mit den Leistungen ihrer Schülerinnen zufrieden sein. Ein bayerischer Volkstanz, in Kostümen ausgeführt, war ebenfalls von Fräulein Maaßen eingeübt. Die „Diandl und Buan" machten ihre Sache ganz famos und wurden begeistert beklatscht. Auf der Bühne zeigte eine Turnriege, bestehend aus Schülern des Realgymnasiums und geführt von dem Oberprimaner Radtke, ganz erstaunliche Leistungen. Der stürmische Beifall, der vor allem nach den einzelnen Kürübungen einsetzte, war redlich verdient. Nicht vergessen soll auch der nimmermüde und immerfrohe Meister Berge werden. Er ließ uns eine ganze Reihe frischer Lieder vorschmettern, vom Vaterland, von der Heimat, von deutschen Mädchen usw. Berge hat seine beiden Chöre auf Draht.

Gegen 8 Uhr war das Programm, wie vorgesehen, zu Ende. Nun auf die Straße zur Bildung des Fackelzuges. Voran die Demkosky'sche Kapelle, die auch an diesem Tage mitwirkte und, wie immer, gefiel, in der Mitte des Zuges Trommler und Pfeifer, so bewegte sich der Fackelzug durch die Kappenberger-, Lange-, Bäcker- und Parkstraße zum Realgymnasium. Es war ein großartiger Anblick, eine endlose Feuerschlange, überragt von den flatternden blauen Wimpeln. Und wiederum, am niedlichsten waren die ganz kleinen Jungens und Mädchen, die zum erstenmal im Leben eine brennende Fackel tragen durften und nun vor lauter Wichtigkeit über die eigenen kleinen Beinen stolperten. Die Straßen Lünens boten ein eigentümliches Bild. Es war nicht sehr viel Publikum draußen. Nur vor jeder Wirtschaft ballten sich dicke traubenartige Menschenklumpen. Es waren die fröhlichen Gäste, die der Fackelzug für einen Augenblick vom Stammtisch aufgescheucht hatte. Vor dem Realgymnasium löste sich der Zug nach Absingen des Deutschlandliedes auf. Die in jeder Beziehung wohlgelungene und glänzende Kundgebung für das Deutschtum im Auslande hatte damit ihr Ende gefunden. Ueber die Organisation des Vereins für das Deutschtum im Auslande in Lünen existieren noch vielfach irrige Ansichten. In Lünen gab es bisher nur zwei Schulgruppen, die eine am Realgymnasium, die andere an der Höheren Mädchenschule. Beide Gruppen sind selbstständig. Das Fest der Bannerweihe feierten sie jedoch gemeinsam. Eine Ortsgruppe des V. D. A. für Erwachsene gab es bisher in Lünen nicht. Sie wurde jedoch am Sonnabend auf dem Schützenhofe unter dem Protektorate des Herrn Oberstudiendirektors Dr. Saarmann gegründet. 106 Damen und Herrn erklärten ihren Eintritt, als erster Herr Oberbürgermeister Becker mit Gattin. Vivant sequentes. Weitere Eintrittserklärungen werden jederzeit mündlich und schriftlich entgegengenommen. (Geschäftsstelle des V. D. A. Realgymnasium). Der Jahresbeitrag beträgt nur 3 Mark.

❖

Über den Wert des Schul-Frühstücks.

Durch die Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung ist in den Berliner Schulen eine Umfrage über das Schulfrühstück der Kinder veranstaltet worden. Das Ergebnis dieser Rundfrage faßt Herr Rektor Thiede in einer Denkschrift zusammen, aus der als besonders interessant folgendes zu entnehmen ist:

„Für alle Kinder, insbesondere für die, welche das 1. Frühstück zu Hause versäumen, bedeutet ein Becher Milch eine wertvolle Ergänzung, und für die Kinder, die das Frühstück in der Schule liegen lassen, außerdem einen wirksamen Anreiz zum Essen des mitgebrachten Frühstücks. Das leichtverdauliche Getränk ist auch keine Belastung für das Gehirn und kommt zugleich dem starken Trinkbedürfnis der Kinder entgegen. Es kühlt im Sommer und erwärmt im Winter.

Vergleichende Beobachtungen haben ergeben, daß sich sowohl der Gesundheitszustand als auch die geistigen Leistungen der Kinder nach längerer Verabreichung eines geeigneten Frühstücks wesentlich gebessert haben. Dieser Weg erscheint deshalb wesentlich billiger und sinngemäßer als die hohen Aufwendungen, die auch in der Gegenwart noch für die Ernährungsfürsorge der Kinder erforderlich sind."

❖

* **Die Ueberleitung der öffentlichen Arbeitsnachweise in die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung** erfolgt nicht mit dem 1. Oktober ds. Jrs. sondern ist vorläufig bis auf den 15. Oktober ds. Jrs. verschoben. Bis dahin sind die Geschäfte von den Kommunalverwaltungen unter ihrer Verantwortung weiter zu verrichten. Alle anders lautenden Meldungen sind auf einen Irrtum zurückzuführen. Eine Ernennung des 1. bezw. 2. Vorsitzenden durch den Herrn Präsidenten der Reichsanstalt ist bis zur Stunde nicht erfolgt.



Das Schmuckkästlein

der deutschen Frau, die Küche, kann nicht reiner sein als die weissgekachelten Räume und nickelblitzenden Maschinen der grossen Blauband-Werke, in denen jetzt auch die neue Marke „Alma" hergestellt wird. Grosse Mengen bester Milch, feine Speisefette, Salatöle und Eigelb werden hier, ohne Berührung durch Menschenhand, zu fertigverpackter Margarine. Wozu also noch Vorurteile?

„Alma, die Margarine für Alle" ist ein wirklich gesunder, nahrhafter, butterduftender Brotaufstrich.

Das ganze Pfund für nur 85 Pfennig.

ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE

Am Kaffeetisch.

Von F. W. Schulze, Berlin.

Wie wenige von uns machen sich beim Genuß einer guten Tasse reinen Bohnenkaffees darüber Gedanken, welchen langen Weg die Kaffeebohnen von der Plantage bis zur Tasse zurücklegt, um uns als angenehmes und unentbehrliches Volksgetränk dienstbar sein zu können. Wollen wir nicht trotzdem einmal den Versuch machen, auch hierüber etwas zu plaudern? Stellen wir uns vor, wir befänden uns auf einem der mustergültigen Einheitsschiffe der sogenannten „Monteklasse" der Hamburg-Südamerika-Linie und machten gemeinsam eine Reise nach Brasilien, dem „Königreich des Kaffees". Diese Bezeichnung trägt das Land, weil im Vordergrunde seiner Volkswirtschaft der Anbau des Kaffees steht. Nachdem wir die Reize der Seereise auf uns wirken ließen (einige Anfälle von Seekrankheit wurden schnell durch den Genuß einiger Tassen Bohnenkaffees überwunden), betreten wir in Rio de Janeiro das Land. Schon empfangen wir einen Eindruck von der Schönheit des Landes, wir merken aber auch sofort, welche gewaltige Rolle der Handel mit Kaffee hier spielt. Der Besuch des imposanten Kaffeebörsengebäudes, der Verkehr im Hafen und auf der Bahn überzeugen uns davon. Durch zwei übereinander liegende Bahnen, der sogenannten Kaffeebahn, wird die wertvolle Ware aus dem Inland nach dem Verschiffungshafen gebracht. Wir benutzen diese Bahn jedoch nicht, sondern setzen uns in den Kraftwagen, um während der Fahrt zu den Kaffeeplantagen schon die Schönheit der Landschaft zu genießen. Bei dem ungewohnten Klima fährt es sich angenehm in dem offenen Wagen; der Luftstrom wirkt kühlend. Von weitem schon grüßt uns ein weißes Gebäude, umgeben von Veranden, die Faktorei der Plantage. Freudig werden wir von dem Verwalter und seinen Familienangehörigen begrüßt. Wir sind ja bei deutschen Landsleuten. Ist es doch so, daß gerade der Kaffeeanbau in den Händen von Deutschen liegt. Sie unterzogen sich der mühsamen Arbeit, dem Urwald das Gebiet für die Anpflanzung abzugewinnen. Pioniere deutscher Arbeit, deutschen Fleißes! →

Wir betreten die kühle, gegen die Einwirkung der Sonnenhitze geschützte Halle. Die ganze Häuslichkeit beweist uns, daß wir „zu Hause" sind. Nun haben wir Gelegenheit, am Kaffeetisch zum ersten Male unser beliebtes Getränk an der Ursprungsstelle einzunehmen. Schmeckt das nach der Fahrt herrlich! Gern lauschen unsere freundlichen Gastgeber unseren Erzählungen aus der Heimat. — Der Faktoreiverwalter ist der Angestellte eines bedeutenden Hamburger Hauses. Er erzählt uns, wie er nach Beendigung seiner Lehrzeit im Kolonialwaren-Einzelhandel seinen Weg gegangen und wie er dann diese verantwortungsvolle Stelle erlangte. Das war, neben vielem anderen, sehr interessant für uns. Zeigte es uns doch, wie wichtig der genannte Zweig des Handels ist und welche Aufstiegsmöglichkeiten er bietet. Daran sollten wir zum Besten unserer heranwachsenden Söhne stets denken. —

Nach einer angenehmen Nachtruhe betreten wir den Hof der ausgedehnten Faktoreianlage. Hier herrscht ein reges Leben. Eingeborene Frauen und Männer eilen geschäftig durcheinander, um zur festgesetzten Zeit, unter Führung der Aufseher, zu der Plantage selbst hinauszuziehen. Wir selbst benutzen ein Gefährt, um ihnen dorthin zu folgen.

Zunächst werden wir in den Kulturgarten geführt, in welchem die jungen Kaffeepflänzlinge aufgezogen werden. In langen, kaum übersehbaren Reihen sehen wir in 1 Meter Höhe über der Erde aus Stroh geflochtene Sonnendächer errichtet, welche die Pflänzlinge gegen die Einwirkung der Sonne, und den Boden vor allzu starker Austrocknung schützen sollen. Alles ist sauber, wie bei uns in der Gärtnerei. Auf unserem weiteren Wege begegnen wir den Bäumen, welche bereits verschnitten sind und spalierartig gestützt werden. Dann aber kommen wir in die eigentliche Plantage selbst, und hier stehen wir überrascht vor der Blütenpracht des Kaffeebaumes. Ein unbeschreiblich schöner Anblick bietet sich uns dar. Dann und wann sehen wir schon die Frucht selbst, welche sich heute zunächst in grüner Farbe darstellt, um später in ein dunkles Rot überzugehen. Wir glauben in der Frucht unsere heimische Kirsche zu erkennen, mit welcher sie auch in der Form vollkommen übereinstimmt. Wir stellen uns vor, mit welcher Sorgfalt diese Früchte gepflückt und dann in Mattenkörben auf den Hof der Faktorei befördert werden. Der Verwalter schildert uns eingehend den Werdegang des Kaffees, und wir hören zu unserem Staunen, daß er auf dem Hof der Faktorei selbst ausgeschüttet und nunmehr der Bestrahlung durch die Sonne ausgesetzt wird. Die Frucht selbst trägt zwei Kerne, welche an der flachen Seite zueinander gewendet sind. Es kommt auch vor, daß der eine Kern sich nicht entwickelt oder verkümmert, und dann bildet sich die sogenannte Perlbohne. Während also durch geeignete Behandlung und durch die Trocknung das Fruchtfleisch abfällt, bleiben die Kerne, unsere Kaffeebohne. Das Häufeln des Kaffees geschieht ungefähr so, wie bei uns das Gras in der Heuernte behandelt wird. Am Abend muß der Kaffee wieder auf größere Haufen gebracht werden, damit die Nachtwirkung ihn nicht allzusehr beeinflußt. Als wir uns auch den Kaffee dort ansahen, konnten wir uns kaum denken, daß dies der Kaffee sei, welchen wir in unseren Geschäften kaufen. Die Farbe war ein ganz andere. Die Behandlung geht nun weiter. Man unterscheidet dabei das sogenannte nasse und das trockene Verfahren. Von diesen mehr technischen Dingen habe ich nicht viel behalten. Aber der Eindruck ist bei mir haften geblieben, daß auch diese Behandlung sehr wesentlich ist. Die Reinigungs-, Enthülsungs-Maschinen usw. blieben mir mehr oder weniger böhmische Dinge. Nun darauf kann es uns ja auch nicht so sehr ankommen. Die Hauptsache bleibt ja, daß wir wissen, mit welcher Sorgfalt hierbei überall verfahren wird. Wir haben uns dann noch die Trocknungsanlagen angesehen und beobachteten, wie die Verpackung in Säcken und die Versendung nach den Hafenplätzen erfolgt. Fröhlich und guter Dinge waren alle beteiligten Arbeiter bei ihrem schwierigen Handwerk.

Als wir zur Faktorei zurückgekehrt waren und nach dem Mittagessen wiederum eine Tasse Kaffee tranken, fiel uns etwas auf. Der Kaffee wollte uns gar nicht recht schmecken. Der Verwalter merkte uns dies an und lächelte. Ja, meine Damen, ich kann Sie wohl verstehen, dieser Kaffee, den Sie trinken, ist nicht für den Gebrauch in Deutschland bestimmt. Ich wollte Ihnen nur einmal zeigen, daß es mit dem Anbau und mit der Behandlung hier allein nicht getan ist. Wir wissen ja schon aus Erfahrung, welche Kaffees in den einzelnen Ländern gebraucht werden können. Das wissen natürlich auch die großen Einfuhrhäuser in Hamburg und Bremen und richten sich bei ihrem Einkauf danach. Den unmittelbarsten Eindruck aber von der Geschmacksrichtung und der Aufnahmefähigkeit der Verbraucher erhält der Kolonialwaren-Einzelhandel. Darum liegt bei ihm eigentlich der Schwerpunkt. Er nimmt die Wünsche der Verbraucher in Empfang. Er nimmt sie nicht nur in Empfang, sondern er hat es im Gefühl, was seiner Kundschaft zusagt. Aus diesem Grunde widmet er dem Artikel „Kaffee" eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Wenn er eine Sorte Kaffee herausbringen würde, wie Sie ihn jetzt trinken, dann würde manche Plauderstunde nicht sehr angenehm verlaufen und sich nicht so viel Wohlbehagen einstellen. Dieses ist aber doch für die Harmonie des Gesellschafts- und Familienlebens unter den heutigen Verhältnissen eine unbedingte Notwendigkeit. Er nimmt unter den verschiedenen Sorten die Mischungen im Verhältnis vor und röstet den Kaffee so, daß das Ergebnis vorteilhaft im Preise und im Geschmack sich im günstigsten Sinne zeigt. Um dieses Ergebnis immer mehr zu steigern, ist der Kolonialwaren-Einzelhandel durch seine genossenschaftliche Organisation, den Edeka Verband, dazu übergegangen, auch auf diesem Gebiet alle Kräfte zusammenzufassen.

Mit Dank für all das Gehörte und Gesehene verließen wir die Faktorei; begleitet von Grüßen der Zurückbleibenden an die deutsche Heimat. Auf der späteren Rückreise haben wir uns viel über die gewonnenen Eindrücke unterhalten. Auch darüber, daß es nicht nur auf die Gewinnung, Röstung und Mischung des Kaffees allein ankommt, sondern auf seine Zubereitung. Wir haben wohl alle den Eindruck, daß wir in der Hauswirtschaft auf dem Gebiete selbst sehr viel zu tun haben, um dem anregenden und der Gesundheit so zuträglichen Kaffeegetränk einen erhöhten Wohlgeschmack zu verleihen. Die gute alte Porzellankanne ist doch immer noch das Beste hierbei; auch der Kaffeefilter spielt eine wesentliche Rolle.

Nun ist die Plauderstunde um. Es war doch einmal ganz nett, sich über diese Frage zu unterhalten.

* **Soermuskonzertabend.** Wie uns mitgeteilt wird, gibt das russische Künstlerpaar Soermus-Tschaikowsky einen Konzertabend (Violine und Flügel) im Schützenhof. Das Künstlerpaar ist seit seinem Auftreten in unserer engeren Heimat noch in bester Erinnerung. Das Programm sieht diesmal Bach und Mozart vor; auch russische Volkslieder und Tänze kommen zum Vortrag. Soermus, dessen Name in allen Ländern kein unbekannter ist, wird die Musikfreunde bestimmt nicht enttäuschen. Auch Frau Soermus-Tchaikowsky, die Tochter des berühmten russischen Komponisten wird durch ihr ausgereiftes und temperamentvolles Können den Genuß des Abends erhöhen. Die Eintrittspreise sind sehr mäßig gehalten und betragen 1,50 *M*, 0,80 *M* und 0,50 *M*. Die Eintrittskarten sind bereits im Vorverkauf erhältlich. Wir können den Musikfreunden den Besuch des Konzertes nur empfehlen.

* **Postbeförderung mit L. Z. 127 nach Amerika.** Das Luftschiff „Graf Zeppelin (L. Z. 127)" wird bei seinen Fahrten von Friedrichshafen (Bodensee) nach den Vereinigten Staaten von Amerika, von denen die erste voraussichtlich in der ersten Hälfte des Oktober stattfindet, auch Post, und zwar nur gewöhnliche Briefe und Postkarten, befördern. Einschreibsendungen sind ausgeschlossen. Die Sendungen können für die Vereinigten Staaten von Amerika oder für andere Länder bestimmt sein, nach denen Briefsendungen im gewöhnlichen Verkehr über Newyork geleitet werden. Sie werden unter folgenden Bedingungen zugelassen: 1. Das Einzelgewicht der Briefe darf 20 g nicht überschreiten, 2. die Gesamtgebühr beträgt für eine Postkarte 2 RM, für einen Brief 4 RM, 3. die Sendungen sind durch die neuen Luftpostmarken zu 2 und 4 RM (Luftschiffbild), durch andere Luftpostmarken oder gewöhnliche Freimarken vollständig freizumachen. Nicht- oder unzureichend freigemachte Sendungen werden den Absendern zurückgegeben, 4. die Sendungen müssen auffällig den Vermerk tragen „Mit Luftschiff L. Z. 127 ab Friedrichshafen" und dem Postamt in Friedrichshafen (Bodensee) in freigemachten Umschlägen (hierbei nur innerdeutsche Gebühr wie für Sendungen des gewöhnlichen Verkehrs) übersandt werden. Auf dem Umschlag ist anzugeben: Sendungen zur Beförderung mit Luftschiff nach Amerika — Postamt Friedrichshafen (Bodensee), 5. die Absender müssen auf den Sendungen ihre Anschrift vermerken. Vor der Uebergabe an das Luftschiff erhalten die Sendungen einen Kautschukstempelabdruck „Mit Luftschiff L. Z. 127 befördert". Eine Gewähr dafür, daß die Sendungen auf keinem anderen Wege als durch das Luftschiff nach Amerika befördert werden, übernimmt die Deutsche Reichspost nicht. Die Deutsche Reichspost behält sich ferner vor, Sendungen, die wegen Erschöpfung des Laderaums nicht mit der ersten Fahrt befördert werden können, mit der folgenden Fahrt abzusenden. Für die dem Luftschiff übergebenen Sendungen werden den Absendern keine Gebühren erstattet.

❖

n. **Lünen-Süd,** 24. Sept. (Familienabend im Kriegerverein.) Einen wohlgelungen, harmonischen Verlauf nahm der Familienabend des hiesigen Kriegervereins, der Sonntag im großen Saale des Restaurants „Bürgerhaus" (Aug. Winter) begangen wurde. In stattlicher Anzahl hatten sich hierzu die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie sonstige Gäste eingefunden. Man konnte sich recht wohl fühlen unter der Teilnehmerschaft, denn von Anfang an herrschte frohe Stimmung und festliche Geselligkeit. Nach einleitenden Musikstücken der Hauskapelle Winter, die durch ihre Noten, ansprechenden Weisen zur Hebung der Stimmung redlich beitrug, nahm die Veranstaltung nach Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden, Kam. Hoffmeister sen., gegen 5 Uhr mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken ihren Anfang. Alsdann hielt der 2. Vorsitzende, Kamerad Karl Mork, eine herzliche Begrüßungsansprache, in welcher er besonderen Gruß und Dank allen Mitwirkenden des Abends entbot. Anschließend daran wurde von allen mit großer Begeisterung das Deutschlandlied gesungen. Nun ging's an die Kinderbelustigungen, die der ungünstigen Witterung wegen leider im Saale stattfinden mußte. Wie leuchteten die Augen der Kleinen vor Begeisterung, als sie unter Anführung des Kam. Mork nach den Marschweisen der Kapelle einen exakten Reigen aufführen durften, wofür sie mit allerlei schönen Gaben bedacht wurden. Dabei zeigte sich so recht, daß eine Kinderhand leicht zu füllen ist. Wesentlichen Anteil an der Verschönerung des Abends und am guten Gelingen des Ganzen hatte der unter der feinsinnigen Leitung des Herrn Lehrers Killmer stehende Quartett-Verein „Rheingold", der zwischendurch mit köstlichen Liederspenden aufwartete, die stets reichen Beifall fanden. Ein dankbares Publikum fanden auch die Herren Gebrüder Weiß mit ihren wirkungsvoll vorgetragenen Liedern zur Laute bezw. humoristischen Vorträgen. Es gehört wahrlich schon ein großer Zungenschlag dazu, dem Herrn Robert Weiß den Nachtwächtervortrag nachzuahmen. Alles prächtige Einlagen, die in vorzüglicher Weise der Unterhaltung dienten. Unser heimischer Konzertsänger, Herr Josef Torwesten, lieh ebenfalls der Veranstaltung seine geschätzte Mitwirkung und wartete mit gehaltvollen, prächtigen Sologesängen auf, von Herrn Winter jun. flüssig und dezent am Klavier begleitet. Die Zuhörer quittierten die Darbietungen mit lebhaftem Applaus. Zur Förderung des edlen Schießsportes war ein Scheibenstand errichtet, der von schießfreudigen Kameraden eifrig benutzt wurde. 20 Preise wurden im ganzen ausgeschossen, die von den Preisschützen frohgemut in Empfang genommen wurden. Eine größere Verlosung brachte den Teilnehmern teils freudige Ueberraschung, teils Enttäuschung, der Kasse aber sicheren Gewinn. Ein gemütliches Tänzchen auf dem spiegelglatten Parkett des Saales bereitete Alt und Jung viel Vergnügen, sodaß die Scheidestunde für alle Festteilnehmer viel zu früh schlug. Nur ungern trennte man sich von den gastlichen Räumen, wo man im Kreise treuer Kameraden und geselliger Mitbürger wirklich schöne und genußreiche Stunden voll Harmonie und ungetrübter Freude verlebt hatte. Der Kriegerverein Lünen-Süd kann mit Befriedigung und Stolz auf den wohlgelungenen Familienabend am 23. September zurückblicken.



Lünen-Brambauer.

×. **Silberhochzeit.** Ihr silbernes Ehejubiläum durften gestern die Eheleute Steiger Gustav Schulz, Friedhofstraße 47, begehen. Für weitere 25 Jahre ein herzliches Glückauf!

×. **Kirchenvertretersitzung.** Die größere Vertretung der ev. Kirchengemeinde Brambauer erneuerte in der am Sonntag stattgefundenen Sitzung, an welcher 35 Mitglieder teilnahmen, den schon früher gefaßten Beschluß bezüglich Errichtung einer 2. Pfarrstelle. Es ist zu erhoffen, daß die Verhandlungen zwischen den maßgebenden Behörden ein für die Gemeinde günstiges Resultat erzielen.

* **Artillerie-Verein.** Die Monats-Versammlung wurde durch den 1. Vorsitzenden, Kam. Stieb, um 8,15 Uhr eröffnet, der die Kameraden und besonders die vielen neu erschienenen Kameraden aufs herzlichste begrüßte und willkommen hieß. Als Punkt 2 wurde das Protokoll von der Versammlung vom 26. 8. verlesen, welches angenommen wurde. Dem Kassierer wurde ebenfalls Zeit gegeben seine Pflicht zu erfüllen. Die Versammlung beschloß einstimmig, am Totensonntag den Tag durch gemeinsamen Kirchgang würdig zu begehen, um unserer gefallenen Kameraden zu gedenken. Am 8. Dezember begeht der Verein im Saale des Kameraden Südholt seine 1. Barbarafeier, zu der auch Freunde und Gönner des Vereins eingeführt werden können. Nachdem der 1. Vorsitzende an das Abholen der Mützen nochmals erinnerte, wurde die Versammlung um 10 Uhr geschlossen. Die Kameraden blieben noch gemütlich beieinander, wie man dies im Artillerie-Verein nicht anders kennt. Nächste Versammlung am 28. 10. 28, abends 7,30 Uhr im Vereinslokal.

& **Schubertfeier.** Indem wir auch von dieser Stelle noch einmal auf die Veröffentlichung in unserer Ausgabe in voriger Woche hinweisen, wonach Lünen eine größere Schubertfeier veranstalten wird, können wir schon heute mitteilen, daß auch für den Stadtteil Brambauer eine ähnliche Feier für den 2. Dezember in den Fels'schen Lokalitäten vorgesehen ist. Die ersten Besprechungen für die Schubertehrung haben unter den Gesangvereinen des hiesigen Stadtteils dem Männergesangverein „Cäcilia", dem Evgl. Männergesangverein, dem Männergesangverein „Eintracht" und der Sängervereinigung bereits stattgefunden und wird in den Uebungsstunden bereits tüchtig geprobt. Herrn Lyceal-Oberschullehrer Funcke ist die Gesamtstabführung anvertraut. Die Massenchordarbietung verspricht mit seinen Schubertweisen für unseren Stadtteil sicherlich ein Ereignis zu werden und dürfte dem deutschen Männergesang manche Freunde zuführen.

×. **Feierschicht.** Am Sonnabend wurde auch für die Belegschaft der Schachtanlage 1-2 der Zeche Minister Achenbach eine Feierschicht wegen Absatzmangels eingelegt.

l. **Lungenkrankenberatungsstunde.** Eine Lungenkrankenberatungsstunde ist heute nachmittag 4 Uhr bei der Verwaltungsnebenstelle hierselbst im Büro der Fürsorgerin.

l. **Mutterberatungsstunde.** Die nächste Mutterberatungsstunde ist am Donnerstag, den 27. ds.Mts., nachm. 4 Uhr in der städt. Wirtschaft (Knappmann) hierselbst.

×. **Postalisches.** Die seit dem Frühjahr im benachbarten Brechten wieder eingerichtete Postagentur Dortmund 15 führt künftig die Bezeichnung Dortmund-Brechten. Gleichzeitig erhalten auch die Postämter in den Dortmunder Stadtteilen Dorstfeld und Eving, die bisher als Dortmund 12 bezw. Dortmund 13 numeriert wurden, den Namen Dortmund-Dorstfeld bezw. Dortmund-Eving. Diese Neuerung dürfte angesichts der Tatsache, daß die genannten Postämter selbständige Zustellbezirke bilden, sehr angebracht sein und manche verspäteten Zustellungen von Postsendungen verhüten. Im Interesse der Postkunden liegt es, die neuen Bezeichnungen künftig stets anzuwenden.

§ **Gute Bücher** sind Freunde, die nie ihren Wert verlieren und in den kommenden Monaten über lange Winterabende hinweg helfen. Dieses wissen anscheinend auch gewissenlose Händler und Reisende, die die Wohnungen seit einigen Tagen überschwemmen mit allem möglichen Material. In geradezu aufdringlicher Weise werden durch Damen und auch Kindern das erste Heft eines Romanes dem 100 Fortsetzungen folgen sollen an den Haustüren „gratis" zur Verfügung gestellt mit dem Aufdruck „Wird wieder abgeholt". Nach einigen Tagen erscheinen dann Damen, die nach dem 1. Heftchen fragen und in der sicheren Erwartung einer Bestellung auf die nächsten Exemplare dieses „billigen" Romanes aufdringlich werden. Ein hiesiger Bürger, der dieses 1. Heftchen, ohne es gelesen zu haben, dem Feuertode überantwortete, (für Kinder sind die Bilder nicht einmal geeignet) hatte diese Tage, als er der Auftragnehmerin gegenüber die Worte „Schundliteratur" und „Ins Feuer geworfen" gebrauchte einen recht unliebsamen Auftritt. Aus der überaus „freundlichen und redegewandten Anpreiserin" für „gute Bücher" wurde eine noch „freundlichere" Besucherin, die den Gegenwert ihres Heftchens zu beanspruchen glaubte. Erst die Zuhilfenahme des Hausrechts machte der „Dame" klar, daß kavaliermäßige Behandlung auch in Brambauer üblich ist. Wir aber möchten unsere Leser vor diesen „Zwanzig-Pfennigsromanen" mit 100 Fortsetzungen warnen. Für 20 Mark lassen sich jedenfalls in den einschlägigen, auch in den hiesigen Buchhandlungen bessere Bücher kaufen und die nicht nur auf Sinnenkitzel eingestellt sind, sondern auch im Romanstil erzieherisch, belehrend und unterhaltend wirken. Also hinweg mit der Schundliteratur!

❖ **Werne** Bez. Münster, 24. Sept. (Lebensmüde.) Vor das Auto einer Münsterschen Firma warf sich in der Nähe von Werne plötzlich ein stellenloser junger Mann. Dem Autofahrer gelang es, den Wagen kurz vorher zum Halten zu bringen; immerhin trug der Lebensmüde noch einige Hautabschürfungen davon. Der Autofahrer brachte den jungen Mann mit seinem Wagen nach Münster und setzte ihn bei der Städt. Polizei ab. Wie er angab, hat er sich aus Not und Verzweiflung das Leben nehmen wollen.

❖ **Lüdinghausen,** 24. Sept. (Schadenfeuer.) Auf dem Besitztum des Landwirts Franz Naber in der Bauerschaft Westrup brach auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, das das Wohnhaus und Stallung, ohne daß die Feuerwehr noch hätte rettend einareifen können, in Asche legte. Die gesamte Ernte wurde dabei ein Raub der Flammen. Gebäude und Ernte waren nur zu einem geringen Teil versichert, sodaß der Besitzer empfindlichen Schaden erleidet.


S5225/7
Durch 4 Jahrzehnte in der ganzen Welt bewährt; darin liegt Anerkennung! Schneeweißes Linnen und leuchtende Frische der Farbe bei vollkommener Schonung aller Gewebe — das bietet Ihnen die gute Sunlicht Seife.

MÄRTYRER DER LIEBE

ROMAN
von J. SCHNEIDER-FÖRSTL

5. (Nachdruck verboten.)

Aber es hatte einen Haken. Ein Junge war da, ein reizendes Kerlchen, so von vier Jahren. An dem hat deine Mutter gehangen mit ganzer Seele. Und wie sie nun zu ihrem Mann gegangen ist und ihn gebeten hat, sie freizugeben, da hat der Alte nicht gewollt. Aber ich hab' nicht aufgehört zu drängen. Ich wollte sie haben um jeden Preis. Der Professor ist schließlich mürbe geworden und hat sich bereit erklärt, in die Scheidung zu willigen unter der Bedingung, daß der Junge bei ihm bleibt. Herrgott, war das ein Kampf! — Deine Mutter ist ein ganzes Jahr hin und her gependelt zwischen mir und ihrem Sohn, hat mich geliebt und ihr Kind, und uns beide konnte sie nicht haben. Eines hat sie lassen müssen, und da hat sie denn das Kind gelassen. Ich hab ihr das Blaue vom Himmel herunter versprochen und ihr geschworen, daß ich sie vergöttern will. Und ich hab's gehalten! Jawohl, ich hab's gehalten, solange sie gelebt hat. Aber sie ist nie ganz froh geworden, ich habs gesehen und ich hab gemerkt, daß sie sich immer heimlich nach ihrem Kind gesehnt hat. Nach sieben Jahren bist dann du gekommen. An dem Tag, an welchem du geboren wurdest, und in der Stunde, in der sie dich mir und dem Leben schenkte, hat sie geweint zum Herzzerbrechen, so daß der Doktor das Schlimmste befürchtete. Ich hab sie gefragt, ob sie denn für dich nicht die gleiche Liebe fühle, wie für ihr anderes Kind, da hat sie mirs gestanden, was sie fürchtete: Wenn unser kleines Mädchen wüßte, welch schlechte Mutter es hat, würde es gewiß sofort wieder aufhören zu leben! Die Hanna hat es ihr dann wieder ausgeredet.

Deine Mutter hat dich keinen Augenblick aus den Händen gegeben und nachts immer bei sich gehabt. Auch bei Tag ist sie nicht von dir gewichen. Sühnen wollte sie, hat sie einmal zu Hanna gesagt, daß sie das andere Kind wie ein Judas verkauft hat. Es wurde allmählich eine fixe Idee von ihr, die ihr so nach und nach das arme Herz abdrückte.

Und dann bin ich das geworden, was ich jetzt bin. Hab alles verjauchzt und verjubelt und dich zu einem armen Mädchen gemacht!"

Elisabeths Hände zitterten in den seinen. Die Schuld des Vaters war kleiner, als sie gedacht hatte. Sie drückte ihren Kopf ganz an sein Herz.

„Was ist denn aus dem kleinen Jungen geworden, Vater?"

„Möchtest es wissen, kleine Liese, gelt. Aber ich kann dir nichts sagen. Als deine Mutter im Sterben lag, habe ich an den Professor telegraphiert, er möchte das Kind unter sicherer Obhut nach Ludwigstal schicken. Aber es ist keine Antwort gekommen. Bis zum letzten Atemzug hat die Arme auf ihren Sohn gewartet. Vergebens! Ich hatte mir es übrigens nicht anders erhofft. Deine Mutter hat immer noch von ihrem Kind geträumt, aber der Junge war nach meiner Rechnung damals schon immer an die 18 oder 19 Jahre. Der hätte also auch ganz gut allein die Reise machen können. Der Professor wird ihn eben nicht davon unterrichtet haben. Ich habe ihm dann den Tod meiner Frau mitgeteilt. Auch darauf keine Antwort. Weiter hab ich mich nicht mehr bemüht. Du siehst also, ich weiß so wenig wie du. Deinem Doktor kannst du die Geschichte meinetwegen erzählen oder nicht. Zu sagen hat die ganze Sache ja nichts mehr, als daß du irgendwo in der Welt einen Stiefbruder hast, der sich wahrscheinlich niemals um dich kümmern wird, wohl weil er überhaupt nichts von deiner Existenz weiß. Ist auch gleich!"

„Wie hat sich denn der Professor geschrieben, Vater?"

„Viala! — Egon Viala!"

„Und das Kind?"

„Natürlich auch Viala!"

„Weißt du seinen Vornamen nicht?"

„Nein, Liese. Ich habe ihn ein paarmal von deiner Mutter gehört, sie nannte ihn für gewöhnlich ‚Bubi'. Ich hab den Taufnamen des Jungen wirklich vergessen. So, und nun schlaf!"

Elisabeth legte beide Hände um seinen Nacken, zog ihn zu sich herab und drückte ihre Wange an seine bärtige.

Er tätschelte ungeschickt über ihr Gesicht und das feingewellte Haar. „Hättest einen besseren Vater verdient, kleine Liese!"

Sie legte ihre schmale Hand gegen seinen Mund. „Versprich mirs, Vater ...."

„Ja, ja," unterbrach er sie mit einem breiten Lachen. „Du sollst ihn schon haben deinen Doktor in vierzehn Tagen."

„Nein, Vater, das hab ich nicht gemeint. Du mußt mir dein Wort geben, daß du dich nie mit dem Gedanken trägst, freiwillig aus dem Leben zu gehen."

Er zog die Stirne zusammen und wollte sie von sich wegschieben.

Sie hielt ihn am Aermel fest und bettelte: „Versprich mirs, Vater! — Im Andenken an Mutter und wenn du mich ein wenig liebhast. — Bitte, Vater!"

„Meinetwegen also," murrte er. „Mach ich halt weiter. Von dem Geld da," er zeigte gleichgültig nach den Scheinen, „kaufst du dir eine Aussteuer! Prunkvoll wird sie nicht werden! Aber etwas Wäsche und Kleider kriegst du darum. Ich wills haben," sagte er barsch als Elisabeth abwehrte. „Willst mich wohl in Schande vor deinem Doktor stehenlassen? Und von den Möbeln kannst du dir mitnehmen, was du von dem alten Gerümpel noch gerne hast. Das hab ich mir ausbedungen. — Und jetzt lösch das Licht — und schlaf auch und denk nicht vom Hundertsten ins Tausendste. Deinen Stiefbruder laß ganz aus dem Spiel. Den kriegst du vielleicht dein Leben lang nicht zu sehen. Und wenn, wird er sich den Teufel um dich scheren. Solche Geschichten kommen dutzendweise vor. Das gibt sich im Leben so. Ist weiter nichts Romanhaftes dabei. Eine ganz gewöhnliche Alltagssache. Nur, daß sie eben deine Muteter das Leben gekostet hat."

Er wandte sich hastig ab, stieß den Riegel der Nebenzimmertüre auf und verließ schweren Schrittes den Raum. Elisabeth hörte ihn ins Nebenzimmer gehen, aus dem gleich darauf Hannas Stimme klang. Der Vater lachte dröhnend auf. Nun schwammen die beiden Stimmen ineinander. Zuletzt schwiegen sie ganz.

Hanna ging noch an die Außentüre und flüsterte: „Gute Nacht, kleine Liese!"

„Gute Nacht, Alterchen!"

„Es geht dir gut?"

„Ja! Ja!"

Der Klang der Stimme beruhigte Hanna vollkommen.

Wenige Minuten später erlosch auch das letzte Licht im Ludwigstaler Herrenhaus. In Elisabeths Zimmer lag ein breiter Silberstreifen Vollmondlichtes quer über dem Teppich. In die Träume der seligen Braut sah ein schönes, trauriges Knabengesicht. Sie hörte eine Kinderstimme, die „Mutter" rief. Dann verschwamm alles ineinander. Verfloß! Verflüchtigte! In vierzehn Tagen, mein Häschen! Ja? flüsterte eine andere Stimme darein.

Ein verklärtes Lächeln glitt über das Gesicht der Schläferin und blieb darauf liegen bis in den frühen Morgen.

* * *

Doktor Reichmann lief wie ein gefangenes Tier im Wohnzimmer seines Freundes, des praktischen Arztes Dr. Hilbertt, auf und ab und hielt sich beide Ohren zu, während dieser sprach.

„Ja! Ja! Ja!" fuhr er endlich auf höchste gereizt dazwischen. „Hans Jörg, ich bitte dich, brüh nicht die alten Geschichten wieder auf. Wie oft hast du mich schon gefragt? Ein dutzendmal! Hundertmal! Tausendmal! Ich sag dir, ich habs satt bis daher! Geh hin und sage ihrs meinetwegen! Es nimmt sich sehr nett aus, wenn du kommst und ihr anvertraust: Baronesse, Ihr Verlobter hat einmal die Gutsherrin von Regenbach geliebt. Seien Sie auf der Hut! Ueberwachen Sie ihn, daß er hübsch im Geschirr bleibt und nicht über die Stränge schlägt. Wenn es dir eine Beruhigung ist, dann mach es. Aber frag mich nicht noch einmal, ob ich wirklich nur meine Braut im Herzen trage. Ja! — Und noch einmal ja! Ich hab sie lieb! Basta! Was geht mich jetzt noch die Frau des Hüttenkönigs Renkell an? — Gewesene Sache!"

Er ließ sich in einen Stuhl neben dem runden, weißgedeckten Eßtisch fallen, steckte sich mit nervösen Fingern eine Zigarette in Brand und sah dabei finster zu Hilbertt hinüber, welcher scheinbar der ganzen Sache keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, denn er schrieb in aller Ruhe einen Posten Rechnungen, die fällig waren, aus seinem Buche.

„Nun?" frug Reichmann gereizt.

Hilbertt wandte sich langsam um und sagte ohne Hast: „Ich habe alles gehört und werde alles befolgen." Er klappte sein Buch zu und kam an den Tisch herüber.

Wie er so im Lichtkreis der Lampe stand, machte er den Eindruck eines etwa 34—35jährigen Mannes. Vollschlank! „Kapellmeisterfigur" pflegte Reichmann spottend zu sagen. Das schwarze Haar halblang geschnitten in einem tadellosen Linksscheitel geordnet, ein feines, dunkles Bärtchen, das kaum die Oberlippe beschattete, ein Paar tiefdunkle Augen, das schmale Gesicht etwas ins Blasse spielend, mit einem Kindermund und zwei Reihen tadelloser Zähne. Er war der Abgott der Damenwelt des kleinen Städtchens, ein tüchtiger Arzt, ein glänzender Gesellschafter und ein vielbegehrter Bewerber. Von den Müttern betrachtete ihn jede als ihren Schwiegersohn. Aber er wollte nicht Feuer fangen. Das einzige Mädchen, für das sein Herz in Liebe geschlagen hatte, war Elisabeth von Merken gewesen. Seit sie die Braut seines Freundes geworden, suchte er Herr dieser Liebe zu werden. Aber es wollte nicht glücken. Reichmann wurde darum immer wieder von dem anderen gefragt: „Liebst du sie auch wirklich in dem Maße, wie sie es verdient? Wenn du sie nicht glücklich machst, bist du der größte Schurke, den die Welt trägt!"

Das hatte Reichmann allmählich zur Verzweiflung gebracht.

„Lassen wirs also!" sagte Hilbertt. „Ich werde nie wieder fragen. — Willst du kalt essen oder warm? — Willst du Bier haben oder sonst etwas? — Bier! — Also gut."

Er drückte auf die Klingel neben seinem Schreibtisch. Eine ältere Frau erschien und nahm seine Wünsche entgegen. Geräuschlos entfernte sie sich wieder.

„Es ist wirklich nicht wert, sich wegen einer solchen Lappalie in die Haare zu fahren," sagte Reichmann und ließ sich eine neue Zigarette geben. „Aber du bist einer von den Menschen, die einen zur Verzweiflung bringen können!"

„Und gerade du mußtest dir die Last eines solchen Freundes aufhalsen," sagte Hilbertt mit einem verdächtigen Zucken um die Mundwinkel.

„Laß das Spotten! Ich vertrags nicht! Ich vertrag überhaupt nichts heute! Ich möchte am liebsten die ganze Welt beim Schopf nehmen und sie umgekehrt stellen." Dabei streckte er seine beiden Arme und schüttelte an den Ecken des Tisches, daß Hilbertt erschrocken nach Tellern und Gläsern griff.

(Fortsetzung folgt.)



Tagessprüche.

Tröste dich, die Stunden eilen, und was all dich drücken mag; auch das schlimmste kann nicht weilen, und es kommt ein andrer Tag.
Th. Fontane.

*

Liebe zur Geselligkeit ist von Natur gegeben. Wer mit niemand Umgang hält, schilt auf die verdorbne Welt.
Lichtwer.

*

Glücklich, wem der Lenz des Lebens
So genützt entflieht,
Daß ihm auch noch spät im Herbste
Manche Freude blüht.

*

Oft ist Haß in schöner Brust,
Drum jagt nach Schönheit nur ein Tor;
Liebreiz gibt dem Herzen Lust,
Drum geht der Schönheit Liebreiz vor.

Frauen-Rundschau.

Ein Studentinnenheim soll am 15. Oktober nun auch in Heidelberg eröffnet werden. Auf Wunsch gewährt das Heim auch vollständige Pension. Es steht unter der Leitung des Evangelischen Frauenbundes.

In Auckland auf Neuseeland sind zwei Frauen, Miß Ferner und Miß Jackson, zu Vorsitzenden von Jugendgerichten ernannt worden. Beide Frauen haben sich schon vorher an Jugendgerichten in hervorragender Weise betätigt.

Therese Schlesinger in Wien, die erste sozialdemokratische Führerin Oesterreichs, feierte jüngst ihren 65. Geburtstag. Sie wendete sich als erste bürgerliche Frau ihres Landes der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu und arbeitete unermüdlich in Wort und Schrift für die Interessen der proletarischen Frau, ohne jedoch, wie es leider so oft geschieht, den Klassenhaß zu schüren.

Eine Ehrenbürgerin. Die bekannte mit dem Nobelpreis ausgezeichnete italienische Schriftstellerin Grazia Deledda wurde von den Stadtbehörden von Cervia zur Ehrenbürgerin ernannt, weil sie seit vielen Jahren alljährlich eine längere Zeit dort zur Erholung weilte. Die Ernennung erfolgte in feierlichster Form in Gegenwart der politischen, militärischen und kulturellen Spitzen der ganzen Provinz.

Eine große Ausstellung für Frauenarbeit, die „Safja", wurde unter Teilnahme der Bundesbehörden, vieler Parlamentarier und selbst des diplomatischen Korps in Basel eröffnet. Sie umfaßt sämtliche weiblichen Tätigkeitsgebiete von der Mutter und Hausfrau angefangen über die Landwirtin, Gewerblerin, Fabrikarbeiterin und Handelsangestellte hinweg bis zur freischaffenden Frau auf allen Gebieten der Künste und Wissenschaften. Alle Baulichkeiten der Ausstellung und ihre Innendekoration wurden von Frauen geschaffen. Der Bundespräsident Schultheß anerkannte in seiner Eröffnungsrede die großen Leistungen und betonte, daß in der Schweiz den Frauen in vielen öffentlichen Angelegenheiten das Mitbestimmungsrecht nicht länger vorenthalten werden könnte und dürfte. Er warnte jedoch davor, die Frau in die wirtschaftlichen Kämpfe und in den politischen Streit hineinzureißen, denn das widerspreche ihrer Würde und ihrem Ansehen.

Gesundheitspflege.

Neue Erfahrungen bei Entfettungskuren. Die Gewaltkuren, bei denen man in kurzer Zeit 10 kg und mehr abnimmt, sind in der Regel ohne dauernden Erfolg. Professor Dr. Boas macht daher auf Grund eingehenden Studiums den Vorschlag, nur eine geringe Reduktion der gewohnten Nahrungsmenge eintreten zu lassen. So lassen sich Dauererfolge erzielen. Eine tägliche Fettaufnahme von 20 Gramm macht im Jahr 7,8 Kilogramm Fett aus und entspricht einer Gewichtszunahme von 11 Kilogramm. Werden nun täglich 4 Gramm Fett weniger genossen, so kann man unmerklich das Körpergewicht allmählich reduzieren. Auch Bewegungskuren sollen nach Prof. Boas dauernd, aber nicht übermäßig betrieben werden. Gehbewegungen bewirken bei einem 70 Kilogramm schweren Menschen, wenn die Geschwindigkeit 3,6 Kilometer pro Stunde beträgt, einen Verbrauch von 16 Gramm Fett. Beträgt die Geschwindigkeit 6 Kilometer, so ist der Fettverbrauch gleich 30 Gramm. Auf das Jahr berechnet würde im letzten Fall der Fettverlust mehr als 7 Kilogramm betragen. Sollte die Entfettung stocken, so müssen Hungertage eingeschoben werden, die Fettabnahme schreitet dann wieder vorwärts. Für Fettleibige, die von Herzschwäche, Gicht und Nierenleiden heimgesucht sind, wird neuerdings die sogenannte Karelltur mit Erfolg angewendet. Sie besteht darin, daß der Patient von Zeit zu Zeit bei absoluter Bettruhe nichts als viermal täglich einen viertel Liter Milch erhält.

Eine Geißel der heutigen Menschheit. Nach Erhebungen ist ein außerordentlich hoher Anteil der Bewohner des Reichsgebiets tuberkulös oder für die Ansteckung empfänglich. Die Zahl der Tuberkulosekranken und der zu dieser Krankheit neigenden Menschen beträgt in Preußen schätzungsweise 25 v. H. der gesamten Bevölkerung. Unter den Todesursachen im Jahre 1918 stand die Tuberkulose mit an erster Stelle. An ihr starben allein in dem Jahre 140 989 Bewohner des Deutschen Reichs. Und die Durchschnittszahl der Sterbefälle desselben Jahres auf je 10 000 der mittleren Bevölkerung betrug bei der Tuberkulose genau wie bei der Altersschwäche 25,1. Die Tuberkulose wird durch den Tuberkelbazillus hervorgerufen, der von Robert Koch im Jahre 1882 entdeckt wurde. Dieser Bazillus vermehrt sich nur im kranken Menschen, ist aber von furchtbarer Gefährlichkeit, weil er sich auch außerhalb des menschlichen Körpers sehr lange Zeit am Leben zu erhalten vermag. Die große Ausbreitung der Tuberkulose erklärt sich zum Teil aus der leichten Uebertragbarkeit des Krankheitserregers. Man sollte sich daher im allgemeinen außerordentlich in acht nehmen, wenn hustende Menschen in körperliche Nähe kommen. Auch die sogenannte feuchte Aussprache, die vielen Menschen eigen ist, begünstigt die Vermehrung jener furchtbaren Bazillen sehr. Ferner kann die Krankheit auch durch das Trinken von Milch, die Tuberkel enthält, übertragen werden, da auch Tiere, wie Rinder und Schweine, häufig mit Tuberkulose behaftet sind. Eine große Gefahr stellt daher auch das Fleisch solcher Tiere dar. Das Wesen der Tuberkulose besteht in der Bildung grauer durchscheinender Knötchen in den befallenen Organen. Diese Knötchen, die als Tuberkeln bezeichnet werden, erreichen zuweilen die Größe eines Kirschkerns. Meist werden die Tuberkeln allerdings nur so groß wie ein Hirsekorn. Die einzelne Tuberkel setzt sich aus kleinen Rundzellen zusammen. Nach der Aufsaugung der durch die Zeit in Zerfall geratenden Teile des Organismus bilden sich Hohlräume. Durch diese wird der menschliche Organismus außerordentlich in Mitleidenschaft gezogen. Im Anfang kann die Tuberkulose meist geheilt werden. In diesem Falle verkalken die Ränder der Knötchenteile. Neben der Lungentuberkulose, die wohl am bekanntesten und gefürchtetsten ist, gibt es auch eine Kehlkopf- und Darmtuberkulose. Eine besondere Abart ist die galoppierende Schwindsucht, die in kürzester Zeit den Tod herbeiführt. Sie wird dadurch verursacht, daß eine Tuberkel in die Blutbahn durchbricht. Hierdurch verteilen sich die Krankheitserreger in alle Körperorgane. Glücklicherweise gehört die Tuberkulose nicht zu jenen Krankheiten, die erhebliche Begleiterscheinungen zeitigen. Die Nachkommenschaft tuberkulöser Eltern braucht also nicht unbedingt tuberkulös zu sein oder zu werden. Allerdings kann sich die Veranlagung zur Empfänglichkeit dieser furchtbaren Krankheit auch auf die Kinder Tuberkulosekranker vererben. Jüngst soll es nun dem bekannten Tuberkuloseforscher Dr. Weningen gelungen sein, ein neues und erfolgversprechendes Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose zu erfinden. Man wird aber die weiteren Versuche und die Erfolge dieses neuen Mittels abwarten müssen. Immerhin ist es zu wünschen, daß im Zeitalter des himmelstürmenden Fortschritts auf dem Gebiet der Technik die Bekämpfung der furchtbarsten Volksseuche auch erfolgreicher gestaltet wird.

Allerlei.

Wie die privaten Hypothekenbanken den Wohnungsbau finanzieren. Die im Sonderausschuß für Hypothekenbankwesen des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes zusammengeschlossenen privaten Hypothekenbanken haben in dem ersten Halbjahr 1928 (1. Januar bis 30. Juni 1928) für Zwecke des Wohnungsneubaues den Betrag von rund 340 Millionen RM. aufgebracht. Die Summe ist auf Grund einer Umfrage bei den fraglichen Anstalten festgestellt. Sie beweist die bisher schon stets von dem Sonderausschuß vertretene Ansicht, daß die Hypothekenbanken in stetig zunehmendem Maße sich der Finanzierung von Neubauten zuwenden werden. Diese Tatsache wird besonders veranschaulicht durch die erheblich aufsteigende Kurve der Wohnungsbaufinanzierungen von 1924 bis 30. Juni 1928. Danach beliefen sich die hierfür aufgewandten Beträge im Jahre 1924/25 auf 17 Millionen RM. bezw. 62 Millionen RM., sie stiegen im Jahre 1926 auf 140 Millionen RM., erreichten während des Jahres 1927 215 Millionen RM., um im ersten Halbjahr 1928 mit der bisherigen Höchstziffer von 340 Millionen RM. abzuschneiden

Die Höhe des Nobelpreises. Der Nobelpreis wird künftighin eine Summe von 156 938 schwedischen Kronen ausmachen, d. h. eine Erhöhung von ungefähr 25 000 Kronen erfahren. Die Ursache der Erhöhung ist auf eine Steuererleichterung durch den Staat zurückzuführen. Der ganze Fonds beträgt jetzt 31 036 812 schwedische Kronen. (1 schwedische Krone = 1,12 Mark.)

Ein Katzenklavier. Der Chronist E. G. Happelius beschrieb in seinen „Denkwürdigkeiten der Welt" im Jahre 1681 ein sonderbares Musikinstrument, welches zur Erheiterung eines in Rom lebenden, schwermütig gewordenen hohen Herrn erfunden wurde. Es bestand aus einem großen hölzernen Kasten, in welchem eine Anzahl verschiedenaltriger Katzen untergebracht war, und zwar derart, daß ihre Schwänze in Röhren gesteckt waren, über deren Mündungen eine Klaviatur angebracht war. So oft eine Taste derselben niedergedrückt wurde, drang ein Stachel in den darunter befindlichen Katzenschwanz. Das Konzert, welches die in allen Tonarten miauenden Katzen auf diese Weise zustande brachten, soll höchst ergötzlich gewesen sein. Ob das Instrument dem melancholischen Herrn zum verlorenen Humor verholfen hat, vergaß Happelius leider zu berichten.

Die Schatzkammer der Könige von Israel. Eine amerikanische archäologische Expedition ist bei ihren Ausgrabungen in den Ruinen von Mizpah auf eine Mauer von sechs bis acht Meter Stärke gestoßen, deren Höhe nach Sachverständigenschätzungen ursprünglich etwa 16 Meter betragen haben dürfte und die man für die Schutzmauer um die Schatzkammer des Königs Salomo hält. Man hofft bei der Fortführung der Ausgrabungsarbeiten auch die Schatzkammer selbst aufzufinden und rechnet damit, daß sich dort noch Ueberreste der ungeheuren Schätze finden werden, die zu König Salomos und seiner Nachfolger Zeiten dort aufbewahrt wurden.

Ein Meßpalast für 120 Millionen Mark. In Chikago hat man mit den Bauarbeiten zur Errichtung eines Riesenmeßpalastes mit dem Namen „Merchandise Mart" begonnen, der mit einer Gesamtfläche von vier Milliarden Quadratfuß auf 18 Hauptstockwerken die Ausstellungen der bedeutendsten Fabrikanten, Großhandelsfirmen und Importhäuser in den Vereinigten Staaten vereinigen soll. Die Baukosten des Geschäftsgebäudes werden auf 30 Millionen Dollars geschätzt.

Geldgeschenke aus Amerika kann unsere deutsche Wirtschaft gewiß immer gut gebrauchen. Wie das amerikanische Handelsministerium festgestellt und jetzt veröffentlicht hat, wurden im vergangenen Jahre zwischen 5 bis 8 Millionen Dollars von deutschen Einwanderern zur Unterstützung ihrer Angehörigen und Verwandten nach Deutschland geschickt. Der Handelsminister glaubt, daß diese Zahlungen abnehmen werden, nachdem zufolge einer neuerlichen Bestimmung die Zulassungsgesuche von Frauen und Kindern von bereits eingewanderten Personen bevorzugt zu behandeln sind.

Angelas Heirat.

(Nachdruck verboten.)

Roman von L. G. Moberly.

(20. Fortsetzung.)

„Ihnen helfen, Erich finden! Oder auch nicht, meine Gnädigste. Ihr Brief hat mir eine unangenehme Ueberraschung gebracht, aber noch bekenne ich mich nicht geschlagen, und ich werde mich auch nicht so leicht schlagen lassen. Wenn nun Erich nie zurückkehrt, was dann? Wenn nun die Botschaft käme, er sei tot — ob Angela dann wohl — würde sie sich dann entschließen, meiner Werbung Gehör zu geben? Würde sie —"

Er riß sich hier aus seinen Gedanken und lachte ein rauhes Lachen. Dann stieß er einen zweiten Fluch aus, zerriß den Brief in unzählige kleine Stücken und warf ihn ins Feuer. Sein Frühstück ließ er unberührt stehen und rannte nach der nächsten Postanstalt, um ein sehr vorsichtig abgefaßtes Telegramm an Doktor Robert Waag abzuschicken.

14. Kapitel.

Das Städtchen Grauberg wurde bis in seine Grundvesten erschüttert, als plötzlich das Gerücht umging, die Ahornvilla sei zu vermieten, und Frau von Trent sei ganz plötzlich abgereist, ohne sich von irgend jemand zu verabschieden. Da mußte wohl etwas nicht in Ordnung sein. Es war zwar nicht gerade sehr schwer, das Städtchen bis in seine Grundvesten zu erschüttern, das kam öfters einmal vor, zum Beispiel war es geschehen, als es hieß, Erich Martens sei ein Landesverräter.

Aber diesmal war das Vorkommnis ein so ganz unerwartetes, ein so außerordentlich merkwürdiges, daß die guten Leute von Grauberg in eine ganz besondere Aufregung versetzt wurden. Die Worte „nicht in Ordnung" wurden ganz leise und mit heftigem Kopfschütteln ausgesprochen, und die abenteuerlichsten Gerüchte schwirrten durch die Luft über die Ursache, die Frau von Trents überstürzte Abreise veranlaßt haben könnte, und die Folgen, die vielleicht daraus entstehen würden.

Viele waren der Ansicht, daß die reizende Witwe sich wohl in finanziellen Schwierigkeiten befunden haben müsse, und das Wort „Konkurs" ging leise von Mund zu Mund.

Andere wieder erklärten, sie wüßten aus sicherer Quelle, daß Frau von Trent drauf und dran gewesen wäre, sich mit dem Geheimrat Bierling zu verheiraten. Er habe aber im letzten Augenblick etwas Ungünstiges über sie erfahren und sich deshalb zurückgezogen. Dieser Version neigten sich die meisten zu, sie hatte etwas Geheimnisvolles, es handelte sich um eine Frau mit einer Vergangenheit, und dergleichen hat immer viel Interesse für die tugendsamen Hausfrauen einer kleinen Stadt.

Aber es gab noch eine dritte Gruppe, die leise raunend von noch viel schrecklicheren Dingen munkelte. Es sollte ein Verbrechen begangen worden sein, die Polizei sollte in der vornehmen, kleinen Villa erschienen sein und Frau von Trent, die der unglaublichsten Vergehen schuldig befunden worden, verhaftet haben.

Aber etwas Bestimmtes erfuhr niemand, nur zwei Dinge standen fest; an der Villa klebten leuchtend rote Vermietungsplakate, und die schöne, blonde Witwe war ohne Abschied aus dem Städtchen verschwunden.

Natürlich war niemand verzweifelter über dies Vorkommnis als die Frau Bürgermeister Scheibler, denn nicht nur hatte sie die reizende Frau protegiert und in die Grauberger Gesellschaft eingeführt, sie hatte sogar enge Freundschaft mit ihr geschlossen. Daß das ihr passieren mußte, ihr, der geborenen von Neuenhain, die sich immer ihrer Menschenkenntnis rühmte, daß sie eine Frau zu ihrer Busenfreundin erhob, die jetzt die Stadt heimlich verlassen hatte, und über die so viel geklatscht wurde, wie man es selbst in dem klatschsüchtigen Grauberg kaum jemals erlebt hatte! Es war furchtbar! Wie eifersüchtig hatte Frau Scheibler immer darüber gewacht, daß kein räudiges Schaf sich unter die unschuldigen Grauberger Lämmer mischte, wie stolz war sie immer auf den auserlesenen Zirkel gewesen, in den es für eine Fremde unendlich schwer war einzudringen, und nun das!

„Wenn es noch die Person auf Schloß Hammerstein wäre," sagte sie in säuerlichem Ton zu ihrem Gatten, als die unangenehme Affäre in ihrer Häuslichkeit besprochen wurde. „Wenn es noch die gewesen wäre, von der du so viel hältst, und der ich von Anfang an mißtraut habe! Da wäre ich nicht ein bißchen überrascht gewesen. Ich habe diese Frau Martens immer für eine Abenteuerin gehalten, und dafür halte ich sie auch noch. Aber die entzückende Frau von Trent! Es ist sicher alles ein Irrtum gewesen und sich über kurz oder lang aufklären."

„Du kannst überzeugt sein, mein liebes Kind, daß sich nichts aufklären wird. Die Dame hatte entschieden sehr triftigen Grund zum Verschwinden und wird wohl nie wieder in Grauberg auftauchen. Und was Frau Martens anbelangt, so hast du sie von Anfang an falsch beurteilt und tust es immer noch."

Der gute Bürgermeister hatte in einem so bestimmten, ja sogar scharfen Ton gesprochen, wie seine Frau ihn nur äußerst selten zu hören bekam. Sie blickte daher ganz erstaunt auf.

„Was?" sagte sie dann bissig, „ich hätte sie falsch beurteilt? Du wirst dich schon überzeugen, daß das durchaus nicht der Fall ist. Mein Urteil über den Charakter eines Menschen trifft immer zu. Und habe ich nicht mit eigenen Augen gesehen, wie Frau Martens sich äußerst traulich, um nicht zu sagen zärtlich, in einem einsamen Teil des Parks mit jenem Stern unterhielt. Und das ist noch gar nicht lange her. Einmal stand sie sogar mit ihm am Tor, daraus kann man sehen, wie frech sie ist und wie sie den Sitten der guten Gesellschaft trotzt! Nein, nein, ich habe ihr immer mißtraut, von Anfang an! Ich habe sie immer für sonderbar gehalten, und es zeigte sich ja, wie recht ich hatte, als die schändliche Geschichte von den gestohlenen Depeschen ans Tageslicht kam. Ich wußte es gleich, daß sie kein Verkehr für uns war!"

„Unsinn, liebe Klara!"

Es kam so selten vor, daß der Bürgermeister seiner energischen Frau tatsächlich widersprach, daß sie, als dies heute zum zweitenmal und so nachdrücklich geschah, ordentlich erschrocken aufsprang. Aber er war nun einmal im Zug und ließ sich nicht beirren.

„Du hast dir eine ganz falsche Ansicht über die Martens gebildet, von Anfang bis zu Ende ist alles unrichtig. Wenn du dir die Mühe gegeben hättest, heute morgen einen Blick in die Zeitung zu werfen, so hättest du lesen können, daß Herrn Erich Martens' Unschuld ganz klar und unwiderleglich nachgewiesen ist. Es hat sich herausgestellt, daß er nicht derjenige war, der die fraglichen Papiere an eine fremde Macht verkauft hat, daß er überhaupt bei der ganzen Geschichte gänzlich unbeteiligt gewesen ist und so wenig damit zu tun hatte wie du oder ich oder der Mann im Mond! Seine vorgesetzte Behörde ist von seiner Unschuld voll und ganz überzeugt!"

Frau Scheibler ließ einen unartikulierten Laut hören, der starken Zweifel ausdrückte.

„Pschsch! Das hat in der Zeitung gestanden! In der Zeitung steht viel, was nicht wahr ist. Man sagt nicht umsonst „Gelogen wie gedruckt!" Das kann an meiner Abneigung gegen Frau Martens nichts ändern. Ich habe nie etwas von ihr gehalten, und ich tue es auch jetzt nicht. Es würde mich nicht im geringsten überraschen, zu hören, daß sie die Papiere gestohlen und sie an die fremde Macht verkauft hat!" Die Rede endete mit einem geradezu triumphierenden Schnaufen, aber der Bürgermeister lachte nur kurz auf.

„Du läßt dich von deinem Vorurteil hinreißen, liebe Klara," bemerkte er, immer noch in dem scharfen Ton, der seiner Frau so neu war. „Die Haltung, die du gegen die wirklich reizende, junge Dame auf Schloß Hammerstein anzunehmen beliebtest, erschien mir von allem Anfang an nicht nur unangebracht, sondern höchst verwerflich. Heute aber sie noch beibehalten zu wollen, wäre einfach lächerlich!"

Frau Scheibler schaute ihren Gatten mit wütenden, durchbohrenden Blicken an, aber es war dem sonst so nachgiebigen Herrn heute tatsächlich gelungen, sie zu überrumpeln und ihr eine Art Respekt für sich abzunötigen, und sie gab daher ihrem Zorn keinen Ausdruck.

„Es ist eine bedauerliche Tatsache," fuhr der Bürgermeister ruhig fort, als er bemerkte, welche Wirkung sein bestimmtes Auftreten auf seine Frau ausübte, „es ist eine bedauerliche Tatsache, daß ihr, du und Frau Peters und der Rest der Clique, die nach eurer Pfeife tanzt, alles daran gesetzt habt, der armen jungen Frau das Leben zur Qual zu machen. Der Himmel mag wissen, welche Gründe ihr dazu hattet! War es, weil ihr sie um ihre Jugend und Schönheit beneidetet, oder war es nur die Lust am Unheilstiften, ich kann es nicht entscheiden! Aber so viel steht fest, ihr habt das arme Wesen mit euerm Haß und euerm Klatsch ganz elend gemacht. Ich muß gestehen, ich bin geradezu empört über die Art und Weise, wie eine Rotte klatschsüchtiger Weiber, noch dazu von meiner eigenen Frau angeführt, über ein unschuldiges Geschöpf herfällt und es zerreißt. Das Treiben ekelt mich an!"

Des Bürgermeisters Worte waren immer lauter und heftiger geworden. Als er jetzt schwieg, erhob sich seine Frau, tat einen tiefen, schluchzenden Atemzug und griff wie hilfesuchend nach der Lehne des nächsten Stuhles. In ihrem ganzen ehelichen Leben war es ihr noch nicht vorgekommen, daß ihr Mann, der es sich zur hohen Ehre geschätzt hatte, die geborene von Neuenhain heimführen zu dürfen,

daß dieser Mann es wagte, in strengem, vorwurfsvollen Ton zu ihr zu reden. Niemals hatte er ihr auch nur ernstlich widersprochen, und als er heute plötzlich so entschieden auftrat, da beschlich sie ein Gefühl, das ihr auch bis heute fremd gewesen, ein Gefühl, das beinahe Furcht war. Sie versuchte, sich stolz aufzurichten und würdevoll aus dem Zimmer zu segeln, wie sie das zu tun pflegte, wenn der Bürgermeister einmal nicht ihrer Meinung war. Aber der Versuch schlug heute gänzlich fehl. Es lag etwas in dem strengen, kühlen Blick des Mannes, das eine Art Zauber auf sie ausübte und sie nicht nur regungslos an den Ort bannte, sondern auch noch ihre Zunge versiegelte.

Der Zorn ihres ehrenwerten Herrn und Gebieters lief in diesem Augenblick große Gefahr, seinem Sinn für Humor zum Opfer zu fallen. Ein lustiges Leuchten kam in seine Augen und ein verdächtiges Zucken zeigte sich um seine Mundwinkel, glücklicherweise ungesehen von seiner Frau, denn sie hätte es ihm nie vergeben, wenn sie gemerkt, daß er sich über ihre Niederlage amüsierte. So unterdrückte er denn rasch das verräterische Zucken, und seine Augen blickten wieder ganz ernst, als er sehr ruhig sagte: „Also, bitte, merke dir ein für allemal, liebe Klara, daß ich dein und deiner Freundinnen Verhalten gegen Frau Martens durchaus mißbillige. Ich erkenne an, daß es sehr unrecht von mir war, die Sache überhaupt so weit gehen zu lassen, ohne sie zu unterdrücken. Ich hätte eurer Klatscherei und eurer boshaften Hetzerei gegen eine alleinstehende, unschuldige Frau ganz energisch ein Ende machen müssen. Ich habe es aus alter, süßer Gewohnheit leider nicht getan, und ich bereue diese Unterlassungssünde jetzt tief."

Frau Scheibler versuchte hier ein höhnisches „Pfsch!" anzubringen, aber es mißlang genau so, wie vorhin der Versuch, würdevoll hinauszusegeln, und wieder blitzte es für einen Augenblick in des Bürgermeisters Augen lustig auf. Aber wieder unterdrückte er seine Heiterkeit rasch, und seine Stimme klang ernst und streng wie vorher:

„Die einzige Genugtuung, die wir Frau Martens jetzt bieten können," fuhr er fort, ohne daß seine Frau den geringsten Einwurf gemacht hätte, „ist gänzlich unzulänglich. Trotzdem muß es sofort geschehen. Du wirst noch heute Frau Martens besuchen und ihr sagen, wie sehr du dich freust, daß die Unschuld ihres Mannes an den Tag gekommen ist. Und ich werde dich begleiten."

Frau Scheibler öffnete den Mund zum Sprechen, aber es kamen keine Worte. Ihre Augen wurden groß und rund, und ihr starrer Blick drückte ein solches Maß von Erstaunen aus, wie es in Worten gar nicht wiederzugeben gewesen wäre.

„Jawohl, wir werden heute gehen," wiederholte der Bürgermeister und wunderte sich im stillen, daß er in all' den langen Jahren seiner Ehe nie herausgefunden hatte, welche Wirkung wahre Festigkeit und Strenge auf seine Frau ausübten. „Und ich erwarte von dir, daß du auch Frau Peters und deine anderen Freundinnen dazu bringst, bei der armen jungen Frau ihr unverantwortliches Betragen einigermaßen wieder gutzumachen."

Der Bürgermeister schwieg einen Augenblick, um seiner Frau Gelegenheit zu geben, ihm zu antworten, aber da er merkte, daß ihr immer noch die Worte fehlten, nahm er seinen weichen Hut vom Tisch und verließ schweigend das Zimmer und zwar mit all' der Würde, die Frau Scheibler vergeblich versucht hatte, in ihre Haltung zu legen.

Dieser scharfe Zusammenstoß zwischen den Ehegatten, in dem der Bürgermeister einmal ernstlich gezeigt hatte, daß er der Herr war, rief eine völlige Revolution in dem Leben der beiden hervor. Von dem Tage an, wo sie einträchtiglich Angela Martens besuchten, um sie zu der guten Nachricht von der erwiesenen Unschuld ihres Gatten zu beglückwünschen, war das Verhältnis zwischen Herrn und Frau Scheibler ein gänzlich verändertes. Die geborene von Reuenhain herrschte nicht mehr mit eisernem Zepter über Gatten und Haus, sondern der Bürgermeister hatte sich die Herrschaft, die ihm ein Augenblick der Festigkeit und Strenge in die Hand gespielt, nicht wieder entreißen lassen. Von nun an war er Herr im Hause, ein strenger aber gerechter Herr, und seine Frau folgte ihm in allen Stücken. Die Umwandlung war geradezu wunderbar und lieferte natürlich wieder einmal den Klatschbasen ausgiebigen Gesprächsstoff, aber sie konnten sich nie recht erklären, wie es gekommen. Die Tatsache aber blieb bestehen, Frau Scheibler war im Handumdrehen eine andere und bessere geworden.

Die Gratulationsbesuche, die Angela nun von allen Seiten empfing, waren Balsam auf ihr wundes Herz, und sie war viel zu gutmütig, um die Leute empfinden zu lassen, daß sie sie, solange der Verdacht über Erich schwebte, so schlecht behandelt hatten. Sie sah, daß man sich alle Mühe gab, wieder gut zu machen, und sie erkannte das dankbar an. Sie hatte Freundschaft und Hilfe jetzt so nötig, daß sie nicht daran dachte, sie zurückzuweisen, wo sie ihr geboten wurden. Sie war so unglücklich über Erichs Ausbleiben und sein fortgesetztes Schweigen, daß sie sich nach Sympathie und Trost sehnte und der Gesellschaft von Grauberg wirklich dankbar dafür war, daß sie sich ihr wieder zuwandte.

Rolf hatte ihren Brief durch ein unzusammenhängendes Geschreibsel beantwortet, das sie verletzt und geängstigt hatte. Sein Brief war ein eigenartiges Gemisch von Versicherungen der leidenschaftlichen Liebe und halb ausgebrochenen Drohungen und erfüllte sie mit einer unbestimmten Furcht vor etwas, dem sie nicht entrinnen konnte. Der unordentlich geschriebene Wisch, der aussah, als ob sein Verfasser nicht ganz zurechnungsfähig gewesen, endete mit den Worten: „Du wirst doch mein! Versuche nicht, deinem Schicksal zu entgehen. Ich werde dich zwingen, dein Versprechen zu halten, und der Tag wird kommen, an dem ich dich besitze."

Außer mit ein paar förmlichen Worten, in denen er Angela Glück wünschte, gedachte er der freudigen Botschaft von Erichs Unschuld überhaupt nicht; im ganzen gewann die junge Frau den Eindruck, als ob der Mann, den sie für den treuesten Freund ihres Gatten gehalten, es im Grunde bedauere, daß Erichs Ehre wiederhergestellt war, anstatt sich darüber zu freuen. Die Leidenschaft für sie mußte seine Freundschaft für Erich vollständig ertötet, ja sogar in Haß verwandelt haben, so daß er es lieber gesehen hätte, wenn er des ihm zur Last gelegten Vergehens wirklich schuldig gewesen wäre. Der Gedanke war schrecklich, aber Angela konnte sich ihm nicht verschließen, denn der ganze Ton von Rolfs Brief sprach für die Annahme.

Sie ließ ein paar Tage verstreichen, ohne Schreiben zu beantworten, denn sie wollte genau überlegen, was sie ihm schrieb. Es sollte ihm keine Spur von Hoffnung bleiben, daß sie jemals unter irgendwelchen Umständen seinen Wünschen nachgeben werde. Sie hatte sich in ihrer Verzweiflung zu dem Versprechen hinreißen lassen, als sie noch an seine Ergebenheit und Treue geglaubt, jetzt überlief sie ein Schauder, wenn sie daran dachte, jemals die Seine werden zu sollen, denn nachdem einmal der Verdacht gegen ihn in ihr rege geworden, hätte sie niemals wieder Vertrauen zu ihm fassen können.

Die plötzliche Abreise der Frau von Trent und ihres angeblichen Bruders hatte natürlich Angela nicht so überrascht wie die übrigen Bewohner von Grauberg. Der Geheimrat hatte nach der Unterredung mit ihr zwei Geheimpolizisten nach der Ahornvilla geschickt, die sich als Beamte des Auswärtigen Amtes ausgaben und Frau von Trent unter dem Vorwand aufsuchten, irgendeine unschuldige Auskunft für Herrn Bierling holen zu wollen. Die geübten Augen dieser Leute sahen natürlich manches, was die schlaue, kleine Frau sehr gut verborgen zu haben glaubte. Sei es aber, daß ihr Eifer größer war als ihre Diskretion, sei es, daß Frau von Trent sie durchschaute, auf jeden Fall verließ sie mit Herrn Charles de Larive noch am selben Abend die Villa unter Mitnahme alles dessen, was sie hätte kompromittieren können.

Drei Tage später erhielt der Geheimrat aus einer auswärtigen Hauptstadt einen Brief, der ihn in schmerzlicher Wut erbeben ließ. Kein anderes Auge bekam dies Schreiben je zu sehen, denn sobald er es gelesen, überantwortete der betrogene Mann es den Flammen, und wenn man den Inhalt in Betracht zieht, kann man ihm dies wirklich nicht verübeln. Der Brief trug weder Datum noch Ortsangabe und lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Herr Geheimrat!

Wenn die Schlauheit eines Mannes der einer Frau gegenübersteht, so kann ich Ihnen nur den Rat geben, immer auf die letztere zu wetten. Wer mich bei Ihnen angeschwärzt hat, ich ahnte es nicht, wer Ihre sogenannten Beamten des Auswärtigen Amtes waren, ich weiß es nicht, aber auf jeden Fall habe ich sie durchschaut. Es ist schade, daß Sie mich erkannten, ehe ich meinen letzten großen Schlag führen konnte, aber es ist nicht zu ändern — telle est la vie.

Es war eine interessante Aufgabe, das doppelte Spiel mit Ihnen zu spielen, es tut mir leid, daß es zu Ende ist, und ich danke Ihnen, daß Sie mir so schön in die Hände arbeiteten. Sie haben es mir sehr leicht gemacht. Die Depeschen und Karten am Abend Ihrer großen Gesellschaft aus Ihrem Arbeitszimmer zu holen, war Kinderspiel, und ich rate Ihnen ernstlich, künftig schönen Frauen gegenüber vorsichtiger zu sein. Nachdem die Dokumente kopiert waren, gab es nichts Leichteres, als sie in Erich Martens Pult zu schmuggeln. Warum ich die Sache gerade auf ihn abwälzte? Nun, ich haßte ihn, weil er der erste Mann war, der mir kein Interesse zeigte, der mich nicht einmal von Ansehen kennen wollte. Und gerade er gefiel mir. Voila tout.

Mein Mann, — daß Herr Charles de Larive mein Mann ist, wissen Sie ja wohl jetzt — also mein Mann und ich sind beide halb deutscher, halb französischer Herkunft. Den Namen, den wir künftig führen werden, sowie den Ort, den wir mit unserer Gegenwart beehren werden, ziehen wir vor, Ihnen nicht zu nennen.

Ihre durchaus nicht reuige, eher belustigte

Leonore de Larive, alias von Trent."

(Fortsetzung folgt.)

Aus zarter Rücksicht.

Geschichtchen aus dem Leben von A. H.

„Nun wohl, Anna, wenn Sie sich zum Jawort nicht entschließen können, dann — nun, dann können Sie eben nicht," sagte Herr von Kronau traurig. „Ich gab mich schon der beglückenden Hoffnung hin, Sie würden Ihre Bedenken überwinden, aber ich sehe, Sie fürchten, mit mir nicht glücklich zu werden."

„Ich würde mich auf die Dauer mit Ihrer Schwester nicht vertragen können," sagte Frau von Hofen.

„Oh," rief der junge Mann, anscheinend etwas mutiger, „wenn Sie nicht andere Gründe haben, dann darf ich wohl neue Hoffnung schöpfen — meine Schwester ist ein so vortreffliches Mädchen —"

„Das ist es ja eben, sie ist mir zu vollkommen, und das würde mich stören; neben ihr würde ich mir vorkommen, wie ein tönerndes Gefäß neben trefflichem Porzellan."

„Anna, Sie, ein tönerndes Gefäß!" rief er lebhaft, und er würde sie überall für das schönste Weib der Welt erklärt haben, auch wenn nicht in diesem Augenblicke ein Sonnenstrahl ihren Liebreiz noch entzückender beleuchtet hätte. Hingerissen von dem lieblichen Bilde, wiederholte er feurig seine Werbung. Und wirklich schwankte für einen Augenblick sein schönes Gegenüber, aber eben nur für einen Augenblick.

„Still, Herr von Kronau, nichts mehr davon", fiel die junge Witwe ein, indem sie energisch das braungelockte Köpfchen schüttelte, „um Ihretwillen würde ich mich vielleicht entschließen können, ja, um Ihretwillen, aber nimmermehr würde ich mit Sophie gemeinsam leben können. Wie würde ihr schon allein mein Söhnchen zur Last fallen. Ich bin überzeugt, sie würde kein unfreundliches Wort hören lassen, aber so oft er etwa mit einem Schmutzfinger eine Spur an der Tür hinterlassen würde, müßte ich das Gefühl haben, sie verwünschte ihn und mich."

„Ich könnte ja —" Herr von Kronau hielt inne, bestürzt über das, was er beinahe gesagt hätte; „er könne ja seiner Schwester ein anderes Heim einrichten —". Wie durfte er sich auf diesem Gedanken ertappen? Seine Schwester, längst ein eigenes Heim haben konnte, wenn sie nicht um seinetwillen darauf verzichtet hätte. Konnte er ihr jemals ihr Opfer vergelten, welche sie ihm in jenen schweren Jahren gebracht, am Krankenlager seiner verstorbenen Gattin? Und war es nicht klar, daß sie damals eben auch seinetwegen den Jugendfreund, den guten Fritz, abgewiesen hatte? Und jetzt wollte er ihr zumuten, den Platz zu räumen, den Haushalt, dem sie so lange und so trefflich vorgestanden?

Dieser Gedankengang verschloß ihm den Mund, lieber verließ er das Haus — als ein abgewiesener Freier.

„Wie nun aber," philosophierte er auf dem Rückwege über die Felder, „wenn Fritz, wie ich höre, meine Schwester noch ebenso liebte, wie damals, ehe er auf Reisen ging? Aber es heißt ja auch, er habe ein Auge auf seine Kusine Martha. Es ist ja auch am Ende natürlich, wenn er sich nach einer Jüngeren umsieht. Die Schwester ist verblüht — trauriges Los der Frauen!" Und dabei dachte er wieder an seine schöne, junge Witwe, auf deren Wangen noch immer das Morgenrot leuchtete.

Die Wiese lag hinter ihm; er stieg den Weidehang hinan, der sich an die Landstraße anschmiegte. Halblaut murmelte er: „Möchte wissen, ob Fritz heut' nachmittag dagewesen ist. Sah ich doch sein Gespann über die Höhe kommen, und wenn er einmal in der Nachbarschaft ist, um Freunde zu besuchen, so kann er doch unmöglich Sophie übergehen; ich will gewiß kein Hindernis sein, wenn —"

Ueber sein Gesicht huschte ein fröhlicher Zug der Befriedigung. Er hatte den Zaun seines Grundstückes erreicht; und am Tore hielt Fritz von Steinfeld's grauer Falbe, mit den Vorderbeinen ungeduldig stampfend.

Sein Herz schlug; sollte er das vergessene Pferd nach dem Stall bringen? Oder würde er damit nicht ein vertrauliches Verhältnis voraussetzen, das vielleicht garnicht bestand? Er wollte so gern gastfreundlich sein, überschwenglich gastfreundlich; aber er durfte um alles in der Welt nicht den Verdacht erwecken, er sei auf der Jagd nach einem Schwager; wie würde das die feinfühlige Sophie verletzt haben! Endlich beschloß er, dem mutmaßlichen Freier nicht zu begegnen, und schlüpfte herum nach dem Parktor, nicht ohne im Vorbeigehen einen Blick nach den Fenstern des Wohnzimmers geworfen zu haben. Die blonde Schwester saß am Kamin, Herr v. Steinfeld lehnte am Ofenmantel; die Unterhaltung war augenscheinlich lebhaft.

„Für den ersten Besuch nach so langer Trennung bleibt er ziemlich lange. Er hat offenbar etwas vor. Warum auch nicht? Er ist ein prächtiger Mensch und wird wahrscheinlich ein trefflicher Ehemann sein. Wie würde ich ihm sonst Sophie gönnen! Wenn er sie nur nicht mit fortnimmt, nach Rußland oder Amerika, oder was weiß ich. Die Trennung wäre schrecklich für mich."

Drinnen sagte währenddessen Herr von Steinfeld zu seiner Jugendfreundin: „Du bist von einer schrecklichen Gewissenhaftigkeit, Sophie. Wenn ich Dich nur überzeugen könnte, daß es Deine verwünschte Pflicht und Schuldigkeit ist, mein Weib zu werden! Statt dessen läßt Du Dich nicht von der fixen Idee abbringen, Du müßtest Deinen Bruder haushalten, bis —"

„Mein Bruder braucht mich!" sagte Sophie mit Tränen in den Augen.

„Und ich brauche dich wohl nicht? Hab' ich nicht auch Rechte auf Dich? Während der Krankheit Deiner Schwägerin hab' ich sie gern zurückgestellt; jetzt aber mag ich dich nicht länger entbehren. Mein Herz verlangt täglich heftiger nach Dir, und da ich Dich durch meine Briefe nicht bewegen konnte, so bin ich selbst gekommen, um mündlich mein Sachwalter zu sein. — Oder liebst Du mich nicht mehr, Sophie?"

„Ach, Fritz, Du kennst noch Damen genug, jüngere und anziehendere", stammelte Sophie, ihr goldenes Haar glättend, das ihre Schläfe umrahmte.

„Was frag' ich nach den andern! Nein, Sophie", fuhr er sanfter fort, „es gibt nur ein Weib in der Welt für mich! — O, warum redest Du Deinem Bruder nicht zu, daß er wieder heiratet?"

„Mein Bruder wieder heiraten? O, das wird er nie tun, niemals! Du siehst, Fritz, er hat nur mich. Es wäre grausam, wollte ich ihn verlassen."

Bei diesem Bescheid blieb sie; und es war nur ein schwacher Trost für ihn, daß er mit bebender Stimme und unter Tränen gegeben wurde.

Als das Rollen seines Wagens in der Ferne verhallt war, trocknete sie hastig ihre Augen und eilte zur Küche, um nach dem verspäteten Abendbrot zu sehen. Ihr Bruder, der sich allgemach in eine fröhlich-neckische Stimmung gewiegt hatte, wollte sie schon scherzend als Frau von Steinfeld begrüßen, als er aber ihr verstörtes Gesicht gewahrte, wußte er in der Bestürzung nichts anderes zu sagen, als „daß die Tage immer kürzer würden". Das war ja eine Tatsache, die sich nicht gut leugnen ließ.

Durch das traurige Gesicht der Schwester wurde er selbst wie verstört. Denn er hatte nur eine Erklärung dafür: sie liebte Fritz, aber er mochte nichts mehr von ihr wissen. Armes Kind, hattest Du geglaubt, eines Mannes Gefühle seien wie Granitpfeiler?

Mitleidsvoll verbarg er ihr seinen eigenen Schmerz und überschüttete seine bekümmerte Schwester mit einer Flut von Zärtlichkeiten.

„Weißt Du auch", begann er am Teetisch „daß mir Deine Kochkunst den Geschmack verdirbt an den Gerichten anderer Leute? Ja, ja, so ist es. Wie ich ohne dich auskommen könnte, wüßte ich nicht."

Sie soll fühlen, daß ich sie wenigstens zu würdigen weiß, dachte er im Stillen, während sie sich sagte: Gerade wie ich mir's gedacht, es wäre sein Tod, wenn er mich verlöre.

„Oh, Du würdest Dir am Ende schon zu helfen wissen", sagte sie laut, „vielleicht würdest Du heiraten".

„Was Du denkst, Schwester! Wie werde ich heiraten!" antwortete er in so traurigem Tone, daß Sophie sich Vorwürfe machte, seine alte Wunde aufgerissen zu haben. Sie tat es ja nur um Fritzens willen. Sie war es ihm schuldig, festzustellen, daß kein Mißverständnis vorlag.

Der November war gekommen. Herr von Kronau hatte der jungen Witwe noch einen zweiten Antrag gemacht und hatte sich einen zweiten Korb geholt. Auch Herr von Steinfeld erneute seine Werbung bei Sophie — und verließ sie durchaus nicht freundlich gestimmt, weder für sein Schicksal, noch für den Bruder der Geliebten, von dem er natürlich glaubte, er sei völlig eingeweiht.

Als er eines Tages auf dem Rückweg vom Postamt seinen Freund Kronau einholte, machte er ihm trotz seines Widerwillens den Vorschlag, ein Stündchen zusammen zu reiten. Mit gleichem Widerwillen nahm von Kronau die Einladung an; aber er dachte bei sich, ich sei ärgerlich, daß er seinen Antrag bei Sophie nicht erneuert, und das will ich ihn nicht merken lassen.

„Starker Frost letzte Nacht", brummte Fritz.

„Sehr starker Frost", bestätigte der Andere. „Der Winter ist im Anzuge. Werden Sie ihn im Süden zubringen?"

„Meine Pläne sind noch unbestimmt", knurrte Fritz, mit dem stillen Zusatz: „Und das habe ich Ihnen zu danken!"

„Nun ja, Sie sind doch unabhängig und haben keine Familiensorgen."

Keine Familiensorgen! Wessen Schuld war es denn, wenn er keine hatte? Konnte Sophie nicht schon seit Jahren sein Weib sein, wenn nicht dieser selbstsüchtige Bruder gewesen wäre?

„Freilich wurde erst jüngst angedeutet, daß Sie ans Heiraten dächten."

Fritz maß seinen Begleiter mit einem so kalten Blick, daß dieser schnell fortfuhr: „Ihre Kusine, Herr von Steinfeld, ist aber auch wirklich ein schönes Kind. Ich — ich gratuliere dazu!"

„Sie sind zu gütig", höhnte Herr von Steinfeld und ließ seinem Unmut die Zügel schießen. „Sie haben mich der einen Braut beraubt, mein Herr, und nun glauben Sie, das wohl ausweßen müssen damit, das Sie mir zu einer andern verhelfen. ?"

„Was sagen Sie da? Wann hatte ich mich je in Ihre Angelegenheiten gemischt!" rief Herr von Kronau gereizt. „Sie leiden unter einer seltsamen Einbildung."

„Das nennen Sie Einbildung, mein Herr, wenn ihre Schwester Sophie nur um Ihretwillen nicht mein Weib sein will?"

„Sie tun unrecht, wenn sie mir den alten Groll nachtragen."

„Einen alten Groll? Erneuern Sie ihn nicht täglich? Kronau, Sie sind ein starker, herzhafter Mann — sind Sie wirklich so kleinlich, so selbstsüchtig, daß Sie nicht auch mit einer Wirtschafterin auskommen könnten und Sophie ziehen ließen?

Sophie ziehen lassen! „Wohin denn?" fragte der Andere verblüfft.

„Wohin sie gehen beliebt. Ich würde das ihrer Entscheidung überlassen, wenn wir nur erst verheiratet wären," versetzte Fritz von Steinfeld ungeduldig.

„Mensch, Herzensbruder!" rief Kronau, und er wäre dem künftigen Schwager am liebsten um den Hals gefallen, „warum hast Du mir das nicht schon längst anvertraut? Sophie ist Dein, und ich wünsche mir Glück zu solch' einem Verwandten. Aber komm," sagte er zu dem noch immer verwundert Dreinschauenden, „drinnen sollst Du und Sophie erfahren, weshalb ich so glücklich bin, und warum wir alle beinahe so unglücklich geworden wären — aus zarter Rücksicht!"

Der letzte Weg.

Skizze von K. v. Tr.

Mißmutig schritt ein Jüngling die breite Straße einher. Ringsum wogende Getreidefelder, die zum Teil bereits abgemäht waren, duftende Wiesen und ein buntscheckiges Farbenmeer der Kartoffelblüten. Ein wahres Paradies, in dem der Ernst des Jünglings einen auffallenden Kontrast bot. Er hatte kein Auge für die überreiche Gottespracht, schritt trotzigen Mutes fort aus seinem Heimatstädtchen, fort in die Fremde, um nie mehr zurückzukehren. War er doch entzweit mit seinem Vater, dem einzigen Menschen, in dem er den Inbegriff alles Guten und Edlen erblicken zu können vermeinte.

Der Goldschmied, dessen einziger Sohn der einsame Wanderer gewesen, hatte sich energisch dagegen gewehrt, ihn, den nunmehr Verstoßenen, zur Bühne ausbilden zu lassen. Ein Opernsänger, der seinen Urlaub im Städtchen verbracht, hatte in dem Burschen den „Heldentenor" entdeckt und ihn allen Ernstes überredet, der Goldschmiedekunst valet zu sagen.

Leicht hatte sich Gottlieb, der gutmütige Junge, dazu bewegen lassen. Umso hartnäckiger war der Vater geblieben: „Gut, gehe nur, ich kann dich nicht halten. Aber mein Wille ist es nicht. Von nun an trennen sich unsere Wege." Dann hatte der Alte mit verschlossenen Augen und einem harten Zug um den Mund das Erbteil der längst verstorbenen Mutter gebracht. „So, das ist alles, was du von mir zu bekommen hast, wenn du tatsächlich deinem unseligen Entschlusse folgst."

Und Gottlieb war wirklich gegangen und wanderte nunmehr ganz mutterseelenallein auf der breiten Straße, immer weiter von der Heimat, immer näher entgegen der noch weiten Fremde. Ohne Gruß und Segenswunsch war er fortgezogen von daheim, so daß es nicht Wunder nehmen durfte, wenn er jetzt keinen Sinn hatte für die Schönheiten der Natur, die er doch so sehr liebte.

Horch, aus der Ferne ertönte feierliches Glockengeläute. Immer lauter wurde die tönende Stimme, immer eindringlicher deren Sprache. Ein Leichenzug schob sich langsam die breite Straße hinan. Dumpf-getragen dröhnte die Musik, ein ergreifender Trauermarsch von Chopin. Der Trommelschlag durchschauerte den Jüngling.

Er blieb stehen und ließ den Leichenzug an sich vorbei. Noch immer tönten die Glocken und mahnten: Wo wirst du sein, wenn dein einsamer Vater da heraufgetragen wird zur ewigen Ruhe? Wer wird die Glocken läuten lassen, wer hinter seinem Sarge einherschreiten, wenn der Teure seinen letzten Weg zu gehen hat?

Vorüber war der Trauerzug, vorüber die Musik, nur die Glocken wimmerten noch, fort und fort, bis der Tote seinen letzten Weg beendet hatte.

Am gleichen Platze weilte noch der Jüngling, die schmalen Schultern von einem Weinkrampf geschüttelt. So schwer hatte er sich den Abschied nicht vorgestellt. Plötzlich machte er kehrt, lief zurück die breite Straße, auf der er gekommen, zurück in sein Heimatstädtchen und zurück zum Vater, der seinen Einzigen stumm, aber mit Freudentränen in den Augen in seine Arme schloß.

Wirtschaft * Kultur * Leben

Niedergang des Sports?

Von Dr. Remer, Berlin.

An Skandalaffären im Lager des Berufssportes hat man sich in letzter Zeit gewöhnt. Und dafür hat man schließlich auch noch Verständnis. Denn es liegt ja in der Natur unseres heutigen Erwerbslebens, von dem der Berufssport doch auch eine Gruppe darstellt, daß nur der Tüchtigste im Kampf ums Dasein seine Existenz erhalten kann und daß der Kampf der Gleichtüchtigen oder Mindertüchtigen nur dann mit einem Siege enden kann, wenn man zu kleinen oder großen Betrügereien seine Zuflucht nimmt. Eben erst zeigt ja wieder die Aberkennung des Meistertitels des Hannoverschen Dauerfahrers Möller durch die Radsportbehörde, zu welchen dunklen Geschäftspraktiken der Kampf ums Geld führt. Die Moral macht eben da halt, wo der Selbsterhaltungstrieb



Geheimrat Albrecht Penck,
der berühmte Berliner Geograph, begeht am 25. September die Feier seines 70. Geburtstages.

anfängt. So was nennt man denn in den Kreisen des Amateursportes „unfair" und das trägt dann weiterhin dazu bei, die sportlichen Professionals als gesellschaftlich deklassiert anzusehen.

Wenn man aber glaubt, daß es dafür in den Reihen des Amateursportes besser aussehe mit der Gesinnung, da doch hier das schmutzige Geld gar keine Rolle spielen darf, hat man sich ebenfalls schwer getäuscht. Es scheint, als ob die Sportbewegung jetzt die Reinheit ihrer Idee verliert und den üblichen Weg jeder großen Sache geht, den der Verwässerung, der Verflachung. Wer da angenommen hat, daß der wahre Sport alle edlen und besseren Triebe des Menschen wieder zum Vorschein bringen und zu neuer Blüte entfalten, ein neues, von hoher Sitte und Nächstenliebe gekennzeichnetes Gemeinschaftsleben hervorzaubern würde, der sieht sich schmählich enttäuscht, denn er hat nicht mit dem Urtrieb des Menschen gerechnet, mit dem Egoismus. Dieser ist zwar in erster Linie ein materieller Begriff, auf physische Bedürfnisbefriedigung gerichtet, in zweiter Linie aber auch ein psychischer und dann heißt er Ehrgeiz. Schrankenloser Ehrgeiz scheint heute der Motor zu den Rekorden unserer Sportkanonen zu sein. Wehe, wenn ein anderer besser ist. Verletzte Eitelkeit kennt dann kein Maß mehr, keinen gesellschaftlichen Anstand. Dann kann es vorkommen, wie jüngst im exklusiven, fashionablen Tennissport, daß sich das schwache Geschlecht mit Ohrfeigen traktiert. „Willst du wissen, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an" —. Dann kann es auch passieren, daß sich Olympische Fußballer auf dem grünen Rasen mit den Füßen treten und sich gegenseitig ins Gesicht speien, daß Olympische Vorschiedsrichter ihre Objektivität vergessen und bewußte Fehlurteile fällen, daß sich Kämpfer an dem Richter tätlich vergreifen und dergleichen mehr, eine endlose Kette von Unglaublichkeiten. Dazu kommt noch die neueste Nachricht, daß die führenden Männer des deutschen Rudersportes, Leute in glänzenden wirtschaftlichen Positionen, ihren ehrenamtlichen Vorstandsposten in fette Pfründen verwandelt und eine diktatorische Zensur über das einzige Presseorgan aufgerichtet haben sollen, wofür wir allerdings die Verantwortung unseren Gewährsleuten überlassen müssen.

Trotz der ständigen Häufung und Vermehrung solcher Mißstände können und wollen wir nicht glauben, daß unser ganzes Sportleben schon so verseucht ist, wie es nach solchen Vorfällen den Anschein hat, wir möchten sie vielmehr nur als vereinzelte Entartungserscheinungen ansehen, die aber das an sich gesunde Gebilde unserer Sportbewegung nicht ins Wanken bringen können. Wohl aber tut es Not, zu warnen, zu retten in letzter Stunde, was noch zu retten ist, damit nicht niedere Instinkte in unserer Sportbewegung die Oberhand gewinnen. Oder soll etwa doch Oswald Spengler recht behalten, der große pessimistische Geschichtsphilosoph, wenn er in seinem Untergang des Abendlandes sagt, daß der Sport das Kennzeichen dekadenter Kultur sei? Darum fort mit dem Heroenkult, dem Rekordwahnsinn und zurück zum wahren Sport als dem harmonischen Menschheitsbildner.

Klauseln „franko" und „frachtfrei".

Zu der Frage, ob zwischen den Klauseln „franko" und „frachtfrei" im Verkehr ein Unterschied gemacht wird, hat sich kürzlich die Handelskammer Mannheim geäußert und ausgeführt, daß grundsätzlich beide Klauseln reine Frachtklauseln sind und also lediglich besagen, welcher der beiden Vertragskontrahenten die Frachtkosten zu übernehmen hat. Die Frage der Versicherung richte sich abweichend hiervon nach dem Erfüllungsort, der durch derartige Klauseln an sich nicht berührt wird. Da Erfüllungsort der Wohnsitz des Herstellers bezw. Lieferanten ist, so geht, sofern nichts anderes vereinbart ist, das Gefahrenrisiko des Versandes zu Lasten des Käufers, so daß bei der Klausel „franko" oder „frachtfrei" der Käufer wohl frei ist von den Frachtkosten bis zum Empfangsort, die Versicherungsspesen jedoch selbst zu tragen hat. Bei der hiernach vorhandenen Verschiedenheit der Auffassungen ist es zu begrüßen, wenn in den Lieferungs- und Zahlungsbedingungen eine besondere Bestimmung aufgenommen wird, welche Zweifel ausschließt.

Der Zusatz „treu und ehrlich" im Zeugnis.

Das Landesarbeitsgericht Nürnberg hat in einem neuen Urteil vom 27. 1. 28 (B. R. 30/27) festgestellt, daß ein ungeklärter Geschäftsvorfall, der einem Angestellten zur Last fällt, — in dem betr. Falle das ungeklärte Manko eines Filialleiters — im Zeugnis nicht erwähnt werden darf. Darüber hinaus erklärte das Urteil es für unzulässig, einem Angestellten das Prädikat „treu und ehrlich" in dem sich auf Leistung und Führung erstreckenden Zeugnis zu verweigern, wenn keine Tatsachen vorliegen, aus denen sich einwandfrei ergibt, daß der Angestellte tatsächlich untreu und unehrlich gewesen ist.

Der große Geschäftserfolg.

Eine der führenden deutschen Parfümeriefabriken schreibt über den Wert der Zeitungsanzeige als Werbemittel:

„Als vor einem halben Jahrhundert die Welt über die guten Qualitäten von L. Fettpuder unterrichtet werden sollte, war die Firma L. mit die erste, welche den Gedanken erfaßte, auch den Frauen neue Offenbarungen über Schönheitspflege durch das Zeitungsinserat zu bringen.

Die Popularität von L. Puder und Schminken ist durch Zeitungsreklame verbreitet worden, und auch heute

Auch telephonisch



nehmen wir Inserate-Aufträge entgegen. Bedienen Sie sich, bitte!

besitzt unter allen Erscheinungen auf dem Gebiete der Reklame das Zeitungsinserat inbezug auf Schnelligkeit und Streukreis immer noch die intensivste Wirkung".

Also, lieber Freund und Geschäftsmann, beherzige das und tue desgleichen:

Inseriere!

London und der kniefreie Rock.

Kürzlich bemerkte ein etwas prüder Fahrgast, der in einer Straßenbahn in Bristol fuhr, daß von Zeit zu Zeit die von glänzenden Seidenstrümpfen bedeckten Knie eines ihm gegenübersitzenden jungen Mädchens sichtbar wurden. Er beschwerte sich beim Schaffner. Dieser erklärte der Dame, daß sie entweder den Wagen verlassen oder stehen müsse. Das Mädchen erhob sich sofort und legte den Rest seiner Fahrt stehend zurück. Dagegen hat man bisher noch nicht gehört, daß ein ähnlicher Protest in einer Londoner Straßenbahn erfolgt wäre. Haben die Londoner Männer keinen Anlaß, sich in ihrem Gefühl für Sittsamkeit verletzt zu fühlen? Um dies festzustellen, unternahm eine Mitarbeiterin des Daily Expreß eine Anzahl Fahrten auf Londoner Straßenbahnlinien. Sie ist zu dem Ergebnis gekommen, daß es eher eine Ausnahme als die Regel ist, keine weiblichen Knie zu erblicken, wenn man in der Straßenbahn fährt. Und es liegt sicher nur an der Einsicht der Londoner Herren, daß sie diesen schrecklichen Anblick so ruhig ertragen haben.

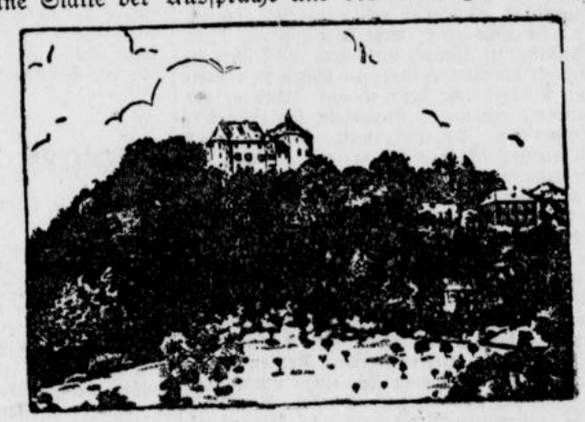
Die Frauen werden erfinderischer.

Das Patentamt der Vereinigten Staaten, das eine Statistik über die Erfindungen der letzten Jahre aufgestellt hat, teilt mit, daß die Zahl der von Frauen gemachten Erfindungen rascher und stetiger steigt, als die Zahl der von Männern gemachten. Die zweite Hälfte der Berichtsdekade zeigt bei dem Anteil der Frauen, verglichen mit den ersten fünf Jahren, ein Anwachsen von 35 Prozent, während bei den Männern nur eine Steigerung von 17 Prozent zu verzeichnen ist.

Von den mehr als 5000 Patenten, die Amerikanerinnen erteilt wurden, entfallen 1385 auf Erfindungen, die den Haushalt betreffen; 1090 Patente beziehen sich auf Erfindungen auf dem Gebiet der Toilette und des persönlichen Bedarfes. Doch verzeichnet die Liste auch 221 Patente über Neuerungen im Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, sowie der Tierhaltung; der Rest entfällt auf technische Neuerungen. Neun der Erfinderinnen haben sich sogar um die Verbesserungen der Geräte für die Fischerei verdient gemacht. Insgesamt blieb der Anteil der Erfinderinnen hinter dem der Erfinder nur um 2 Prozent zurück; da aber die Produktivität der Frauen doppelt so rasch wie die der Männer wächst, ist damit zu rechnen, daß in kurzem der kleine noch bestehende Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern — wenigstens in dieser Beziehung — ausgeglichen werden wird.

Jugendburg Freusburg.

Wer baut, erbaut sich selbst. Die Weisheit dieses alten Spruchs schien die Jugend Westdeutschlands zu beflügeln, als sie es unternahm, sich in der Freusburg an der Sieg mit Hilfe des Jugendherbergsverbandes eine Stätte der Aussprache und der lebendigen Wirkung



zu schaffen. Die feierliche Weihe findet am 6. und 7. Oktober statt. Als Auftakt soll eine Aufführung des Weihespiels „Die Jugendburg" dienen, das der bekannte rheinische Dichter Otto Brües zu diesem Festtag geschrieben hat.



Die Kraftstoffe der Weltwirtschaft.

In der Weltkraftwirtschaft vollziehen sich in den letzten Jahren bedeutsame Umwälzungen durch das Vordringen des Petroleums und der sogenannten weißen Kohle, nämlich der Elektrizitätsgewinnung aus Wasserkraft. Das Petroleum treibt bereits heute mehr als ein viertel der ganzen Weltflotte. Die Kraftgewinnung aus den Wasserkräften als Konkurrenz der Kohle wird häufig überschätzt, weil sie nicht immer wirtschaftlich lohnend durchzuführen ist. Nach Ansicht der Techniker wäre die richtige Ausnutzung der Weltkraftstoffe erst dann vorhanden, wenn Kohle, Wasser und Erdöl sich verhalten würden wie 400:1 100:120.

»BLATT DER FRAUEN«

Die Linie

Von

Lisa Honroth-Loewe.

Bekämpfung des Gewichts durch Energie. — Nur nie ohne Arzt. — Massage, Gymnastik.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir heute über die Linie plaudern, so meinen wir damit nicht die Linie der Kleider und Complets. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn wir wiederholen wollten, daß sie schlank, schlanker, am schlanksten zu sein hat. Sondern wir reden von der Linie des Körpers. Auch sie hat schlank zu sein.

Aber es ist nicht so leicht. Denn nicht eine jede Frau hat die glückliche Gabe der Hüftenlosigkeit und so weiter. Besonders wenn die erste Jugend schwindet, beginnt die Neigung zur Rundlichkeit. Und es ist durchaus kein Trost, daß die Aerzte nun herausbekommen haben, worin der Grund des Unheils liegt. Daß nämlich in den meisten Fällen die Arbeit der inneren Drüsen nicht mehr so kräftig ist, um die Nahrung in Blut statt in Fett umzusetzen. Der Effekt bleibt derselbe, die Frau verliert die moderne Linie, ohne die sie nicht leben zu können glaubt.

Was soll man tun? Jeder Arzt wird bestürmt, bei jedem Tee oder Kaffee wird die Gewichts-Zu- und Abnahmefrage erörtert. Rezepte über Rezepte werden mitgeteilt, von der absoluten Rohkost über die Obsttage, von Massage über Gymnastik und medizinische Präparate. Und doch helfen alle diese Mittel nicht, wenn man nicht eins vor allem anwendet: es heißt Energie.

Die Bekämpfung des Gewichts ist eine Frage der höchsten Energie; sie fordert eine nie aufhörende Entsagung und Kasteiung. Der französische Schriftsteller Prévost sagt in seinem letzten Buche sehr reizend: Wenn die Frauen früherer Zeiten zu Ehren einer kirchlichen Einrichtung sich derartig kasteit hätten, wie die modernen Frauen heute, um sich schlank zu erhalten, sie wären sämtlich heilig gesprochen worden.

In der Tat haben manche Frauen einen bewundernswürdigen Fanatismus im Kampf gegen ihren Körper: aber auch nur sie werden das Ideal erreichen: das geringste Nachlassen in der Diät bringt das Gewicht zum Steigen, droht das mühsam Erreichte zunichte zu machen.

Wer aber ernstlich abnehmen will, dem sei geraten, die erste Kur nie ohne einen Arzt zu beginnen. Denn gerade der Anfang ist schwer, und man ist leicht geneigt, entweder zu übertreiben oder zu schnell zu ermatten, wenn der Erfolg nicht bald einsetzt. Und gerade beim auf Zunahme gerichteten Körper ist die erste Abnahme am schwersten. Hat man unter Aufsicht eines Arztes das Körpergewicht erst einmal ins Weichen gebracht, so hat man mehr Mut, sich mancherlei zu versagen, denn man sieht den Erfolg. Die leichteste Form der Abnahmekur ist zweifellos die Kur im Badeort außerhalb des Hauses. Und zwar in einem Sanatorium oder in einer Pension, wo einem die richtige Diät vorgesetzt wird und man gar nicht in die Versuchung gerät, andere Dinge zu essen, als einem gestattet sind. Je nach der Ursache der Stärke wird der Arzt die Diätkur noch unterstützen, indem er Tabletten oder Einspritzungen gibt, welche auf die fettzerstörenden Drüsen anregend einwirken. Jedoch hüte man sich, einen unerfahrenen Arzt hier schalten und walten zu lassen. Alle diese Kuren müssen außerordentlich sorgsam in Bezug auf Herz, Nieren und Galle beobachtet werden. Und eines schickt sich nicht für alle.

Der Massage als Mittel zur Abnahme legen die modernen Aerzte nicht mehr soviel entscheidenden Wert bei. Immerhin ist sie gut als Anregung und als Mittel zur Körperpflege überhaupt. Bei großer Gewichtsabnahme der Körper, besonders aber, wenn das Gesicht dazu neigt, schlaff zu werden, ist die Massage ein gutes Gegenmittel, um trotz des verminderten Volumens die Haut zu straffen. Ob die Abnahmekur mit viel körperlicher Bewegung verbunden sein, ob man im Kurort stundenlang laufen soll, muß der Entscheidung des Arztes überlassen bleiben, der je nach dem Kräftezustand ordinieren wird. Jedenfalls kann man, auch ohne Schnelläufer zu spielen, abnehmen, wenn man die Diät streng einhält. Durchgreifender als Laufen ist zweifellos Gymnastik. Und gerade uns modernen Frauen ist in der rhythmischen Gymnastik ein wundervolles Mittel gegeben, uns zu trainieren. Welches System man wählt, ob Lobeland, Laban oder Mensendieck, die gründliche Durchbildung des Körpers, die Inanspruchnahme jeden Muskels, wird eins der sichersten Mittel sein, um unerwünschten Fettansatz zu verhüten oder doch zu vermindern. Aber wirksam wird alles nur sein, wenn man eins mit dem anderen, also Diät mit Gymnastik, verbindet, und wenn man bei der geringsten Zunahme sofort wieder energisch vorgeht. Laufen allein wird ebensowenig radikal helfen, wie ein anderer Sport, denn jeder Sport nimmt nur einen Teil des Körpers in Anspruch. Diät hingegen wirkt von innen her, während die Gymnastik, wenn sie sachgemäß unter Aufsicht einer Lehrerin betrieben wird, nacheinander alle Teile des Körpers angreift und auch imstande ist, durch spezialisierte Uebungen gerade dort zu wirken, wo sich Fett ansetzt. Kann man keine Badekur machen, so lasse man sich vom Arzt daheim eine entsprechende Diät verordnen, und versuche, die Mahlzeiten nicht mit der Familie zusammen zu nehmen, sondern allein. Denn die Versuchung ist sonst allzu groß. Für die aber, welche aus irgendwelchen Gründen den Arzt nicht befragen wollen, sei hier ein Plan angegeben, der, richtig befolgt, sicher eine Abnahme herbeiführen wird:

Frühmorgens 15 Minuten bei offenem Fenster turnen. Rumpf vorwärts beugen, bis die Fingerspitzen bei gestrafften Knien den Boden berühren (das lernt sich erst allmählich). Kniebeuge, langsam und so tief wie möglich. Arme vorstrecken, Rumpf in den Hüften rollen. Auf den Teppich legen, Gesicht nach unten, Hände aufstützen, den gestreckten Körper zehnmal heben. Bei gestreckten Beinen stehend die Füße ein wenig einwärts setzen, dann von einm Bein aufs andere rollen, so daß ein Bein gestreckt wird, das andere in leichte Kniebeuge geht, und so abwechselnd. Schreiten mit hochgehobenen Beinen und gestreckten Füßen. Dieselben Uebungen abends vor dem Schlafengehen. Dazu folgende Diät: Früh ein Weißbrot oder drei Scheiben Toast oder vier Zwiebacke mit einem wallnußgroßen Stückchen Butter. Eine Tasse Tee oder Kaffee mit Sacharin und höchstens einen Löffel Milch. Ein Ei, ein Stück mageren Käse oder Schinken oder Braten. Mittags: 150 Gramm mageres Fleisch ohne Soße, am besten aus der Suppe gezogen, Gemüse nur im Salzwasser gekocht ohne Fett und Mehl, keine Kartoffeln. Kompott ohne Zucker, oder rohes Obst. Nachmittag: eine Tasse Kaffee ohne Zucker, zwei Zwiebäcke ohne Butter. Abends: 125 Gramm mageres Fleisch oder gekochten Fisch, 30 Gramm Gebäck, Kompott ohne Zucker, oder Obst. Nach Belieben Salat, nur mit Zitrone oder Essig ohne Oel, ferner weißen Käse, Radieschen, Gurken usw. Bei auftretendem Hungergefühl immer zum Obst greifen, daß den Stoffwechsel beschleunigt. Abführmittel aber nur mit Erlaubnis des Arztes, da der Darm sich sonst abgewöhnt, normal zu funktionieren.

Man sieht, worauf es hinauskommt: All die Annehmlichkeiten der Küche, wie Süßigkeiten, Schlagsahne, Mayonaisen, alles ist verpönt. Es bleibt nur gerade soviel, um nicht hungrig zu sein. Aber wer die Kasteiung auf sich nimmt, der wird sich immer auf einer guten Linie halten. Und wie Paris schon eine Messe wert ist, um das berühmte Wort zu zitieren, so ist die Schlankheit schon eine kleine Unbequemlichkeit wert.

Schmerzlose Geburt

Die schmerzlose Geburt ist ein Problem von vielseitiger Bedeutung. Eine Teilursache des Geburtenrückganges mag in der Angst der Frauen vor den Schmerzen der Entbindung zu suchen sein. Auch verursachen die Geburtsschmerzen dem Arzt häufig einen Gewissenskonflikt, wenn die Gebärende einen operativen Eingriff zur Befreiung von ihren Schmerzen verlangt, der durch die Sachlage nicht begründet erscheint. Immer neue Verfahren versucht man daher in den Dienst der schmerzlosen Geburt zu stellen und immer wieder mußte man sie aufgeben, entweder gefährdeten sie die Mutter oder das Kind, oder sie behemmten die Wehentätigkeit der Unterleibsmuskel oder sie wirken nicht völlig schmerzstillend.

Die erste schmerzlose Geburt wurde durch die „Königinnarkose" (Narcose a la reine) in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an der Königin von England mit Chloroform ausgeführt. Aber weder Aether noch Chloroform genügen den besonderen Ansprüchen der Geburtshilfe. Um medikamente Schädigungen zu vermeiden, versuchte man die Schmerzfreiheit durch Hypnose und Suggestion zu erzielen. Doch diese Methode ist ein zweischneidiges Schwert, kann unangenehme seeliche Nachwirkungen haben und vor allem sind nur bestimmte Personen hypnotisierbar.

Nun hat der Gießener Professor Egon Bribram ein Verfahren ausgearbeitet, das von allen Nachteilen frei ist und die schmerzlose Geburt leicht bewirkt: die örtliche Betäubung, Lokalanästheasie. Man hatte sie in der Geburtshilfe zwar schon verwendet, aber im allgemeinen wieder aufgegeben. Erst Gellert hat die alten Versuche wieder aufgenommen und die Wege gewiesen, auf denen man zum Ziele kommen könnte. Gewisse Partien der Gebärmutter usw. werden durch Novocain unempfindlich gemacht und reichliche Bebemittel verabreicht. Dieses Verfahren wurde nun an der Gießener Frauenklinik neuerdings angewandt und ausgearbeitet. Es werden dabei die Empfindungsnerven, die die fraglichen Organteile versorgen, und das von ihnen durchzogene Gebiet betäubt. (Leitungsanästhesie, die ja vom Zahnarzt her allgemein bekannt ist). Dabei wird die Austreibungsperiode der Geburt in allen Fällen völlig schmerzlos, die Eröffnungsperiode in den meisten Fällen — wo nicht, waren nur Kreuzschmerzen mit schwachen Weben zu verspüren —, immer schmerzfrei wieder das Geburtsende. Niemals wurden Infektionen, niemals sonstige Nachteile für Mutter und Kind beobachtet. Die Leitungsbetäubung ist also das einfachste und gefahrlosefte Verfahren für Mutter und Kind.

Allerdings scheint sie nur für die große Masse normaler Geburten geeignet zu sein und erfordert Uebung und Geschicklichkeit. Eine andere Form der Leitungsanästhesie nach Pribram ist hingegen auch im Privathaus ohne Gefahr möglich und bedarf nur einiger technischer Begabung des Geburtshelfers. Damit erscheint das Problem der schmerzlosen Geburt gelöst; eine Errungenschaft, die von den Frauen sicherlich freudig begrüßt wird und die die Angst vor dem Gebären gewiß eindämmen kann, somit dem erschreckenden Geburtenrückgang entgegenzusteuern vermag. Schon das macht sie für die Volksgesundheit besonders wertvoll. Sie hat aber gegenüber der Narkose auch den Vorteil voraus, daß die Frauen bei vollem Bewußtsein bleiben, sich auch an alles erinnern können, etwas, was den früheren Verfahren abgeht, und worauf viele Frauen nicht verzichten wollten. Das neue Verfahren läßt das Muttergefühl ungetrübt: Nicht in Schmerzen, wohl aber bei Bewußtsein sollst du dein Kind gebären!

Folgen von Frauenlauen

Wissen die Frauen wohl, daß eine Laune der einen oder anderen unter ihnen, eine ganze Industrie zugrunde richten, eine ganze Stadt ruinieren kann? Sie kann aber auch eine Industrie ins Leben rufen, eine neue Stadt gründen.

Wenn es einer in der Modewelt tonangebenden Dame einfallen sollte, Seide oder sonst irgend einen anderen Stoff der seit Jahren so beliebten Kunstseide vorzuziehen, dann wäre es möglich, daß in kurzer Zeit die sehr großen Kunstseidenbetriebe, die überall wie Pilze aus der Erde geschossen sind, und Zehntausenden von Menschen Arbeit und Brot geben, geschlossen werden müßten, wegen Mangel an Aufträgen.

Dieses mag manchem wohl sonderbar scheinen, aber es ist doch so. Nehmen wir einmal die Haarnetzindustrie, die Haarnadelindustrie und viele andere. Was ist von ihnen noch da bei der Bubikopfmode? Nur wenig gegenüber früher. Vielleicht kommen sie einmal wieder hoch, doch gewiß ist das nicht. Auf jeden Fall liegen sie schon seit längerer Zeit fast still. Dann die Spitzenindustrie. Jahrelang wollte die Frau keine Spitze an ihrer Toilette haben, und jetzt auf einmal werden wieder alle Wäscheartikel und viele Toiletten mit Spitzen garniert. Und was hat die Mode des kurzen Rockes nicht alles fertiggebracht? Für die Kleider ist viel weniger Stoff nötig, dies ist ein großer Schaden für die Webereien und die Manufakturwarengeschäfte; dagegen hat die Strumpfwarenindustrie viel Vorteil hierdurch. Und mit den Strümpfen sind auch die Schuhe schöner und teurer geworden.

Durch das Verschwinden der Taschen in den Damenkleidern sind seinerzeit die Handtaschen modern geworden. Auch diese werden immer eleganter und kostbarer. Die Taschen haben den Muff wieder verdrängt. So gibt es Hunderte von Beispielen, wie die Modelaune einer Frau, die allgemeine Nachahmung bei ihren Geschlechtsgenossinnen findet, eine große Umwälzung in der Industrie im Gefolge haben kann.

Verjüngung durch Rohkost

Nachdruck verboten.

Verjüngung ist eines der Programme unserer Zeit, dem Alter ein Schnippchen zu schlagen, das Bestreben von Männlein und Weiblein. Man turnt, müllert, mensendieckt, läßt sich massieren, hungert, treibt und übertreibt Sport jeglicher Art, und hat doch nur selten Ausdauer und Einsicht genug, solche Methoden zweck- und regelmäßig durchzuführen.

Eine andere aber, von der neueren Medizin als eines der wirksamsten Regenerationsmittel erkannt, die Rohkost, kann ohne zeitraubende Mühen jeder sich zunutze machen, und es ist in der warmen, obst- und gemüsereichen Jahreszeit vornehmliche Aufgabe der Hausfrau, genügend Rohkostgänge auf den Tisch zu bringen. Alle Blattsalate, Gurken, Tomaten, Rettiche, Radieschen und Mohrrüben, alle Obstsorten — kurz, was der Sommer bringt und in ungekochtem Zustand genossen werden kann, kommt dafür in Frage. Wird außerdem Milch gereicht, Haferflockenbrei, Maisgrütze, Reisflocken und ähnliches, hat man vom gesundheitlichen wie vom Geschmacksstandpunkt vortreffliche und dabei keineswegs kostspielige Mahlzeiten. Gründe genug also, sich mit der Rohkost anzufreunden, die überall, wo Enthaltung am Platze ist, lebhafterer Stoffwechsel und die Wegräumung der im Körper angesammelten Schlacken angestrebt werden, dringend zu empfehlen ist. Kindern wird sie, besonders ihres hohen Vitamingehalts wegen, heilsam. Auch nötigt sie zu gründlichem Kauen, wodurch die Absonderung der Verdauungssäfte gefördert, sowie Zähne und Zahnfleisch günstig beeinflußt werden.

Eine Uebertreibung des Rohkostgenusses wird natürlich da, wo nicht eine ausgesprochene Kur ärztlich verordnet ist, vermieden werden müssen. In den Sommermonaten aber, die Obst und Gemüse in reicher Fülle und verhältnismäßig billig auf den Markt bringen, dürfte keine um das Wohl der Ihren besorgte Hausfrau sich die nötige Ausnutzung dieser Verjüngungsquelle entgehen lassen.

Geschmackvolle Wohnräume

(Nachdruck verboten.)

Es ist nicht leicht, sich mit kleinen Mitteln eine hübsche Wohnung einzurichten, und doch ist es möglich, wenn Geschmack vorhanden ist und Liebe zur Sache.

Vor allem muß man der Wohnung einen schlichten, ruhigen und feinen Anstrich verleihen. Die zahllosen Handarbeiten, Decken und Deckchen wie man sie früher liebte, müssen verschwinden. Es muß in die Wohnung eine persönliche Note hineingelegt werden, die dann erst die wahre Behaglichkeit und Gemütlichkeit hervorruft.

Heute beruht alles auf Farben- und Formwirkung. Die Möbel können ganz nach Geschmack aufgestellt werden; strengere Regeln oder Vorschriften gibt es hier nicht. Sehr wichtig ist die Wahl der Tapete. Sie verleiht den Möbeln den richtigen Hintergrund. Auch Kissen und Möbelstoffe müssen harmonieren; eins greift ins andere.

Die Hausfrau sollte es sein, die durch scheinbare Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten den eigentlichen Charakter der Wohnung bestimmt, und eben dafür Sorge tragen muß, daß der Mann nach des Tages Lasten ein behagliches und gemütliches Heim vorfindet. Daran ist der Geschmack und die Liebe einer jeden Frau deutlich zu erkennen.

Soll man den Ehrgeiz des Kindes wecken?

Nachdruck verboten.

Selbstverständlich soll man das Streben eines Kindes, sein Vorwärtskommen, nach Möglichkeit unterstützen. Doch muß man auf der Hut sein, daß sich dieses Streben nicht nach der unangenehmen Seite auswächst. Es darf nicht die Form des ungesunden Rekords annehmen. Das Kind soll nicht in der Schule gut lernen, um sein Wissen zu bereichern. Der Ehrgeiz beim Kinde ist in den meisten Fällen nicht angeboren, sondern anerzogen. Unvernünftige Eltern wollen stolz auf ihr Kind sein, deshalb die Anstachelung. Kommt das Kind von der Schule nach Hause, so wird es zuerst gefragt, ob es in der Schule etwas gekonnt habe. Schön! Aber jetzt beginnt das Vergleichen; ob ein Schüler eine bessere Note und wieviel die gleiche erhalten hätten. Durch diese Fragen wird die Freude des Kindes an einer guten Zensur allmählich geringer; als das wichtigste erscheint dem Kinde die Frage, ob nicht ein Schüler noch besser ist. Daß ein solches Kind allmählich bei seinen Mitschülern unbeliebt wird, liegt auf der Hand. Kinder sind gute Beobachter, und haben schnell heraus, was wahr ist und was Heuchelei. Sie merken, daß dieser „Tugendheld" nur gut lernt, um sich ins gute Licht zu setzen, um von den Erwachsenen gelobt zu werden. Meistens steht ein solches Kind allein, die anderen Kinder ziehen sich zurück: doch das geht einem Streberkind nicht nah; die Hauptsache ist: es erreicht sein Ziel. Das ehrgeizige Kind wird oft gelobt und dadurch in seinem Tun noch bestärkt: es hält sich selbst für brav und gut, wenn auch die eigentlichen Bewegründe keineswegs edle sind. Wenn ihr es gut meint mit euren Sprößlingen, so zieht sie zu fleißigen Menschen heran, aber nicht zu sogenannten Strebern. Karl Julius Weber sagt: „Die Ehrgeizigen erklimmen die Höhe wie die Schornsteinfeger, auf Händen und Füßen, kriechen durch dunkle, garstige Kanäle, und machen sich nichts daraus, wenn sie schwarz aussehen."

Die praktische Hausfrau

Vertilgung von Holzwürmern. Holzwürmer, die sich meistens in älteren Möbelstücken aufhalten, vertreibt man am besten mit einer Einspritzung von Benzin, Petroleum oder Terpentinspiritus in die Bohrlöcher, die dann verkittet werden müssen.

Mückenstiche. Das Bestreichen der betreffenden Stelle mit gewöhnlicher Waschseife wird sehr oft empfohlen; es ist dies ratsamer, als Verwendung von Salmiak. Wenn weder Salmiak noch Seife zur Hand ist, bedecke man die Stelle mit feuchter Erde.

Nasenbluten stillen. Sobald die Nase zu bluten beginnt, was häufig in den warmen Sommertagen geschieht lehne man den Kopf etwas zurück, halte den Arm und die ausgespreizte Hand an der Seite des blutenden Nasenloches ganz gerade in die Höhe und halte mit der anderen Hand ein in kaltes Wasser getauchtes Tuch in den Nacken. Nach kurzer Zeit schon hört das Bluten auf. Doch bleibe man noch einige Minuten in derselben Stellung, damit das Blut in der Nase fest gerinnt.

Entfernung von Druckflecken aus Plüsch. Man nimmt ein heißes Plätteisen und belegt dieses mit einem feuchten Tuch. Durch das Auflegen des Stoffes wird der Druckfleck im Plüsch in unmittelbare Berührung mit den aufsteigenden Schwaden gebracht, und zwar so, daß die linke Seite auf das nasse Tuch zu liegen kommt. Inzwischen bürstet man die rechte Seite langsam und vorsichtig mit einer weichen Bürste auf.

Wenn die Füße einschlafen. Das unangenehme Kribbeln in den Füßen, das meistens dadurch entsteht, daß ein Fuß über den anderen gelegt wird, läßt sich bald fortbringen, wenn die Waden ein wenig massiert werden, so daß das Blut wieder zirkulieren kann. „Schläft" aber der Fuß sehr fest, so daß man denselben nicht bewegen kann, so ist es am besten, wenn die Kniekehle mit etwas Wasser angefeuchtet wird. Ist Wasser nicht sogleich zur Hand, so greife man zu dem weniger ästhetischen, doch sicher helfenden Mittel, die Kniekehle mit Speichel anzufeuchten; der Erfolg ist restlos und fabelhaft schnell, besonders, wenn das Bein gerade ausgestreckt wird, so daß die Blutstockung schnell behoben wird.

Für die Küche

Tomatensuppe. In eigroß frischer Butter oder Margarine läßt man 1 Eßlöffel feingeschnittene Zwiebeln und 40 Gramm Mehl anlaufen, rührt mit 1½ Liter Wasser glatt, gibt 2 Maggi's Fleischbrühwürfel, 6—8 in Scheiben geschnittene reife Tomaten, etwas Salz, eine kochen. Dann streicht man die Suppe durch ein Sieb, bringt sie wieder zum Kochen und läßt 3—4 Eßlöffel Reis darin ausquellen. Vor dem Anrichten schmeckt man nach Salz ab. Wer es liebt, kann auch etwas Muskatnuß oder Zucker hineingeben.

Englische Tomatensuppe. Man zerschneidet eine gelbe und eine weiße Rübe, ebenso eine Zwiebel und eine halbe Selleriknolle sehr fein, auch 50 Gramm rohen, mageren Schinken und dämpft dies in eigroß frischer Butter einige Minuten. Dazu kommen 6—8 zerschnittene, reife Tomaten, die man mit dem Wurzelwerk eine Viertelstunde durchdünstet, dann mit 1½ Liter kochendem Wasser aufgießt und mit dem nötigen Salz und einer Prise Pfeffer gut auskochen läßt. Hierauf passiert man die Suppe durch ein Sieb, gibt 100 Gramm ausgequollenen Reis hinein, kräftigt sie mit 1 Teelöffel Maggi's Würze im Geschmack und richtet sie recht heiß an.

Gedämpfte Tomaten. Sechs große, reife Tomaten schneidet man in dicke Scheiben, salzt und pfeffert sie, legt sie in ein passendes Geschirr, fügt kleine Butterstückchen dazu und dämpft sie, zugedeckt, 10 Minuten. Man verfeinert die kurze Soße mit einem Teelöffel Maggi's Würze und gibt die Tomaten zu gebratenem Fleisch.

Tomaten mit Reis. Man läßt einen Eßlöffel feingeschnittene Zwiebeln in Butter anlaufen, gibt 6—8 St. zerschnittene reife Tomaten und kleingeschnittenes Wurzelwerk hinzu und dämpft das Ganze weich, um es nachher durch ein Sieb zu streichen. Inzwischen läßt man ½ Pfund Reis ausquellen, vermischt diesen dann mit dem Tomatenbrei, fügt ein Stückchen Butter und das nötige Salz hinzu und durchzieht die sehr wohlschmeckende Speise mit einigen Tropfen Maggi's Würze, bevor man sie bergartig in einer Schüssel anrichtet. Etwas geriebener Parmesan- oder guter Schweizerkäse hineingerührt, macht das Ganze noch nahrhafter.

Gute, sättigende Gemüsesuppe. 4—5 Personen. Einen gehäuften großen Suppenteller verschiedenen Gemüses (gekochte oder rohe Reste, letztere nach dem Weichwerden) und 6 frisch gekochte Kartoffeln durch ein Sieb treiben, das Mus mit 2½ Liter siedendem Wasser auffüllen, 1 Maggi's Fleischbrühwürfel und 1 Würfel zerdrückte, angerührte Maggi's Grünkern-Suppe hinzumischen und gemächlich 30—40 Minuten kochen. Die mit einer Spur Muskatnuß, 25 g Margarine oder Butter und einer Obertasse Vollmilch fertiggemachte Suppe über gerösteten Weißbrotschnitten anrichten. Wer die Suppe noch nahrhafter gestalten will, quirlt ein Eigelb darunter.

Stinnes-Prozeß im November

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Gutachten des Ministeriums

A Berlin, 25. Sept. **Der Prozeß gegen Hugo Stinnes und Genossen kommt voraussichtlich schon im November zur Verhandlung vor der Strafkammer beim Landgericht Berlin-Moabit.** Die Akten befinden sich bereits bei der Staatsanwaltschaft zur Anklageerhebung. Das Reichsjustizministerium hat inzwischen ein Gutachten erstattet, wonach in keinem Stadium der Gültigkeit des Gesetzes Zweifel darüber bestanden haben, daß die Anmeldung angekaufter Anleihe als eigenen Besitz an Altanleihe Betrug darstellt. **Damit ist die von den Verteidigern Stinnes behauptete Gutgläubigkeit der Kriegsanleiheankäufer widerlegt.** Unabhängig von diesem Verfahren geht ein weiteres auf Verletzung der Eidespflicht. Hier wird auch der Name des Dr. Edmund Stinnes genannt.

Regierungsrat Voß soll es gewesen sein

(Privatmeldung.)

z. Berlin, 25. September. **Wie in der Angelegenheit des Disziplinarverfahrens gegen den Regierungsrat Steiger vom Ministerium der besetzten Gebiete uns von zuständiger Stelle ergänzend mitgeteilt wird, hat Steiger selbst den Wunsch geäußert, daß ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet werden möge.** Der Reichsminister der besetzten Gebiete hat darauf das Disziplinarverfahren gegen ihn angeordnet und ihn vorläufig seines Amtes enthoben. Die Voruntersuchung gegen ihn ist jedoch noch nicht angeordnet worden; die Anordnung einer Voruntersuchung hängt von dem Ergebnis des Disziplinarverfahrens ab. Eine Korrespondenz weiß zu dem Fall, wie Bela Groß vorging, folgende Einzelheiten zu berichten: „Bela Groß hatte einen Prokuristen in Wien namens Hausmann. Dieser Hausmann kam nach Berlin und hatte hier zunächst zu erkunden, wie er Eingang in das Finanzministerium finden könne. Durch Mittelsleute erfuhr er, daß Steiger über weitergehende Verbindungen verfüge und er machte sich an Steiger auf folgende raffinierte Art und Weise heran: er hatte sehr bald heraus, daß Steiger in Wohnungsfragen sehr viel mit Mietvereinigungen zu tun hatte und daß Personen, die den Regierungsrat nicht im Amt erreichen konnten, ihn häufig in einem Kaffee aufsuchten, wo Steiger Kaffee zu trinken pflegte. Hausmann ließ sich durch einen Vertreter der Mieterschaft zunächst dem Regierungsrat vorstellen, ohne direkt auf sein Ziel loszugehen, vielmehr deutete Hausmann an, er habe weitreichende Verbindungen nach der Tschechoslowakei und besonders Erfahrungen über die Lage der Deutschen dort. Er könne dem Ministerium für die besetzten Gebiete Informationen geben, die nicht ohne Interesse seien. So gelang es Hausmann, sich in das Vertrauen des Regierungsrates einzuschleichen und er kam wieder zu Steiger, den er schließlich um einen Geldbetrag anborgte. Regierungsrat Steiger hörte dann nichts mehr von Hausmann und strengte schließlich die Klage auf Rückgabe des Betrages an. Einige Zeit später kam Hausmann wieder, nachdem er das erborgte Geld zurückerstattet hatte und versuchte nun bezüglich der Kriegsanleihe Auskünfte von Steiger zu erhalten. Dann brachte er eines Tages unvermittelt Bela Groß mit und stellte diesen dem Regierungsrat vor. Groß kam von da an allein in das Ministerium und ging anfangs ebenfalls sehr vorsichtig vor. **Er gab sich mit allgemeinen Auskünften zufrieden, sprach dann aber während einer Unterredung ganz unvermittelt den Wunsch aus, Regierungsrat Steiger möge ihm doch in allen diesen Fragen Auskunft geben. Dabei deutete Bela Groß an, daß er solche Auskünfte nicht umsonst verlange. Das lehnte Steiger, wie er betont, ausdrücklich ab, verwies Bela Groß jedoch an einen Regierungsrat Voß.** Trotzdem kam Bela Groß noch einigemale zu Regierungsrat Steiger, dem inzwischen jedoch Bedenken wegen der Persönlichkeit des Groß und Hausmann aufgestiegen waren. Steiger will dann einen sehr intimen Verkehr zwischen dem Regierungsrat Voß und den anderen Herren bemerkt haben. Es sollen ihm auch Dinge zu Ohren gekommen sein, die nach seiner Bekundung in ihm den Verdacht erweckten, daß Groß und Hausmann versuchten, sich auf dem Wege der Bestechung die Beamten dienstbar zu machen. Deshalb entschloß sich Steiger zu einem rigorosen Vorgehen und teilte am 4. Januar der Staatsanwaltschaft alles mit, was ihm in diesem Fall bekanntgeworden war. In Regierungsrat Voß glaubten die Anleibeschwindler den Mann gefunden zu haben, den sie suchten. Voß war inzwischen aus dem Ministerium für die besetzten Gebiete ausgeschieden und versetzt worden, wo er sich um die Abwicklung der Kriegsanleihealtbesitzanmeldungen zu kümmern hatte. In dieser Stellung war dem Regierungsrat Voß auch die geringste Kleinigkeit bekannt, die sich auf diesen Fragenkomplex bezog, und er konnte aus seiner Stellung heraus den Fragestellern natürlich die besten Antworten geben. Regierungsrat Voß hatte allerlei Beziehungen in Paris. Er kannte den früheren Deputierten Calmont, der durch ihn den Reichskommissar Heinzmann kennen lernte. Er kannte Lepite und andere Leute, die zu dem internationalen Ring der Anleiheschieber gehörten. Wie weit Regierungsrat Voß das Spiel des Groß und Genossen durchschaut hat und wie weit seine Beziehungen zu ihnen gingen, muß jetzt aufgeklärt werden. **Augenblicklich befindet sich Voß nicht mehr in Deutschland, sondern wieder in Paris.**

Orient- und Aegyptenfahrt des Zeppelins

(Eigenbericht.)

z. Friedrichshafen, 25. Sept. **In die Fahrpläne des „Graf Zeppelin" kommt allem Anschein nach eine neue Note hinein dadurch nämlich, daß der Plan erwogen wird, auch eine Reise nach Aegypten und dem Orient überhaupt zu unternehmen. Der „Graf Zeppelin" wird nun morgen, Mittwoch, zu seiner nächsten Fahrt klar sein.** In der Halle wird Tag und Nacht an ihm gearbeitet. Bei den Verbesserungen spielt namentlich die bereits mitgeteilte Veränderung an den Motorgondeln eine Rolle. Man hofft aber, die Verlängerung der Streben, die zu einer Ableitung des Propellerstromes vom Rumpf führen soll, bis Mittwoch fertig zu haben. Gestatten die Wetterverhältnisse am Mittwoch einen Aufstieg — das Wetter hat sich in den letzten Tagen erheblich verschlechtert —, so würde das Schiff wahrscheinlich nur in der Nähe des Bodensees bleiben. **Die große Fahrt nach Berlin und vielleicht noch weiter nach Nord- und Ostdeutschland kann unter Umständen am Sonnabend stattfinden.** Wenn es zu dieser Fahrt kommt, so würde das Schiff morgens 5 Uhr aufsteigen. Daran würde sich dann in der nächsten Woche eine weitere größere Fahrt — vielleicht Aegyptenfahrt — anschließen und das Schiff würde dann für die Amerikafahrt bereit sein. Eckener rechnet damit, daß die Blaugasproduktion so schnell fortschreitet, daß er spätestens im 10. Oktober, voraussichtlich aber früher zur Amerikafahrt starten kann. Er will das Programm offensichtlich zeitlich mehr zusammendrängen, um die ersten Atlantikfahrten nicht Ende Oktober, oder im November während der starken Stürme durchführen zu müssen. In der ersten Hälfte des Oktober herrscht über dem Atlantik meist gutes Wetter, das die Seeleute mit dem Wetter vergleichen, das man bei uns Altweibersommer nennt. **Die Vorbereitungen für die Amerikafahrt sind demnach in vollem Gange.** Interessant ist die Form der Wassermitnahme. Damit immer frisches Wasser an Bord ist, wird das Trinkwasser zu Eisblöcken gefroren, die dann stückweise verbraucht werden. Mit besonderer Aufmerksamkeit werden die Wetterverhältnisse für die Amerikafahrt verfolgt.

31 Einladungen aus der Union

(Von unserem eigenen Vertreter.)

s. Friedrichshafen, 25. Sept. **Aus Amerika liegen von 31 Städten telegraphische Einladungen an Eckener zur Ueberfliegung und zur Landung vor.**

Hindenburgmanöver in Mittelschlesien

z. Lauban, 25. Sept. (Eigenber.) Das große Herbstmanöver in Mittelschlesien hat Sonntag abend unter Teilnahme des Reichspräsidenten begonnen. Der Reichswehrminister Groener, der Chef der Heeresleitung, General Heye, sowie viele hohe Offiziere fremder Armeen wohnen dem Manöver bei.

Auch Luftverkehr Brasilien—Portugal?

s. London, 24. Sept. (Von unserem Vertreter.) „Daily Mail" meldet aus Rio de Janeiro: **„Dem brasilianischen Senat ist eine Kreditforderung von 41 Millionen Milreis zugegangen für die technischen Vorbereitungen zur Herstellung eines Luftverkehrs zwischen Brasilien und Portugal."**

Hainisch tritt im November zurück

+ Wien, 25. Sept. (Eigenber.) Wie wir erfahren, hat sich der Plan einer Verfassungsänderung, die eine Wiederwahl des derzeitigen Bundespräsidenten Hainisch ermöglichen würde, als undurchführbar erwiesen. **Hainisch wird im November endgültig von seinem Amt zurücktreten.** Als Nachfolger kämen in erster Linie der derzeitige Präsident des Nationalrates, Niklas, und Professor Wettstein in Betracht. Man werde dem Nationalrat ein Gesetz unterbreiten, das dem zurücktretenden Bundespräsidenten Hainisch eine Pension sichert.

Antifaszistischer Protest an Mussolini

s. Paris, 25. Sept. (Von unserem Vertreter.) „Petit Journal" meldet: **„121 italienische Emigranten in Paris (ehemalige Deputierte und Minister) sandten Mussolini und an den König einen Protest gegen die Uebertragung von Souveränitätsrechten an den faszistischen Großrat. Sie warnen den König, diesen Weg weiterzugehen, der zur Beseitigung der Dynastie führen werde."**

Kundgebung für Rückkehr Argentiniens

Genf, 25. Sept. (Eigenber.) **In der Vollversammlung des Völkerbundes fand gestern eine Kundgebung für die Rückkehr Argentiniens in den Völkerbund statt.** Der Reihe nach ergriffen 8 Delegierte (darunter v. Schubert) das Wort, um einen Appell an Argentinien zu richten, die großen Verdienste Argentiniens für den Völkerbund hervorzuheben und hierbei auf die Bedeutung der latein-amerikanischen Staaten als solche und im Rahmen der Völkerbundsarbeit hinzuweisen. Den Schluß der Kundgebung bildete eine kurze Ansprache des Präsidenten, in der noch einmal den Wünschen der Völkerbundsversammlung nach einer Rückkehr Argentiniens in den Völkerbund Ausdruck verliehen wurde. — Die 3. Kommission der Völkerbundsversammlung für Abrüstungsfragen nahm am Montag den Generalbericht der Kommission an die Vollversammlung an, der von Benesch als Berichterstatter heute in der Vollversammlung vorgelegt werden soll.

Bürgerliche Koalition in Schweden

(Von unserem eigenen Vertreter.)

s. Stockholm, 25. Sept. **Die bürgerlichen Wahlerfolge haben zu einer Koalition der bürgerlichen Parteien im Reichstag geführt.** Ihr sind auch der Bauernbund und die Partei des Ministerpräsidenten Ekmann beigetreten. Das Koalitionsprogramm umfaßt die gemeinsame Bekämpfung des zunehmenden Kommunismus und die für Neutralität Schwedens erforderliche Vermehrung der Landesverteidigungskräfte zu Land und zu Wasser.

Zusammenstöße zwischen Hindus und Moslems

♂ London, 25. Sept. (Eigenber.) Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es bei einer Prozession zu Ehren des Hindu-Gottes der Weisheit, Aganesha, in Chikagong zu ernsten Ausschreitungen. Eine Anzahl Moslems griff die Prozessionsteilnehmer an und verbrannte das Götzenbild, das einen Mann mit Elefantenkopf darstellte. 40 Personen, meist Hindus, wurden verletzt. Die Behörden sind bereits Herr der Lage.

Eisenbahnunglück in den U. S. A.: 5 Tote

⊷ New York, 25. Sept. (Eigenber.) Nach einer Meldung aus Chicago stieß ein Güterzug mit einem nach Granite-City in Illinois fahrenden Personenzug zusammen. **5 Personen wurden getötet und 21 verletzt.**

2200 Tote allein in Florida?

⊷ West-Palm-Beach, 25. Sept. (Eigenber.) Nachdem jetzt in dem Gebiet der Pelicanbucht weitere 200 Leichen aufgefunden wurden, erreicht die Zahl der Toten in diesem, hauptsächlich von Zuckerrohrfarmern bewohnten Gebiet jetzt 400. **Man befürchtet, daß durch den Wirbelsturm die gesamte Bevölkerung der kleinen Stadt Pelican-City ums Leben gekommen ist. Nach vorsichtigen Schätzungen glaubt man, daß sich die Gesamtzahl der Toten in Florida allein auf 2200 beläuft.**

Tornadoschäden in einer mexikanischen Provinz

⊷ Stadt Mexiko, 25. Sept. (Eigenber.) Die Zeitung „El Universal" meldet aus La Crux im Staate Sinalca, **daß der Tornado in der Stadt und in weiter Umgebung riesigen Schaden anrichtete und Gebäude und Brücken zerstörte.** Die Bahnverbindungen in diesem Gebiet sind unterbrochen.

15 000 Influenzafälle auf Porto Rico

⊷ San Juan (Porto Rico), 25. Sept. (Eigenb.) **Die Gesamtzahl der bei den Behörden gemeldeten Influenzafälle beläuft sich auf 15 000.** An Malaria, Masern und anderen epidemischen Krankheiten liegen 5000 Personen darnieder. **Vielfach befürchtet man, daß die Zustände auf den kleineren westindischen Inseln noch schlimmer sind als auf Porto Rico.**

Kampf mit Lepra-Kranken: 10 Tote

⊷ Batavia, 25 Sept. (Eigenber.) **Die Insassen** einer Kolonie für Leprakranke im Bezirk von Gaojelas haben einen holländischen Beamten und seine Eskorte mit Messern und Lanzen angegriffen. **Die Soldaten der Eskorte gaben Feuer. 10 Leprakranke, darunter vier Frauen, wurden getötet, 4 weitere verwundet.**

Balkanreise Briands mit Venizelos?

z. Belgrad, 24. Sept. (Eigenber.) **In Belgrad zirkuliert das Gerücht, daß der französische Außenminister Briand gleichzeitig mit dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos in etwa 10 Tagen in Belgrad eintreffen wird.** Briand führt bei der gegenwärtig in Paris stattfindenden griechisch-jugoslawischen Ausgleichsverhandlung den Vorsitz. Sein Belgrader Aufenthalt soll mit dieser Vermittlertätigkeit in Zusammenhang stehen. Darüber hinaus dürfte aber sein Besuch dem Zweck dienen, den Kampf der Belgrader Regierung gegen die **Expansionsbestrebungen Italiens** auf dem Balkan zu stärken.

Letzte Drahtnachrichten

Raubmörder Hopp in Verden eingeliefert

z. Verden, 25. Sept. **Gestern morgen traf der Raubmörder Emil Hopp in Begleitung von 3 Kriminalbeamten aus Wesermünde hier ein und wurde dem Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Als man auf Hopp einredete und ihm u. a. vorhielt, durch die Erschießung Nordmanns brutal den Vater von der Familie gerissen zu haben, beichtete Hopp die ganze Tat. Nach der Mordtat hat er sich zunächst nach Hamburg und Harburg gewandt, wo er sich mehrere Tage verborgen hielt. Dann begab er sich nach Essen, wo er in der Zeitung las, daß nach ihm gefahndet werde. Planlos nahm er dann seinen Weg nach dem südlichen Rheinland. Er bestreitet, die Absicht gehabt zu haben in die Fremdenlegion einzutreten.**

Millionenstrafe für Zigarettenfälscher

z. Hamburg, 25. Sept. **In einem großen Steuerbetrugsprozeß wurden gestern die 4 Angeklagten, die sich wegen Vergehens gegen das Tabaksteuergesetz und gegen das Warenzeichengesetz zu verantworten hatten, zu insgesamt 5 435 000 Mark und 3 Jahren 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten haben in den Jahren vor 1924 gefälschte Zigaretten, deren Warenzeichen für die Firma Kafelli, Hasit u. Co. gesetzlich geschützt war, in Umlauf gebracht.**

Brand in einer Tempelhofer Filmfabrik

z. Berlin, 25. Sept. **In der der Ufa gehörigen Filmfabrik in dem Berliner Vorort Tempelhof brach gestern abend Feuer aus. Lange Stichflammen schossen aus dem Dachstuhl heraus. Die in der Filmfabrik tätigen Arbeiter konnten noch rechtzeitig die Fluchtergreifen. Eine Filmkopier- und Entwicklungsanstalt, Teile des Erdgeschosses mit Filmen und Einrichtungsgegenständen und ferner das Dachgeschoß wurden von den Flammen ergriffen. Die Feuerwehr ist mit 9 Löschzügen an der Brandstätte tätig.**

Martin soll aus der Haft entlassen werden

z. Berlin, 25. Sept. **In dem Ermittlungsverfahren gegen den Intendanturoberfekretär Martin und den Stabszahlmeister Woitschach wegen der Riesenunterschlagungen bei der Berliner Kommandantur ist vom Untersuchungsrichter die Haftentlassung des Martin genehmigt worden. Der Haftbefehl soll jedoch weiter bestehen bleiben. Gegen die Haftentlassung Martins habe der Oberstaatsanwalt Beschwerde eingelegt, so daß Martin bis zur Entscheidung durch die Strafkammer vorläufig noch in Haft bleiben muß.**

3 Kinder bei einem Brande erstickt

z. Graz, 25. Sept. **In der Wohnung eines Bergarbeiters bei Kapfenberg entstand ein Brand, während der Arbeiter und seine Frau außer dem Hause waren. 3 Kinder des Ehepaares wurden beim Eintreffen der Feuerwehr erstickt aufgefunden.**

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.		Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	310	330	Lothringen	55.00	57.50
Carol. Mag.	7300	7550	Westf. Bergb.	—	—
Const. d. Gr.	—	—	Kali-Kuxe und -Aktien		
Ewald	17000	18000			
Graf Schwerin	3400	4000	Bellenrode	1050	1100
Heinrich	3850	4100	Burbach	3700	3825
Deimelsb.	800	—	Einigkeit	5850	6000
König Ludwig	30500	32000	Felsenfest	—	—
Langenbrahm	15000	16250	Friedrichsroda	—	7800
Trappe	—	—	Glück Son.	—	—
Westfalen	1800	1900	Sachs. Weimar	—	—
Diergardt	3200	3300	Siegfried I-II	5900	6100
Kohlen-Aktien			Volkenroda	3500	3650
Adler-Bergbau	59.50	61.50	Walbeck	—	1300
Karl Friedrich	—	—	Wilhelmshall	—	—
Dahlbusch	119.00	121.00	Wintershall	—	—

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.		heutig.	vorig.
Gebr. Aisberg	125	—	Eschw.Rat.Met.	—	—
Becker Stahl	—	—	Gebr. Funke Ddf	—	—
Benz & Co.	—	—	Halbach M.	—	—
Chem. Fab. Obk.	—	—	Hammersen	—	—
Dtsch. Lastauto	—	—	Hansa Lloyd	—	—
Dortm. Zement	—	—	Hansa Rh. I. B.	—	—
Dortm. Vulkan	—	—	Houbenwerke	54	—
Eisen Krone	—	—	Kabelw. Rheydt	186.00	188.50
Elsaß junior	—	—	Langsch. Wals.	—	—
Eisen Lünen	—	—	R. W. Elektr.	210.00	—
Emswerke	—	—	Rh. W. Schn.	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—	Uerd. Waggon	161.00	164.00

Stilles Geschäft.

Berliner Börse

Berlin, den 24. September 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig			
Ablös.-Sch. I-II	52.50	52.50	Balcke Masch.	113.00	113.00
Ablös.-Sch. III	—	—	Banning. Masch	—	28.25
D.R.-A.Neubes.	17.00	16.80	Barop. Walzw	90.00	87.00
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50	Basalt A.-G.	73.00	72.50
6% D. W. A. 1923	93.75	—	Bemberg i. P.	482.00	489.75
Westf. Kohle	12.75	12.75	Bergmann El.	199.00	200.75
Schiff.-Aktien			Berl. Karlsr. I.	72.00	71.75
Hapag	160.25	161.50	Bösp. Walzw.	65.00	64.00
Hamburg-Süd	—	—	Braunk. u. Brik	179.00	178.00
Nordd. Lloyd	152.12	154.87	Buderus Eisen	85.00	86.50
Bank-Aktien			Busch Lüdens.	72.00	74.00
Barm. Bankv.	142.25	143.00	Charl. Wasser	125.50	129.00
Berl. Handelsg.	299.00	299.00	Chem. Gelsenk	77.00	77.00
Com. u. Privb.	187.50	189.00	Cont. Coutsch.	131.25	132.00
Darmst. u. Nat.	280.00	284.87	Dt. Conti Gas	194.00	194.87
Deutsche Bank	168.00	169.50	Daimler M.-O.	102.75	100.00
Diskontoges.	164.50	165.00	Dtsch. Erdöl	138.00	139.62
Dresdn. Bank	171.00	171.00	Dtsch. Kabel	72.00	71.00
Reichsbank	303.50	305.75	Dtsch. Masch.	51.62	51.25
Industr.-Akt.			Dtsch. Schacht	81.25	81.75
Akkumulator.	176.00	176.50	Dortm. Aktien	239.50	239.50
Adlerwerke	131.50	130.25	Dortm. Union	264.00	263.00
Alexanderw.	61.75	61.00	Dürkoppwerke	47.25	47.75
Allg. Elekt.-G.	185.00	187.75	Dynamit. Nobel	122.25	122.25
Augsb.-Nürnb.	100.00	101.50	Eschw. Bergw	215.00	220.00
			Essener Steink	127.00	131.75
			I. G. Farbind	261.75	263.00
			Felten & Guill	157.25	159.75
			Friedrichshall	194.00	196.50
			Gaggenauer	27.00	27.50
			Gebhard & Co.	116.00	116.50
			Gelsenk. Bergw	126.75	129.00
			Ges. f. el. Unt	271.50	273.62
			Girmes	278.25	278.75
			Gebr. Göbhardt	244.00	243.00
			Goldschmidt	103.50	104.75
			Grizner	126.00	126.00
			Hacketh. Draht	90.12	89.50
			Hammersen	142.50	142.87
			Harkort Berg	—	—
			Hark. Brückb.	—	—
			Harpen. Bergb	150.12	151.75
			Hirsch Kupfer	136.75	135.75
			Hösch Eisen	134.62	137.00
			Hoffm. Stärke	77.00	77.00
			Hohenlohe	72.12	73.00
			Hutschenr. Porz	94.00	93.25
			Ilse Bergbau	—	251.25
			Kahla Porz.	125.75	130.25
			Kalker Masch.	—	—
			Karstadt	208.50	213.25
			Klöcknerwerke	121.00	122.00
			Koch Adler	97.00	97.00
			Köln-Neuess. B	131.00	133.00
			Kölsch. Walzen	59.50	61.25
			Körting Gebr.	77.00	77.00
			Kronprinz Met	112.00	115.00
			Küppersbusch	185.00	184.00
			Laurahütte	71.75	71.00
			Ludwig Loewe	246.00	255.00
			Lüdensch. Met	92.00	91.00
			Magirus	43.00	43.00
			Mannesm.-Röhr	136.50	138.00
			Mansfeld Akt.	115.00	118.00
			Mot.-Deutz	—	60.25
			Mülh. Bergw.	111.00	112.75
			Oberbedarf	104.75	106.00
			Oberschl. Koks	110.87	111.25
			Oecking Stahl	39.50	39.50
			Orenst. & Kopp	117.25	119.00
			Phönix Bergb.	94.00	96.00
			Phönix Braunk	90.00	90.00
			Reisholz Papier	240.50	240.50
			Rhein. Braunk	275.50	280.00
			Rhein. Stahlw.	143.75	144.75
			Rh.-W. Kalkw.	119.75	120.00
			Rh.-W. Sprengst.	97.00	96.50
			Riedel	37.00	37.00
			Rütgerswerke	103.50	104.87
			Sarotti	197.25	197.00
			Schlegelbräu	233.00	233.00
			Schuckert El.	200.25	202.37
			Siegen-Soling.	28.50	27.75
			Siemens Glas	144.00	144.00
			Stem. & Halske	379.50	383.00
			Stinnes Riebeck	155.00	148.50
			Stöhr Kamm.	246.00	248.87
			Stolberger Zink	173.50	—
			Leonhard Tietz	260.00	261.75
			Ver. D. Nickel.	170.00	170.00
			V. Glanzst. Elb	571.00	574.00
			Ver. Stahlw.	97.62	98.37
			V. Zyp. u. Wiss	194.50	193.50
			Wasserw. Gels.	136.00	138.00
			Westf. Drahtfl.	90.00	90.00
			Westf. Kupfer	74.75	75.00
			Wick.-P.-Zem.	176.50	176.00
			Wieküler Küp.	—	258.00
			Witt. Gußstahl	55.50	55.50
			Zellstoff-Verein	142.00	140.00
			Zellstoff-Wald.	285.00	285.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 24. September 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.06	168.40
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.220	58.340
Norwegen	100 Kronen	111.68	111.90
Dänemark	100 Kronen	111.71	111.93
Schweden	100 Kronen	112.09	112.31
England	1 Pfd. Sterl.	20.322	20.362
Amerika	1 Dollar	4.191.0	4.199.0
Frankreich	100 Frank	16.360	16.400
Schweiz	100 Frank	80.625	80.785
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.990	59.110
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.420	12.440

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 24. September 1928

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	—
Weizen märk.	207—200	Futtererbsen	—
Roggen märk.	209—212	Peluschken	—
Sommergerste	—	Ackerbohnen	—
Wintergerste	200—206	Wicken	—
Futtergerste	200—210	Lupinen blaue	—
Hafer märk.	194—204	Lupinen gelbe	—
Mais ab Berlin	206—208	Rapskuchen	19.00—19.40
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	—
Weizenmehl	26.00—29.25	Seradella, alte	—
Weizenkleie	14.00—14.00	Leinkuchen	23.00—23.30
Roggenmehl	27.50—30.00	Trockenschnitz.	—
Roggenkleie	14.10—14.30	Torfmelasse	—
Viktoriaerbsen	41.00—50.00	Sojaschrot	20.10—21.30
		Kartoffelflock.	20.80—21.20

Turnen / Spiel / Sport

Turn- u. Ballspielvereinigung v. 1862. E. V. Lünen.

Handball.

Mittwoch, den 26. 9. 28. findet um 8 Uhr abends die Zusammenkunft der Handballer im Lüner Hof statt. Sämtliche Spieler werden gebeten, pünktlich zu erscheinen, da die Mannschaften für kommenden Sonntag aufgestellt werden. Die 1. Mannschaft trägt Sonntag ihr erstes Meisterschaftsspiel aus. Gegner ist der Turn- und Spielverein Herringen. Nach langer Zeit wird den Handballinteressenten auch mal wieder Gelegenheit geboten ein Spiel anzusehen. Die Lüner Mannschaft wird in neuer Aufstellung und neuer Spielkleidung auf den Plan treten. spielt sie doch in diesem Jahre in der höchsten Klasse (Kreisklasse) der Deutschen Turnerschaft. Vorher wird wahrscheinlich ein Jugendspiel stattfinden.

Die A-Jugend der hiesigen Turn- und Ballspielvereinigung weilte am vergangenen Sonntag in L.-Brambauer und kehrte mit einem gewonnenen 2:0 Resultat heim. A. H.

◆

B. V. 05 Lünen Ref. — F. C. Wengern 1. M. 1:2.

Die Reserve des B. V. L., die nach längerer Pause wieder mal auf den Plan trat, verlor das Spiel gegen den A.-Klassenverein aus dem Sauerlande mit obigem Resultat, trotzdem sie dem Gegner gleichwertig war. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß das Spiel nur 20 Minuten durchgeführt wurde, da der Regen eine Durchführung unmöglich machte. Die zwei Tore, die Wengern erzielte, waren Selbsttore. Wenn das Spiel durchgeführt wurde, dann war der Sieg in Lünen.

Da die Jugendmannschaften vom V. f. K. Werne wegen Meisterschaftsspiel nicht antreten konnten, so spielte die 1a Jugend gegen die gleiche des S. C. 19 Lünen und verlor mit 4-sachem Ersatz 4:1. Die 3. Jugend spielte mit 9 Mann gegen die verstärkte 3. Jugend von Sportklub und verlor mit 4:2. Das Spiel der 1b Jugend gegen Sportklub konnte wegen dem Regen nicht durchgeführt werden.

Am kommenden Sonntag trägt die Ligamannschaft wieder ein Meisterschaftsspiel aus und zwar geht die Reise wieder nach auswärts. S. S. 13 heißt der Gegner in Recklinghausen. Jeder, der im vorigen Jahre mit nach Recklinghausen war, wird sich des Spieles noch erinnern, das damals mit 2:2 endete. Sind die Lüner nicht von Pech verfolgt, dann werden sie den S. S. L.ern auf eigenem Platz das Nachsehen geben.

Schon heute sei darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, den 7. Oktober ds. Jrs., der Favorit Viktoria Recklinghausen nach Lünen kommt.

Aus aller Welt.

Glückliche Heimkehr vom Sibirienflug.

Berlin, 24. Sept. Das Junkersflugzeug „W. 33" der Deutschen Lufthansa, das am 8. September von Berlin nach Irkutsk abflog, ist heute abend gegen 7,45 Uhr mit seiner Besatzung, bestehend aus dem Leiter der Expedition, v. Schröder, dem ersten Flugzeugführer Albrecht und dem Mechaniker Eichentopf, im Zentralflughafen Tempelhof glücklich gelandet. Man hofft bereits im nächsten Frühjahr die etwa 5600 km lange Strecke dauernd befliegen zu können und sie weiter bis Peking oder Shanghai auszudehnen.

◆

Unglaubliche Bestialität.

Warschau, 23. Sept. Von den zahlreichen Morden, die sich am Sonntag hier ereigneten, sind vier wegen der bestialischen Art ihrer Ausführung besonders bemerkenswert. In der Nähe eines ostgalizischen Dorfes wurde ein alter Mann tot auf der Straße aufgefunden, der über 100 Wunden am Körper hatte. Seine Beine und Arme waren gebrochen und der Schädel wies 18 Wunden auf. Die Ohren waren ihm abgehauen und die Augen ausgestochen. Die Untersuchung ergab, daß der einzige Sohn des Ermordeten ihn aus Rache dafür, daß er ihm nicht das geforderte Geld geben wollte, niedergeschlagen und so entsetzlich zugerichtet hatte. Der Mörder wurde verhaftet. Ein ähnlicher Mord ereignete sich in der Nähe von Brest, wo drei Bauern von einer betrunkenen Hochzeitsgesellschaft auf spitze Pfähle aufgespießt wurden und unter furchtbarsten Qualen den Tod fanden. Einige Bauern wurden verhaftet.

◆

— **Ein guter — aber kostspieliger Schlaf.** In Paris hielt sich vor kurzem ein amerikanischer Bankier auf, der von der französischen Hauptstadt aus bestimmte Börsengeschäfte an der Newyorker Börse auf dem Kabelwege erledigte. Tag um Tag begab sich der Bankier schon frühmorgens um 6 Uhr zum Postamt, um seine Orders nach Newyork zu kabeln. Nun gönnte sich der Bankier auch einmal einen kleinen Ausflug in die Umgebung von Paris, und da es ihm zu spät zur Rückkehr wurde und er die erforderlichen Zeitungen auch am späten Abend noch in dem kleinen Ort erhielt, übernachtete er draußen in einem ländlichen Gasthaus. Wirt und Hausdiener fragten ihn gemeinsam, wann er geweckt zu werden wünsche. Der Bankier antwortete mit einer großzügigen Geste: „Wecken ist nicht nötig. Wer so den Kopf voller Geschäfte hat, wie ich, schläft ohnehin kaum und wird schon allein beizeiten wach." Aber am nächsten Morgen erlebte das Gasthaus eine Ueberraschung. Der Bankier erschien um 10 Uhr halb angezogen. Er tobte und schimpfte, warum man ihn nicht rechtzeitig geweckt habe. Man erinnerte ihn an seine Worte vom gestrigen Abend. Da sank der Börsenmann, dem die ungewohnte Landluft nun wirklich einmal zu dem langentbehrten tiefen und ausdauernden Schlaf verholfen hatte, seufzend auf einen Stuhl nieder und stöhnte: „Diese paar Stunden Schlaf kosten mich 6000 Dollar."

— **Der jugendliche Entführer.** Vor dem Polizeigericht in Allpore stand kürzlich Muzdin, ein junger Mohammedaner, und sollte sich wegen Entführung der Witwe Usmanessa Bibi verantworten. Das Auge des Richters blickte streng auf den Uebeltäter, denn der vielversprechende Jüngling zählte erst 12 Jahre. Dafür hatte aber auch die entführte Witwe eben erst das zehnte Jahr vollendet. Der hoffnungslose junge Mann schilderte seine Liebe zu der Witwe in so beredten Worten und erzählte so ergreifend, wie sie nur um des Geldes willen von ihm getrennt und einem anderen, nun Verstorbenen, angetraut worden war, daß der Richter gerührt wurde ob soviel Anhänglichkeit und den Entführer freisprach. Nicht genug damit, riet er noch den beiderseitigen Eltern, ihre Kinder zusammen zu geben. Die Verwandten waren damit einverstanden, und Hand in Hand verließen Entführer und Entführte das Gericht.

— **Die Räuberburg in der Hinghwa-Bucht.** In das finstere Mittelalter wurden die Mitglieder eines Strafzuges zurückversetzt, die kürzlich an der Erstürmung einer chinesischen Räuberburg teilnahmen. In dichtestem Forst auf einer Insel in der Hinghwabucht, in der Provinz Fukien, befand sich eine Art Burg, in der eine große Schar Seeräuber hauste, die seit langem die Gewässer weit und breit in der Runde unsicher machte. Man entschloß sich daher, das Räubernest auszuheben und die Insassen ein für alle Mal unschädlich zu machen. Erst nach verzweifelter Gegenwehr der Räuber wurde die Burg von einem zahlreichen Truppenaufgebot erstürmt. Die von einer hohen Mauer umgebene Festung enthielt rund 130 Räume, in denen noch vierzig Gefangene entdeckt wurden, teils in Ketten hängend, teils an Säulen und an Tischen festgebunden. Die blutbefleckten Wände und Pfeiler legten in Verbindung mit vielen Folterwerkzeugen der verschiedensten Art Zeugnis ab von dem gräßlichen Geschick, das viele Unglückliche hier gefunden hatten, die zum Teil zwecks Erpressung von Lösegeld jahrelang festgehalten wurden. Man hofft, nach der Aushebung dieses Schlupfwinkels dem Räuberunwesen, das seit Jahren die Bevölkerung der Provinz beunruhigte und Handel und Wandel lahm legte, jetzt endgültig ein Ende gemacht zu haben.

— **Das Denkmal des Wurstfabrikanten.** Vor vielen Jahren war M. Lerond, ein Bürger des französischen Städtchens Troyes, nach Amerika ausgewandert. Er erfand eine neue Art der Wurstherstellung, gründete eine eigene Fabrik, und nach 20 Jahren war er ein reicher Mann. Nun zog er sich vom Geschäft zurück und begann, Mathematik zu studieren, um — die Quadratur des Kreises zu finden. In seinem Testament stiftete er den größten Teil seines Vermögens demjenigen, dem es gelingen würde, das schwierige mathematische Problem zu lösen. Etwa 2000 „Lösungen" liefen bei einem eigens ausgeschriebenen Wettbewerb ein, aber die Quadratur des Kreises war nicht gelungen. Nun trat eine andere Bestimmung des Testaments in Kraft: 50 000 Dollars sollten der Vaterstadt Lerongs zufallen, wenn diese ihm ein Denkmal setzen würde. Darauf wurde vor einigen Tagen in Troyes ein Denkmal errichtet, das einen Mann darstellte, der einen Zirkel und ein Lineal in der Hand hält. Auf dem Sockel steht in großen Lettern der Name des „verdienstvollen" Mannes.

◆

Die bestbezahlte Schriftstellerin.

Eine Million Mark Jahreseinkommen.

In einer Zeit, wo es vielen Schriftstellern sauer wird, klingt es geradezu absonderlich, daß eine amerikanische Frau in diesem Beruf jährlich rund eine Million Mark einstreichen kann. Doch die Sache verliert ihre Absonderlichkeit, wenn man bedenkt, daß die Bücher dieser Frau nicht nur in den Vereinigten Staaten gelesen werden, sondern auch in alle hauptsächlichen Weltsprachen übersetzt sind.

Es handelt sich hier um die amerikanische Schriftstellerin Fanny Hurst, die für ihren, auch ins Deutsche übersetzten Roman „Mannequin" einen Preis von 50 000 Dollar erhalten hat. Frau Hurst erzielt gegenwärtig die größten Honorare unter allen amerikanischen Dichterinnen und ist damit die am höchsten bezahlte Schriftstellerin in aller Welt. Die Jahreseinnahme, die sie aus ihren Werken gewinnt, wird von wohlunterrichteter Seite auf 250 000 Dollar oder eine Million Mark geschätzt.

Gegenwärtig befindet sich die Frau mit diesem Millioneneinkommen in Paris und sie erzählte den Berichterstattern, daß sie hauptsächlich deswegen nach Frankreich gekommen sei, um die französische Frau zu studieren. „Die Französin hat etwas in ihrer Aufmachung, das weder die Amerikanerin noch die Engländerin erreicht." sagte sie, „etwas Ungewöhnliches, Undefinierbares, und diesem Rätsel der Französin will ich nachspüren. Natürlich will ich auch hier Kleider kaufen. Wie jede Frau liebe ich Toiletten und außerdem ist die Mode der Schlüssel für so viel Kulturprobleme. Sie hat sogar selbst die Biologie der Frau verändert, denn der Knochenbau ist heute verschieden von dem vor 15 Jahren."

Frau Hurst, eine stattliche Erscheinung von außerordentlicher Eleganz wird auf ihrer Europareise von einer goldenen Schildkröte begleitet, die eines ihrer liebsten Schoßtiere ist. Es ist ein kleines Tier mit vergoldeter Schale, die außerdem mit roten Steinen geschmückt ist. „Da ich einen Hund auf meinen Reisen nicht mitnehmen konnte", sagte sie erklärend, „so habe ich wenigstens „Diamanten-Jim" mitgebracht." Zu solchen absonderlichen Zwecken verwendet also die bestbezahlte Schriftstellerin Amerikas ihr Einkommen und durch ihr wirklich einzigartiges Liebkingstier fällt sie in den Straßen und Hotels von Paris entsprechend auf.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 26. September 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,15—11,55 Köln: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Dr. Mies. Werke von Ch. W. Gluck. Ausführende: Aramesco (Tenor), das Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Leitung: Kühn).
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Ensoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,00 Wirtschaftsberichte
15,40—16,05 Köln: Frauenstunde. Die Hygiene des Schulkindes (2): Stadtfürsorgerin Elsbeth Theisen. Köln: „Die Zahnpflege des Schulkindes."
16,05—16,30 Köln: Hans Tasimka: „Stadtviertel der Besserwisser."
16,30—16,40 Uebertragung aus Krefeld: Preis der Rheinprovinz. Sprecher: Probst.
16,40—17,00 Köln: Dichterstunde. Günther Birkenfeld.
17,00—17,45 Köln: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen. Prof. E. J. Müller: „Moderner Musikunterricht" (3).
17,45—18,30 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Ensoldt.
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,50 Düsseldorf: Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. Landesrat Gerlach: „Was geschieht für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene?"
19,00 Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,35 Elberfeld: Marlise Sonneborn: „Gandhi und der europäische Mensch" (2).
19,35—20,00 Köln: Prof. Dr. Robert Michels: Sieben Weltstädte (4): London.
20,00—20,55 Köln: Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Ensoldt.
21,00 Dortmund: Gesang des Herbstes. Mitwirkende: Renee Kürschner, Dr. Erich Fortner (Rezitationen), Karl Schmitt-Walter (Bariton), das Westfalia-Orchester (Leitung: Dr. Paul von Szent Györgyi), Willy Bräuer (Bealeitung).
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Tanzmusik: Leitung Ensoldt.

Verantwortlich: Christ. Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 24. September 1928.

Von Südosten her ist ein Tiefdruckgebiet nach Polen und Ostpreußen vorgedrungen. Auch über der Nordsee hat sich ein Teiltief entwickelt, während das Hochdruckgebiet über Großbritannien zurückgewichen ist. In Deutschland war es heute früh ziemlich trübe sowie an der Ostküste, im Nordwesten und in Bayern regnerisch sowie kühl. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 3 und 10 Grad.

Aussichten bis Mittwoch: Veränderlich mit Regenschauern sowie fortgesetzt kühl.

Statt Karten.

Wilhelm Winter
Friedel Winter
geb. Weiß

Vermählte

Lünen, den 25. September 1928.

2763

Lüner Musikschule
im städtischen Gymnasium
Leiter: Otto Martin

Beginn des Wintersemesters
1. Oktober

Anmeldungen Dienstags und Freitags vorm. von 10-12 Uhr bei dem Leiter der Anstalt Otto Martin, Bäckerstraße 21, III
2712

Wunderbare Wirkungen meiner
Regenerationskuren
bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarksleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Mittwoch, den 26. September, abends 19½—22 Uhr. Preise 2
Die Verschwörung des Fiesko zu Genua
Burgwalltheater
Mittwoch, den 26. September, abends 20—23 Uhr. Operettenpr.
Die gold'ne Meisterin

Damen-Garderobe
fertigt gut und billig in und außer dem Hause.
Maria Osthoff
Lünen, Altstadtstr. 38 III



BUCHHANDLUNG
W. BONGERS

Restaurant und Wintergarten Rensmann
geführt von W. Heitkämper
Lünen, Münsterstraße 49
Am Mittwoch, den 26. Septbr., auf allgem. Wunsch Wiederholung des
großen Spezial- und Wunschabend
Zum Besuch ladet freundlichst ein
W. Heitkämper

Soermus
der in allen Ländern berühmte russische Geiger spielt am Freitag, den 28. Septbr. 1928, abends 7½ Uhr im Schützenhof.

Nerven-Erkrankungen
Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Herzasthma, Kopfschmerzen
sofortige Hilfe im
Asthma-Inhalatorium Jungbern
Dortmund, I. Kampstr. 87, Eingang Katharinenstraße.
Sprechstunden von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr.

MÖBEL
20—25% Rabatt
auf Küchen und Schlafzimmer, Herren- und Speisezimmer
Möbel-Gremme
Näh. der Lippebrücke.

Guter irischer
Ofen
zu verkaufen, da Heizung.
Erzbergerstraße 16 I.

Sommer-Sprossen
auch in den hartnäckig. Fällen werden in einigen Tagen unter Garantie d. das echte unschädl. Teint verschönerungsm. „Venus" Stärke B (gesetzlich geschützt) beseitigt.
Keine Schälkur. Pr. 2.75 M.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie Hugo Groß-Selbeck.

schmerzhafte Beinleiden Wunden Anschwellungen
Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken
besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.
Hämorrhoiden
schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme ohn. Operation warten Sie nicht zu lange. (Entzündungen).
innere u. äußerliche Krankheiten
Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände, Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis.
Galle, Aufstoßen, Magensäure.
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.
Auf Wunsch Damenbehandlung
Naturheilinstitut Homöopathie.
Möller, Dortmund, 2 Min. vom Bahnhof Auf dem Berge 4
Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.

PELZE
Jetzt Sommerpreise
Gr. Skunkskragen . . 75.— | Seal-Jacke . . . . . 125.—
Echter Wolf . . . . 75.— | Seal-Mantel . . . . . 225.—
Alascafuchs . . . . 60.— | gestr. Pelzmantel . . 250.—
Größte Auswahl in allen Pelzarten, Pelzhüte, Felle, Besätze
Fahrtvergütung.
PELZ-VERTRIEB
Dortmund, Königswall 6, 1 Treppe, am Burgtor

Ohne Anzahlung
Teppiche
Diwan-, Tisch-, Steppdecken.
Läuferstoffe / Sprech-Apparate
Bis zu 12 Monats-Raten
Diskrete Abwicklung. Verlangen Sie sofort bemusterte Offerte. Versand nach auswärts frachtfrei.
Deutsche Teppich-Vertriebs-Ges. m. b. H.
Berlin, W 8, Kronenstraße 66/67